



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)**

519 (10.11.1935) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-271633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-271633)



# Einzug der Blutzengen . . .

Fortsetzung von Seite 1

Herrnhalle. Schwarzgekleidete Jungen und Mädchen umsäumen den Platz, sie grüßen die alten Kämpfer und grüßen den Führer. Leise klingt das Deutschland-Lied auf, und nun sind sie alle im Tod und Leben fast körperlich vereint mit ihren Kameraden von damals.

Und ihr habt doch geglaubt!

Und wieder setzt sich der Zug in Bewegung. Aber diesmal ist es ein Marsch des Sieges von der Stelle ihres Todes hinweg zu ihrem Ehrentempel, zur ewigen Wache am königlichen Platz. Laut erklingt jetzt das Deutschland-Lied, immer wieder, bis die Spitze des Zuges den Ehrentempel erreicht hat.

## Am königlichen Platz

Die Lafetten rasselten, sonst liegt Totenfülle über dem königlichen Platz. Jetzt trifft die Spitze des Zuges vor dem Ehrentempel ein. Die Särge werden von den Lafetten gehoben. Sie werden weggetragen von den alten Kämpfern, die einst an ihrer Seite marschiert sind. Nun werden sie aufgebahrt.

Ein gigantisches Spalier von Fahnen nimmt den Zug auf. Standarten und Sturmflaggen der SA stehen da, ein wallendes Meer roter Banner. Die Särge, die mit dem samtenen roten Bahrtuch, mit dem schwarzen Hakenkreuz auf weißem Feld bedeckt sind, stehen auf dem Platz. Unbeweglich halten ihre alten Kameraden die Wache.

Eine Kompagnie im feldgrauen Rock, im Braundorn und mit dem Stahlhelm marschiert auf. Hinter ihnen fliegt im grau-blauen Stahlhelm, dann die anderen Abteilungen des Zuges.

An den Propyläen schwenkt der Zug rechtswinklig ein und kommt im Gegenmarsch zu den Fahnen zurück, um dort Aufstellung zu nehmen. Links und rechts vom Ehrentempel marschieren die alten Kämpfer im einfachen Braundorn auf.

Eine kurze Wendung, sie stehen vor den Särgen.

Alles das, während das Deutschlandlied kraftvoll weiterklingt, das Lied ihres großen Triumphzuges.

Dann steht der Führer vor den Särgen der toten Kameraden. Unbeweglich verweilt er dort. Dann kommt er zurück, allein über den weissen Platz. Dreißig Meter hinter ihm die Aufzählung, die in den Händen des Sturmabführers Grimlinger ruht.

Kommandos erschallen, die Fahnen senken sich und feierliche Musik klingt auf.

## Der letzte Appell

Und nun beginnt der letzte Appell der Toten. Gauleiter Adolf Wagner tritt vor und ruft mit lauter Stimme immer zwei Namen der gefallenen 16 Toten über den Platz.

Oskar Körner — Andreas Lauriedel sind die ersten. Und mit lauter Stimme antwortet die deutsche Jugend, die dort auf dem Platz steht: „Hier“. Denn so soll es sein, daß die 16 Toten ewig im deutschen Volk weiterleben werden, besonders in seinem besten Teil, in der deutschen Jugend.

## Die letzte Wache

Und jetzt ist der feierliche Augenblick gekommen, da die 16 Toten ihre ewige Wache auf königlichem Platz beziehen, für den Nationalsozialismus und für das ganze deutsche Volk von heute bis in alle Ewigkeit. Unter den Klängen der Vergatterung, die die Wache beim Auf-

# Nächtliche Helden-Ehrung

## Das Volk grüßt seine Toten in der Feldherrnhalle

München, 9. November

Als in der dritten Morgenstunde des Samstag, nach Beendigung der Aufbahrungsfestlichkeiten, an der Feldherrnhalle der Vorbemarsch der Fahnenträger und der Formationen seinen Abschluß gefunden hatte, strömten Tausende und Abertausende von Menschen aus allen Zugangskorridoren auf den weiten Platz.

In Ehrfurcht zog das Volk an den 16 Särgen vorbei, die die sterblichen Überreste der Gefallenen des 9. November 1923 bergen. Die Särge sind das Monument auf das denkwürdige nächtliche Bild. Im Flackerlicht der Laternen entboten die Zehntausende den toten Heldenkämpfern den letzten Gruß, bevor sie in ihre Ruhe- und Ruhmestätte in den Ehrentempel der Bewegung übergeführt wurden.

Stunde um Stunde veranzt der Morgen graute, aber der lange Zug derer, die mit dem deutschen Gruß an den Särgen vorbeizogen, hatte noch längst kein Ende gefunden. Immer neue Menschen strömten herbei, um den Gefallenen ihre Ehrenbezeugung zu erweisen und dadurch an diesen unvergesslichen Stunden teilzuhaben. Und als es aus einem bleischweren über dem Morgen lastenden Novemberhimmel gegen 8 Uhr zu regnen anfing, marschierten die Menschen immer noch mit erhobener Hand vorbei an den Standarten der Bewegung, die die ganze Nacht über die Ehrenwache hielten, um der Verbundenheit Ausdruck zu geben mit denen, die da in ihren Särgen in der Feldherrnhalle ihres triumphalen Einzuges in die „Ewige Wache“ harrten.

## Flahnzeichen badischer Gefallener



ziehen zu begleiten pflegt, ziehen die Sarkophage in die Ehrentempel ein.

Kommandos ertönen, drei Ehrensäulen krachen über den weiten Platz.

Langsam betritt der Führer mit der ersten Reihe des Zuges den einen Ehrentempel. Licht grüne Kränze legt er an den Sarkophagen nieder, ebenso beim zweiten Ehrentempel.

Nun tritt er wieder zurück. Von den Propyläen her marschiert unter den schneidenden Klängen des Garademarsches die Standarte „Deutschland“ in schwarzem Stahlblech. Der Führer steht allein und erwartet die anmarschierenden Kolonnen.

Wieder ertönen Kommandos. Die Gewehre werden präsentiert, die Wache wird dem Führer gemeldet.

Dann ertönt noch einmal die Stimme des Gauleiters Wagner: „Der letzte Appell ist beendet. Die Nationalsozialisten, die den Notwend und Reaktion am 9. November 1923, heute vor zwölf Jahren, ermordet wurden, sind im dritten Jahr des Dritten Reiches, im Jahre der Freiheit, 1935, auferstanden. Sie haben auf diesem königlichen Platz zu München die ewige Wache bezogen. Achtung! Die Fahne hoch!“

Und nun steigt sieghaft über die Wolke des Platzes das Horst-Wessel-Lied in den herbstlichen Himmel empor.

## Dereidigung der Hitlerjugend

Auf der linken Seite der Führerbauten haben die 1200 Hitlerjugenden und die 600 Mädchen Aufstellung genommen, denn nun sollen sie an diesem Ehrenstag der Bewegung in die Reihe der NSDAP aufgenommen werden. Der Führer steht vor ihren Reihen. Walbur v. Schirach, der Reichsjugendführer, melbet ihm die Angetretenen: „Diese Jugend hat sich in vielfährigem Dienst auf diese Stunde vorbereitet. Sie hat bislang tapfer und treu ihre Pflicht erfüllt. Damit ist sie würdig, in den großen Orden der Partei aufgenommen zu werden.“

Die feierliche Vereidigung vollzog im Namen des Führers Rudolf Heß. In knappen Worten wies er die Jungen auf die Bedeutung dieses Tages hin und ermahnte sie, die 16 Opfer des 9. November 1923 stets als Vorbild sich vor Augen zu halten. Dann folgte der Eid. Aus 1800 jugendlichen Reihen fiel der Schwur empor.

„Ich schwöre Adolf Hitler unerschütterliche Treue, ich schwöre ihm und den Führern, die er bestimmt, unbedingten Gehorsam.“

Dann war die Vereidigung beendet, der Bandenweiser Marsch beschloß die große Feierstunde an der ewigen Wache, am königlichen Platz.

# Ueber 1000 Bomben auf Gorahai

Wie die Italiener die Stadt besetzten

apd. Romara, 9. November.

Die Einnahme von Gorahai durch italienische Eingeborenen-Truppen wird nunmehr offiziell bestätigt. Diese Schlüsselstellung an der Ogadenfront befand sich bereits seit Mittwoch in den Händen der Italiener, deren Flugzeuge durch intensive Bombenangriffe am Anfang der Woche die Garnison von Gorahai völlig demoralisiert hatten. Im ganzen wurden an zwei Tagen über 1000 Bomben auf Gorahai abgeworfen. Eines der Opfer war der kommandierende abessinische Offizier Grasmatsch Kewort, der gleich beim ersten Anlegungsangriff eine schwere Bauchwunde erlitt und schon am Montag starb. Kewort war einer der bekanntesten abessinischen Befehlshaber an der Südfrent.

Die Truppen, die nach dem mehrtägigen Luftbombardement Gorahai einnahmen, trafen nur noch auf geringen Widerstand. Der aus irregulären Streitkräften bestehende Teil der Garnison war bereits desertiert. Nachdem die Flieger über den Erfolg ihres Bombardements Bericht erstattet hatten, rückten die Italiener in zwei Kolonnen vor. Eine der Kolonnen kam von Gerlaudi und marschierte nach der Case von Mereale, die andere kam von Beletel und legte in zehn Stunden über 250 Kilometer auf Lastwagen zurück.

## Italiener im weiteren Vormarsch

apd. Romara, 9. November

Nach der Einnahme der Stadt Malalle durch die Italiener ist nur ein geringer Teil der italienischen Truppen in die Stadt eingezogen, während die Hauptstreitkräfte sofort in Marsch gesetzt wurden, und zwar in südlicher Richtung auf Amba Alaschi, wo starke abessinische Truppenabteilungen vermutet werden.

Der zu den Italienern übergegangene Ras Gugsa blieb mit seinen Kriegern in der Stadt und empfing im Städt die Anordnungen des Klerus und der Behörden von Malalle und Umgebung, die ihm Treue gelobten. Die Krieger von Ras Gugsa säuberten auch die Stadt von den zurückgebliebenen kleinen abessinischen Banden. Wie die Bewohner von Malalle berichten, haben die letzten Abteilungen des abessinischen Heeres die Stadt über Nacht verlassen. Sie haben dabei sämtliche in der Stadt noch vorhandenen Lebensmittelvorräte mitgenommen. Das Vieh, das sie nicht mit sich führen konnten, wurde abgeschlachtet. Die jungen wehrfähigen Männer der Stadt Malalle wurden von den Abessiniern gezwungen, ihnen nach dem Süden zu folgen. Die Stadt ist fast vollkommen ausgehört, da die meisten Bewohner in den letzten Tagen geflüchtet waren.

## Laval vermittelt weiter

Paris, 9. November.

Ueber die gestrige Unterredung des Ministerpräsidenten Laval mit dem italienischen Botschafter Cerruti schreibt der „Matin“, die Besprechung habe sich auf die Gesamtheit der durch den italienisch-abessinischen Streit aufgeworfenen Fragen bezogen. Auch das Mittelmeerproblem sei erneut erörtert worden. Die Lage entwickle sich schrittweise, aber langsam. Ministerpräsident Laval sei immer noch auf der Suche nach einer friedlichen Lösung. Seine Aufgabe sei nicht immer leicht, da auch ein Teil der italienischen Presse ganz offensichtlich die von Frankreich unternommenen Bemühungen zu verfehlen scheine.

# Musik, die uns der Rundfunk brachte

### Ein Wochenbericht / Wertvolle Nachkonzerte der Reichsfender Frankfurt und Stuttgart

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Von dieser Erkenntnis, der schon Goethes Theaterdirektor im Faust Ausdruck verlieh, mag die Programmleitung der Reichsfender Frankfurt und Stuttgart geleitet worden sein, als sie die Programme für die Nachkonzerte der letzten Woche zusammenstellte. Von den abwechslungsreichen, meist auf beachtlicher Höhe stehenden Sendungen seien drei herausgegriffen:

## Bach, Händel, Haydn

Da war z. B. als Ausnahme das reizvolle Konzert in A-Dur für Cembalo und Orchester von J. S. Bach zu hören. Es taucht in einem Spiel, das mit dem Hamburger Rundfunkorchester mit gewohnter Könnenhaftigkeit. Es ist wohl wie die meisten Konzerte Bachs für Cembalo und Orchester eine Übertragung einer Violinkomposition. Interessant war, damit in derselben Sendung auch Händels Kammerkonzert für Cembalo und Orchester zu vergleichen. Trotz der Kühnheit der Harmonik, der freieren Stellung des Cembalos, das bei Bach eigentlich nur obligat verwendet wird, ist ohne Zweifel festzustellen, daß die Ausdrucksmöglichkeiten des Instrumentes nicht wesentlich gesteigert sind. Das hängt mit dem Wesen des Cembalos zusammen. Insofern ist ihm das moderne Klavier überlegen. Zu dieser Überzeugung mußte gelangen, wer die herrlichen Variationen über ein Thema von Händel hörte, die zu den kunstvollsten Klavierwerken des 18. Jahrhunderts gehören. Der blühenden Arbeit dieser Komposition gegenüber machen die berühmten Orchestervariationen über ein Thema von Haydn einen geradezu monumentalen Eindruck. Sie bildeten einen trefflichen Abschluß des Nachkonzerts.

## Volkslieder aus Frankfurt

Leichtere Musik, die dem Mann des Volkes wahrscheinlich mehr gelegen ist, fandte der Reichsfender Frankfurt: Der Rundfunkchor unter Leitung von R. Welker sang Volkslieder aus älterer und neuerer Zeit. Es ist erfreulich festzustellen, daß dieser Chor beachtliche Fortschritte gemacht hat — nicht nur was die Qualität des Stimmmaterials betrifft, sondern auch was die Art des Vortrags, die Gesangskultur angeht. Besonders fiel dies in den Volksliedern „In einem kühlen Grunde“ und „Die Schäferin und der Kuckuck“ auf, aber auch die anderen Darbietungen des Chors gelangen recht gut. Dagegen bedarf die neuere Bearbeitung des alten Soldatenliedes „Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren“ noch eingehender Gestaltung. Sie muß noch leichtfertiger im Vortrag werden.

Die Chorgesänge wechselten ab mit Liedern für Sopran und Tenor. E. Hoepfel sang — von H. Schröder am Flügel begleitet — „Es steht ein Lind“ und „Die Sonne scheint nicht mehr“; auch der Tenor A. Knoll erfreute durch ansprechenden Vortrag von Volksweisen. Beide Stimmen vereinigten sich in den drei bekannten und beliebten Liedern „Und der Hans schleicht um die Ecke“, „Draußen ist alles so prächtig“ und „Es ritten drei Reiter“. Hierbei bestätigte sich die alte Erfahrung, daß der Tenorsstimme dem Sopran gegenüber die bessere funktionale Wirkung zukommt. Dieser im allgemeinen sehr befriedigenden Volksliederabend ging — eigentlich ohne innere Berechtigung — Liszts symphonische Dichtung „Mazeppa“ voraus.

## Nachkonzert

Sie hätte besser in jenes Nachkonzert gepaßt, das fast ausschließlich symphonischen Dichtungen

von Liszt, Smetana und C. Franck gewidmet war. Sie alle gehören der Programmmusik an und stehen gewissermaßen in geistigem Zusammenhang. Liszts Schaffen ist von Verklung beeinflusst, hat er doch auch dessen „Fantastische Symphonie“ für Klavier bearbeitet. Ihm nahe steht der Franzose C. Franck; seine symphonische Dichtung „Les Dîners“ nach E. Hugo brachte uns das Nachkonzert näher. Als Solist am Flügel wirkte G. Arrau mit.

Durchaus unter Lisztschem Einfluß steht der Tscheche Smetana. Seine symphonische Dichtung „Die Moldau“ zur Aufführung zu bringen, war ein außerordentliches Verdienst. Wer würde sich nicht der blühenden Melodik dieses Werkes freuen? Gerade wir Deutschen haben Sinn für fremdes Volkstum und dessen artige Kunst. Smetana malt in Tönen die Pracht der Natur und Landschaft, gibt also im wesentlichen „von außen empfangene Eindrücke“ wieder; es fehlt ihm nach unserem Empfinden an der inneren Erlebnisstärke. Aber gerade weil sein Schaffen einer allüblichen Liebe zur Natur und Heimat entspricht, trägt es ein eigenes Gepräge, spricht es so unmittelbar zu uns.

Von Liszts Werken selbst kam die Spanische Rhapsodie in einer Bearbeitung von Busoni zu Gehör. Wiederum bewährte sich G. Arrau als Meisterpieler, und dennoch will uns scheinen, daß das Stück durch die Bearbeitung nicht gewonnen hat. Liszts Rhapsodie für Klavier allein ist einfach nicht zu übertreffen. Weiterhin brachte die Sendung die Wiegervorrede seiner symphonischen Dichtung: „Was man auf dem Berge hört“. Was darunter zu verstehen ist, acht schon aus dem Titel des Werkes hervor, anders aber verhält es sich mit dem bereits erwähnten „Mazeppa“ und mit „Samlet“; ihnen gegenüber steht der unbefangene Hörer etwas hilflos da, wenn er nicht zuvor in dem Sinn der symphonischen Dichtung — die eben nichts anderes ist als ein in der Tonsprache verfaßtes Gedicht — ein-

weicht worden ist. Er empfindet dann wohl das Effektvolle der glänzend bewachten Tonlust in „Mazeppa“; aber wie soll er sich die Idemantik und Dramatik des Werkes erklären? Darf man überhaupt erwarten, daß dem Durchschnittshörer die Geschichte von „Mazeppa“ bekannt ist? Am dieser Stelle sei auch an „Les Préludes“ gedacht, die im Rundfunk fast ausnahmslos ohne Einführung vorgelesen werden, obwohl Liszt selbst in kurzen, bildlichen, das Verständnis aber unheimlich erleichternden Worten ihren tiefen Gehalt skizziert hat. Warum verweigert sie uns der Rundfunk? Der Rundfunk soll nicht nur gute Musik bieten, sondern daß auch die Aufgabe, sie in einer Form darzubringen, die für einen größeren Hörerkreis verständlich ist.

W. L. B.-B.

Orgelfeierstunde in der Christuskirche. Die nächste Orgelfeierstunde von Arno Landmann findet heute, Sonntag, 10. November, 20 Uhr statt. Zur Feier von Martin Luthers Geburtstag kommen drei bedeutende Phantasien über Luther-Choräle zur Wiedergabe. Als Eröffnung die Partita von Hermann Grabner „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“, dann Waldemar von Bauhnerens Phantasie über „Aus tiefer Not rief ich zu dir“ und als Schluß Max Kegerels pompose Tondichtung über „Ein feste Burg ist unser Gott“.

1. Orchesterkonzert der Hochschule im Ritteraal des Schlosses. Der Beethoven-Abend der Händel-Hochschule für Musik und Theater findet Dienstag, 12. November, um 20 Uhr im Ritteraal des Schlosses statt. Das Hochkonzert wird unter Leitung von Herrn Direktor Rasberger die Coriolan-Ouvertüre und die 2. Symphonie in D-Dur, Friedrich Scherz, Vedrer an der Hochschule, das selten gebaute Klarinettenkonzert in C-Dur spielen. Karten im Sekretariat der Hochschule A. L. 3 (Tel. 3405) und in sämtlichen Musikalienhandlungen erhältlich.

durch Itali-  
er nannch  
stellung an  
s seit Mit-  
deren Flug-  
riffe am An-  
von Go-  
ert horten.  
en über 1000  
Eines der  
abessinische  
gleich beim  
Bauhauwe  
b. Asenwo  
nischen Se-

mehrfachen  
men, trafen  
b. Der aus  
Teil der  
Nachdem die  
Bombardie-  
die Na-  
ne der Ro-  
marschlerie  
andere kam  
tunden über  
d.

Malalle  
ranger Teil  
Stadt einge-  
setzt in  
in südlicher  
harte abef-  
et werden.  
ngene Naß  
n der Stadt  
stungen des  
Malalle und  
Die Krie-  
h die Stadt  
abessinischen  
Malalle be-  
n des abef-  
t verlassen.  
Stadt noch  
mitgenom-  
lich führen  
Die jungen  
alle wurden  
hnen nach  
dr ist sah  
n, da die  
gen gefisch-

des Mini-  
stallenschen  
r „Rasin“,  
Gesamtheit  
schen Streit  
h das Mi-  
h worden.  
aber lang-  
l immer  
er Friede  
sei nicht  
italienischen  
Frankreich  
verkennen

Wenn wohl  
en Tonitut  
er sich die  
erklären?  
dab dem  
von „Ma-  
lle sei auch  
Aundfunt  
Fargen-  
in kurzen,  
gemein er-  
en Inhalt  
sie uns der  
h nur gute  
Kulgabe, sie  
für einen  
v. L. B. B.

Die  
von Arno  
sonata,  
zur Feier  
innen drei  
er. Ch-  
nung die  
„Orhalt  
Waldegar  
„Aus tie-  
als Schluß  
ung über

im Ritter-  
Abend her  
ater findet  
im Ritter-  
huldrer  
ektor Kas-  
ie 2. Zehn-  
Lehrer an  
wertenszeit  
ariat der  
hämischen

### Frankreichs „öffentlicher Feind Nr. 1“

Scharfe Angriffe auf „Sowjetoberst Herriot“  
(Drahtmeldung unseres Korrespondenten)

Paris, 9. November.

Die Persönlichkeit des Staatsministers Herriot steht neuerdings in einem Teil der französischen Presse im Mittelpunkt eines heftigen Meinungskampfes. Und zwar vor allem seit Herriot am vergangenen Sonntag an der Seite kommunistischer Redner in Lyon an einer französisch-sowjetischen Freundschaftsveranstaltung teilgenommen und in einer dabei von ihm selbst gehaltenen Rede die französisch-sowjetische Freundschaft verherrlicht hat.

Gewisse Rechtsblätter, so insbesondere das „Echo de Paris“ und der „Gringoire“, greifen Herriot besonders scharf an. Das „Echo de Paris“ nennt ihn sogar den „Essentiellen Feind Nr. 1 in Frankreich“ und die Wochenzeitschrift „Gringoire“ behauptete am Freitag, daß Herriot die Aburteilung des vor einigen Wochen unter Spionageverdacht in Straßburg verhafteten sowjetrussischen Agenten Oberlein hintertriebe und sich für dessen Ausweisung einsetze, um zu verhindern, daß linksgerichteten französischen Politikern wegen ihrer Verbindungen mit russischen Persönlichkeiten Unannehmlichkeiten entstehen könnten. — Das französische Innenministerium hat gerade gestern Abend noch diese Behauptungen energisch dementiert und dabei erklärt, daß weder Herriot noch sonst ein Parlamentarier in dieser Angelegenheit einen Schritt unternommen haben.

Auf der anderen Seite aber wirft man Herriot schon seit Längerem — und auch nicht nur von Seiten der Rechtsblätter — vor, daß er auf den Sturz des Ministerpräsidenten Laval hinarbeite und nichts sehnlicher wünsche, als selbst Außenminister zu werden. Es ist ja bekannt, daß Herriot auf diesen Posten immer sehr erpicht war. Ministerpräsident Laval sah sich nun am gestrigen Freitag um des Heben inneren Friedens willen veranlaßt, zur Ruhe zu mahnen und dabei die enge und loyale Mitarbeit am Regierungswerk in einer an die Presse ausgegebenen Mitteilung zu betonen.

### In Kürze

Auf Grund einer Neutermeldung ist mit einer neuen Zusammenkunft zwischen Mussolini und dem britischen Botschafter in Rom zu rechnen.

Reuter meldet, daß die abessinische Regierung große Rückbauarbeiten in England, Belgien und der Tschechoslowakei erteilt habe.

Das ägyptische Kriegsministerium beginnt mit der Anlage von Befestigungen im Süden Nubiens am großen Staubamm von Assuan, der heute für die ägyptische Landwirtschaft von lebenswichtiger Bedeutung ist. Besonders wird an den Bau einer Verteidigungsanlage gegen Luftangriffe gedacht.

An der französischen Nordküste herrscht seit Freitag mittag ein orkanartiger Sturm, der die Wellen aufpeitscht und jeden Küstenerdebe un-möglich macht. In der Nähe von Le Havre wurden sieben Arbeiter, die mit der Ausbesserung eines Damms beschäftigt waren, vom Sturm und den Sturzwellen überrascht. Fünf von ihnen konnten sich noch im letzten Augenblick an einen Betonklotz klammern und konnten gerettet werden. Die anderen beiden wurden von den Wellen ins Meer gerissen und er-tranken.

# Die 900 Säle von Genf

Der neue Völkerbundpalast wird bezogen / 40 Millionen Baukosten statt 13 Millionen

Genf, Anfang November.

Wie aus Genf gemeldet wird, geht der Völkerbundpalast nach mehrjähriger Bauzeit seiner Vollendung entgegen. Man hofft, daß bis zum 31. Dezember 1935 das neue Gebäude bezogen werden kann.

Auf den raumumfäumten Straßen des weiten Ariana-Parkes rattern die Lastwagen. Sie sind hochgeladert mit Schubkarren und Mörtelkisten, Brettern und Gerüststangen, denn es ist ein großes Abräumen an dem 380 Meter langen Monumentalbau des neuen Völkerbundspalastes.

Man erinnert sich wieder an das Jahr 1925, als die ganze Welt im Banne des Völkerbundsgedankens stand, der den Völkern Ruhe und Frieden auf ewige Zeiten verschaffen sollte.

Nicht viel anders als die Entwicklung der Politik des Völkerbundes hört sich die Baugeschichte des Völkerbundspalastes an. Als im Jahre 1925 der Bau eines Bundesgebäudes beschlossen und ein Preiswettbewerb für einen geeigneten Bauplan erlassen worden war, machte man die bemerkenswerte Fest-

stellung, daß von den 377 Architekten, die sich an dem Wettbewerb beteiligten, nur ein einziger die Preisvorschrift eingehalten hatte. Bei allen anderen Künstlern spielten einige Millionen Franken mehr gar keine Rolle. Der ausgeschriebene Architektenwettbewerb begrenzte die Herstellungskosten auf 13,5 Millionen Schweizer Franken. Der einzige Mann, der sich mit seinen Plänen an diese Vorschrift halten wollte, wurde mit dem Bau nicht betraut, ja, er mußte sehen, wie der Völkerbund ohne weiteres den höheren Anforderungen eines Kollegen entsprach. Der Baupreis wurde um über 150 Prozent auf 35 Millionen Schweizer Franken erhöht, und die Spaten pflügen es in Genf vom Dache, daß dabei eine Reihe von Schiebungen und dunklen Affären einen gewichtigen Anteil hatte. Trotz der hohen Summe kam das für den Bau verantwortliche Architektenkomitee immer wieder zum sogenannten Baukomitee des Völkerbundes und verlangte und erhielt auch die gewünschten Nachforderungen.

des Völkerbundspalastes vor. Die Idee der Völkerbundverbindung sollte durch eine Verquickung der verschiedenen nationalen Stilarien zum Ausdruck gebracht werden. Heute kann man sagen, daß die 380 Meter lange Hauptfront des Palastes wohl sehr monumental wirkt, daß aber das unglückliche Gemisch von Stilarien ein künstlerischer Fehlgriff geworden ist, der bedenklich nahe an die Grenze reicht, wo der Reiz beginnt... Immerhin, die Ratsmitglieder freuen sich, wenn sie ihr neues Heim beziehen können. Die Tagungen des Völkerbundes werden ja gegenwärtig noch in verschiedenen Stadtteilen Genfs abgehalten, wo der Völkerbund zum Teil Häuser kaufte oder für hohe Summen mietete.

Dieser Tage wurde den Ratsmitgliedern Gelegenheit geboten, das neue Palais zu besichtigen. Besonders Interesse erweckte dabei der große Tagungsaal der Völkerbundversammlung, der im Hauptgebäude untergebracht ist und 2000 Plätze für Delegierte, Beamten, Journalisten und die Besucher faßt. In den Neben- und Flügelgebäuden, die erst das Gros des Gebäudes ausmachen, befinden sich die Ratsräume, das Sekretariat und die Bibliothek. Lebzigens, die Völkerbundbibliothek! Auf diese

### Rockefellers erste und letzte Spende

Schließlich konnte man sich nicht mehr anders helfen, als mit scharfen Sparmaßnahmen vorzugehen. Statt der Korruptionswirtschaft ein Ende zu setzen, ging man an verschiedene Kleinliche Maßnahmen heran, die nur der Qualität des Baues schaden, die Kosten aber kaum verringern konnten. So wurde zum Beispiel an verschiedenen Stellen des Gebäudes für den vorgesehenen Sandstein nur Zementputz verwendet, was den Bau vom künstlerischen Standpunkt sehr beeinträchtigte. Und trotzdem blieb es nicht bei den 35 Millionen. Bald hörte man, daß die endgültige Summe 40 Millionen betragen werde, wobei man aber vergaß, den Gegenwart der zahlreichen Spenden, die von Privatband und von den Völkern

geleistet wurden, hinzuzurechnen. So hat die Stadt Genf den weitläufigen Bau rund umhergänglich abgegeben, von John D. Rockefeller weiß man, daß er in seinem ersten und zugleich letzten Kauf der Begeisterung für den Völkerbund 2 Millionen Gold-dollar aus seiner Privatkasse gestiftet hatte, und ferner ist bekannt, daß das Mobiliar, wie überhaupt die ganze Inneneinrichtung, von den Regierungen der verschiedenen Mitgliedsstaaten dem Bund zum Geschenk gemacht werden.

### Ein feineres Labyrinth

Die zur Ausführung angenommenen Pläne sahen eine besondere künstlerische Note im Stil

Wartal Creme 30 Pfg. Schützt Ihre Haut

Einrichtung ist man besonders stolz, geht sie doch durch zehn Etagen und ist ganz aus Metall hergestellt. Für zwei Millionen Bände hat man Räumlichkeit zur Verfügung gestellt. (Möge die Weisheit in diese geheizten Hallen einziehen!) Ein Labyrinth von 900 Sälen und Zimmern wartet auf die Beratung schwieriger Völkerbundprobleme, an deren Lösung man durch 21 Fahrstühle herangehen kann. Aber vielleicht hat der chilenische Delegierte recht, der bei der Besichtigung des Neubaus durch die Ratsmitglieder seinem Nachbarn ins Ohr flüsterte: „Well, very nice... aber unser Völkerbund ist nun wirklich ein einziges feineres Labyrinth geworden...“ zB.

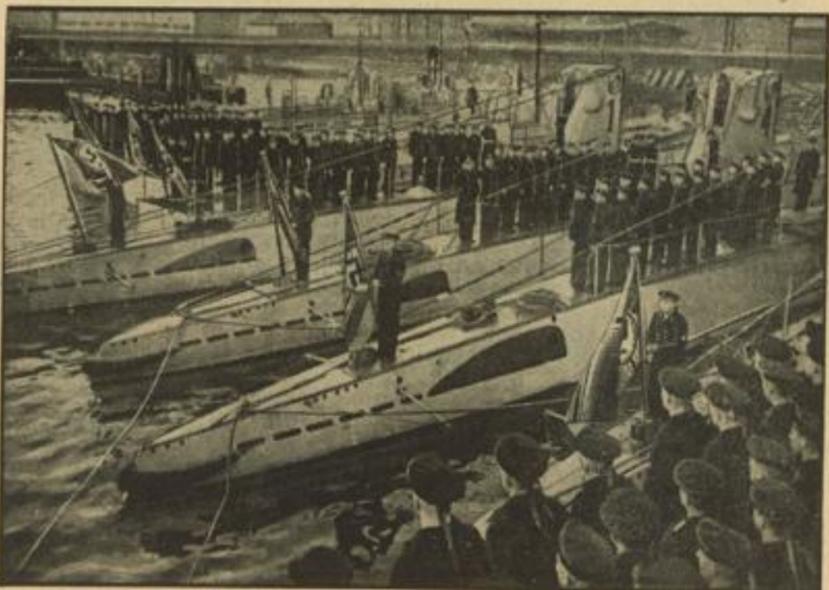
### 8 Jahre Zuchthaus für Landesverrat

Berlin, 9. November. (HB-Funk.)

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Durch Urteil des 3. Senates des Volksgerichtshofes wurde der 33jährige Joseph Sydman aus Reichthal wegen Landesverrats und versuchter Verteilung zur Fahnenflucht zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Gleichzeitig wurde auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt.

Sydman hat während eines in Schlesien abgehaltenen Wanderversuchs, Soldaten der Wehrmacht zum Verrat militärischer Geheimnisse zu verleiten und hat dabei an einen von diesen das Ansuchen gerichtet, seine Truppe zu verlassen, um im Auslande in fremde Dienste zu treten. Jedoch sind diese Versuche des Verurteilten erfolglos geblieben.

Bei einer unterirdischen Gasexplosion im Städtchen Oldham in England wurden 11 Personen schwer und 40 leicht verletzt.



Die feierliche Flaggenhissung bei der Kriegsmarine. Während des feierlichen Aktes haben die Mannschaften an Bord Aufstellung genommen.

### Wie wir den Film sehen

#### UNIVERSUM:

#### „Leichte Kavallerie“

Der deutsche Unterhaltungsfilm ist immer noch eine recht problematische Angelegenheit. Nun versucht die Ufa mit diesem Streifen eine neue Linie zu finden durch eine Abwandlung zum Ausstattungsfilm hin.

Wir sind nun gar nicht grundtätlich gegen große Aufmachungswerte, besonders dann nicht, wenn man solche von einem bestimmten Gesichtspunkt aus betrachtet. Denn wir haben ja zweifellos im Hinblick auf eine möglichst große Filmausführung auch einen — allerdings noch verständlichen — Geschmack anderer Völker Rechnung zu tragen.

Von dieser Basis aus betrachtet, kann die „Leichte Kavallerie“ schon recht gut besprochen werden.

Ziehen wir unseren Blickkreis jedoch etwas enger, so gibt es da immer noch eine statliche Reihe von voraussetzenden Dingen, deren Erfüllung dieser Film nicht brachte.

Es ist der dritte Film dieser Spielzeit, der seinen Stoff aus der Zirkuswelt nimmt. Während „Varieté“ und „Arifien“ jedoch ernste Motive zu Grunde liegen, ist „Leichte Kavallerie“ fast ganz auf Unterhaltung abgestimmt.

In den Mittelpunkt des ganzen Geschehens stellt die Ufa einen neuen „Star“, Maria Hoff aus dem schönen Ungarnland. Wir wollen hier alle Reminiszenzen an frühere „ungarische“ Gäste unterdrücken, denn wir erleben hier doch allerlei Enttäuschungen mit semitischem Beigeschmack.

Die Hoff hat eine Reihe bemerkenswerter Eigenschaften. Außer der Tatsache, daß sie das Studium der deutschen Sprache noch recht intensiv betreiben muß, kann man ihr ein außerordentliches Tanztempo bescheinigen. Außerdem scheint ihr eine Lustspielbegabung leichter, gefälliger Art zu eigen. Obwohl in ihrem technischen Können (Tänzen, Reiten) sehr viel-

seitig, ist ein offensichtlicher Mangel an dramatischer Gehaltungskraft nicht zu übersehen. Gines aber kann sie unübertrefflich: Tanzen, ein Wirbeln, ein federleichtes Drehen und Springen.

Daß der Streifen trotz einer Anzahl offensichtlicher Mängel lebhaften Anklang findet, ist nicht zuletzt dem jungen Spielleiter Werner Hochbaum zu verdanken, der in verschiedenen Filmen bewiesen hat, daß er zur Film-Avantgarde zählt. Wenn er hier auch weniger seine spezifischen Ausdrucksformen schafft und mehr unterhaltend kommt, so stellt doch der Film gerade bildtechnisch eine Meisterleistung dar.

Handlungsmäßig auf einem Roman unseres Landsmannes Heinz Lorenz aufbauend, inszeniert er auf einen sicheren Publikumsersolg hin.

Gestalterisch vorzüglich führt sich Karl Hellmer ein. Eine eindrucksvolle Charakterfigur von bester künstlerischer Abrundung, Neben der Hoff und ihm, nennen wir Fritz Kam-

pers, der mit sicherer Manier einen Zirkusdirektor zeichnet. Schlettow und Lotte Lorina, sowie Gilly Feindt als Schulkreiter, alle drei etwas bläß gesehen. Auch der Gehalt Heinz von Lèves fehlt die letzte Hülle.

Der Titel des Films ist eine Anleihe bei Franz von Suppe, dessen Operettenmelodie auch von Hans Otto Vogmann zur Ausmalung benutzt wurden, ohne allerdings dem geistigen Vater zu nennen. Solche Dinge sollten Selbstverständlichkeiten sein.

Das immer gepflegte Ufa-Beiprogramm bot auch diesmal zwei außerordentliche Filme. Da ist zunächst ein hervorragend fotografiertes Streifen von einem Staussee in Südfrankreich, der eine technische Meisterleistung deutscher Ingenieur und Arbeiter darstellt. Ein solches Werk gäbe Filmstoff ab, meine Herren Autoren! Dann würden auch eure sinnlosen Fantasiebauten, wie sie z. B. in „Gold“ Verwendung fanden, überflüssig werden.

Auch das Lustspielchen, von Peter Buch sehr fein ausgemacht, ist in seiner Tendenz, Aufmachung und Gestaltung mustergerällig. Solche Filme wollen wir.

### Das Familienalbum / Eine kleine „altmodische“ Plauderei

Komm, wir schauen uns mal das Familienalbum an, das ist doch immer wieder sehr unterhaltsam.

Hier stelle ich dir ein wohlgenährtes Vabb vor, das sich eingehend mit seiner großen Jede beschäftigt. Weist du, wer das ist? Das ist Mutter. Und auf dem Bild nebenan läßt Vater als pöckeliger seine Beinchen baumen. Und mal, Anpöckelchen dar er an und ein Wöckchenfied, damals besaßen ja so kleine Jungen noch keine „richtigen“ Hosen.

Und das hier, das ist Onkel Fritz, da war er gerade — warst mal — 1886 — ja, 14 Jahre muß er da gerade gewesen sein. Strammes Kerlchen. Steht da in seiner weißen Turnierkleidung und läßt sehr männlich und gelassen seinen Arm in die Hüfte. Jetzt könnte er ja nicht mehr

so exerzieren — beugen! strecken! beugen! strecken! — wo er doch lebt den Bauch hat.

Und sieh mal, Tante Lise als Badfisch, — das ist das typische Jungmädchenbildnis jener Zeit. Die hochgestirnte Frisur hebt ja ein bisschen komisch aus, aber die Busfarmel und die vielen Rädchen am Kleid sind doch gar nicht so unmodern, findest du nicht? Keilich habe ich da im Schauenker...

Ach, guck mal, Mütterks Kusine auf dem Rollstuhl. Ganz nett. Als Krieger Frau. Aber eigentlich hatte sie doch nicht die Figur dazu, und unsere modernen Rädels Frauen auch schicklicher dreinschauen und bewegen sich bestimmt viel sicherer in so einem Rollstuhl. Die Frauen von damals passten doch nicht recht in eine Hofentrolle.

Kunstwerke wachsen allein aus dem Mythos, der seinen Lebensraum in der Volkheit hat. Eine andere Kunst als volkstümliche gibt es nicht.

Wilhelm Schäfer.

Badens Holzwirtschaft



Tausende solcher mächtiger Stämme verlassen alljährlich den Schwarzwald.

Hochwasser am Rheine

Aus dem Ried, 9. Nov. Durch den steigenden Wasserstand des Rheins sind große Teile des Rheingebietes überschwemmt.

Einweihung der ersten Siedlungshäuser

Groß-Gerau, 9. Nov. Im Rahmen einer Feier fand in Groß-Gerau die Einweihung von 16 Siedlungshäusern statt.

Vom eigenen Wagen übersahren

Frankenheim, 9. Nov. Der Sohn des Schmieds H. H. aus Frankenheim verunglückte mit seinem beladenen Wagen auf der Heimfahrt.

Unfallfall in der Zuckerfabrik

Offheim, 9. Nov. In der Zuckerfabrik Offheim ereignete sich ein schwerer Unfallfall. Der jüngste Sohn des Fabrikarbeiters Heinrich Selzer erlitt dabei Querschnittslähmung am Arm.

Bis 25 Prozent Wasser in der Milch

Lampertshausen, 9. Nov. Es gibt noch immer gewöhnliche Elemente, die aus baulichen Gründen sich am gemeinsamen Verkauf beteiligen.

Gutes Ergebnis der Sandblatternte

Lorsch, 9. Nov. Die letzten abgeschlossene Ablieferung der Tabak-Sandblatternte hat in diesem Jahr ein gutes Ergebnis zu verzeichnen.

Mannheimer aus dem Auto verschleudert

Oberhochstadt, 9. Nov. Auf der neuen Umgehungsstraße ereignete sich ein schwerer Autounfall. Ein Personentransportwagen aus Mannheim fuhr beim Überholen eines Nutzwagens in den Straßengraben und überschlug sich.

Wendheim, 9. Nov. Der seither flüchtige Heinrich Leckstein, geb. am 10. März 1913 in Wendheim, wurde wegen mehrerer Einbrüchen hier festgenommen und in Untersuchungshaft gebracht.

Vorwärts in Odenwald und Bauland

Rundgebungen des Reichsnährstandes / Tagung der Bürgermeister

Buchen, 9. Nov. Am Dienstagabend hatte der Reichsnährstand zu einer Versammlung in die Schützenhalle eingeladen. In mehr als einstündigen Ausführungen sprach Pa. Kaiser (Karlsruhe) über Ernährungsfragen, Preispolitik und Marktordnung.

Auch in Höpfigen war eine gutbesuchte Veranstaltung des Reichsnährstandes über die gleichen Fragen. Auf der Kreisleitung Buchen fand eine Besprechung der Partei und des Bezirksamtes mit dem Sachverständigen über Arbeitsbeschaffung.

Mit den Wintermonaten setzt auch die Schulung der Partei in verstärkter Weise wieder ein. Vor den Beamten von Buchen sprach Pa. Bieser über „Licht und Schatten des Mittelalters“ und behandelte dabei den Kampf zwischen Kaiser und Papst bis zum 30-jährigen Krieg.

Stadt über die Judenfrage, in Schillerstadt über das Thema „Volksgemeinschaft“. Auch die Deutsche Arbeitsfront war in der Berichtswache sehr reg.

Die Bürgermeister des Kreises Buchen waren unter Leitung von Landrat Dr. Wagner in Buchen im alten Rathaus versammelt. Regierungsrat Ebinger vom Finanzamt behandelte den Vollzug der Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien.

Zur Woche des deutschen Buches veranstaltete der Arbeitsdienst in Buchen eine Feierstunde. Nach einer, dem Sinn und dem Wollen der Buchwoche zeichnenden Ansprache folgte eine Lesung aus „Mein Kampf“ und anderen nationalsozialistischen Werken.

Die Gemeinden Oberndorf und Walbach erhielten ihre Beigeordneten und Gemeinderäte, die in feierlicher Sitzung verpflichtet wurden.

Die Reichsbahn eröffnete eine neue Kraftwagenstrecke zwischen Oberndorf, Hardheim, Ralsheim und Wertheim, die täglich einmal befahren wird.

Der VdBM in Buchen hat sich in freiwilliger Arbeit im Dachstuhl des alten Schulhauses ein schönes Heim geschaffen. Ebenso hat nun auch das Jungvolk in einem bisher unbenutzten Gebäude sich ein schönes Heim eingerichtet.



Bei den Feldjägern schmeckt es vorzüglich! Weibild 100 Ein Schnapshotel aus der Galerie in der Kleinen Alexanderstraße in Berlin, wo die Feldjäger täglich 40 kleine Gäste im Rahmen des Winterhilfswerkes zu Tische haben.

Am 1600 im Angelbachtal...

Waldangeloch plaudert Geschichte / Der Tabak- und Zuckerrübenbau

Waldangeloch, 9. Nov. Wenn wir den Quelllauf des Angelbaches, der am Eichelberg entspringt und sich in zahllosen Windungen durch das Tal hindurchschlängelt, bis er von seinem Quellfließ der Leinbach unterhalb der Amtshaus Diele angeschlossen wird, ein Stück weit entlang gehen, bekommen wir zunächst den Ort Waldangeloch zu Gesicht.

Von dem einstmaligen Ort beherrschenden Schloß, das auf einer Anhöhe nahe beim Angelbach lag, berichtet uns die Geschichte, daß es seit dem Jahre 1608 unbewohnt war. Es soll eine ausgedehnte Anlage gewesen sein, doch fehlen alle näheren Beschreibungen.

Waldangeloch, 9. Nov. Wenn wir den Quelllauf des Angelbaches, der am Eichelberg entspringt und sich in zahllosen Windungen durch das Tal hindurchschlängelt, bis er von seinem Quellfließ der Leinbach unterhalb der Amtshaus Diele angeschlossen wird, ein Stück weit entlang gehen, bekommen wir zunächst den Ort Waldangeloch zu Gesicht.

Der im Steinbruch in Malschenberg verunglückte verheiratete Händler Anton Hellenbrand aus Malschenberg, der aus bis jetzt noch unaufgeklärter Ursache vom Anhänger seines Lastkraftwagens zu Boden geworfen wurde, ist im Heidelberger Akademischen Krankenhaus gestorben.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung von Waldhof wurde Länderehrer und Chormeister Karl Kraus zur letzten Ruhe abgesetzt. In über 40 Jahren leitete Kraus als Chormeister verschiedene einheimische und auswärtige Vereine und erstreute sich allgemeiner Beachtung.

Im Alter von 94 Jahren starb im Alter von über 94 Jahren wohl der älteste badische Hauptleh-

rer a. D. Martin Beder, dessen Wiese im Angelbachtal zu Waldangeloch stand. Die Fortbildungsschullehrerin Elisabeth Baumann in Michelbach wurde von der Gauamtsleitung Baden zur Kreisreferentin für weibliche Erziehung für den Kreis Sinsheim ernannt.

Pfalz/Saar

35 000 Zentner Tafeltrauben umgekehrt

Bad Dürkheim, 8. Nov. Bis zum 1. Oktober wurden auf den vier Obstmärkten des Bezirks in Bad Dürkheim, Freinsheim, Welsheim a. S. und Ullersheim insgesamt 35 000 Zentner Tafeltrauben abgesetzt.

Ein Jahr nach Dachau

Neustadt a. d. H., 9. Nov. Der Oberbürgermeister hat die Unterbringung des Fabrikarbeiters Georg Schüpferling im Arbeitslager Dachau auf die Dauer eines Jahres verfügt.

Gefährliches Spiel

Mutterstadt, 9. Nov. Beim Spiel mit einem Flobergewehr schoß sich der Schlosser Eugen Müller in den Unterleib. Dabei zog er sich ernste Verletzungen, u. a. an der Leber, zu, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Neun Jahre NSDAP Landrecht

Lambrecht, 9. Nov. Vorgestern vor 10 Jahren wurde die Ortsgruppe Landrecht der NSDAP gegründet. Aus Anlaß des ehrenvollen Gedenkens hat die Ortsgruppe folgendes Telegramm an den Führer geschickt: „Die alte Garde der NSDAP, Ortsgruppe Landrecht, grüßt den Führer anlässlich des 10. Jahrestages der Gründung in unverbrüchlicher Treue, heute wie damals. Diegel, Ortsgruppenleiter.“

Jährliche Triselsfeste

Annweiler, 9. Nov. Der Triselsverein kann im nächsten Jahr auf ein 70-jähriges Bestehen zurückblicken. Dieses Ereignis soll wie in der letzten Hauptversammlung des Vereins beschlossen wurde, der Anlaß zu alljährlichen Triselsfesten bilden.

Der Führer gedenkt seiner Treuen

Darstein b. Annweiler, 9. Nov. Darstein war bekanntlich die erste Gemeinde in der Pfalz, die geschlossen für Adolf Hitler stimmte. Der Führer hat nun Kreisleiter Lehmann den Betrag von 150 RM als kleine Hilfe für minderbemittelte Volksgenossen von Darstein zur Verfügung gestellt.

Kirchheimbolanden 50 000 RM vermacht

Kirchheimbolanden, 9. Nov. In öffentlicher Sitzung des Stadtrats gab der Bürgermeister und Kreisleiter Pa. Kniele bekannt, daß die Witwe des vor kurzer Zeit verstorbenen Geheimrats Dr. O. Michel zum bleibenden Andenken an ihren Gatten der Stadt aus der Hinterlassenschaft des Verstorbenen 50 000 RM vermacht habe.

Kind tödlich verbrüht

Odenbach (Glan), 9. Nov. Die Ehefrau des Jakob Stadtschmidt hatte eine Wanne mit kochendem Wasser auf den Boden der Waschküche gestellt. Das zweijährige Söhnchen machte sich an der Wanne zu schaffen und fiel dabei hinein. Am ganzen Körper erlitt das Kind schwere Brandwunden, denen es unter unglücklichen Qualen erlag.

Schwerer Unfall auf „Frankenholz“

Frankenholz, 9. Nov. Auf Grube Frankenholz, Schachtanlage 1-2, verunglückte während der Frühsschicht im Untertagebetrieb der erst vor kurzem angefangene Hauer Wilhelm Naber aus Mühlbach. Während er mit Gewinnung von Kohle beschäftigt war, löste sich aus dem Hangenden ein größerer Feldblock und fiel ihm so unglücklich auf den Kopf, daß er mit einem doppelten Schädelbruch in das Knappschichtkrankenhaus Frankenholz eingeliefert werden mußte.

Fingierter Einbruchdiebstahl

Saarlouis, 9. Nov. Der Inshaber der Saarlouiser Bootbauanstalt zeigte kürzlich einen bei ihm verübten Einbruchdiebstahl an. Es sollten ihm Boot, Fragteile und Ausstattungsgegenstände im Gesamtwert von 600 RM gehohlen worden sein. Gleichzeitig machte der „Bestohlene“, Reichert mit Namen, bei seiner Versicherungsgesellschaft Entschädigungsansprüche geltend. Die Polizei konnte jedoch bald den größten Teil der heimlich befiehl geschafften Sachen. Reichert, der ein Geständnis ablegte, will in Selbstverleugung gewesen sein.

Schwerer Unfall auf Schacht Kohlwald

Reunkirchen (Saar), 9. Nov. Auf der Schachtanlage Kohlwald stürzte der Arbeiter Otto Groh die eiserne Treppe des Lesebandes herunter und riß dabei seinen Arbeitskameraden Pampa mit sich. Beide wurden in schwerem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Advertisement for Bullrich-Salz, 2 Tabletten, nach jeder Mahlzeit bei Sodbrennen und Magenbeschwerden. Price: 100g nur 0,25, Tabletten nur 0,20.

## Un ungastlichen Tagen: ins Hallenbad!

Rund 320 000 Mannheimer lassen sich „bewässern“ / Eine vorbildliche Badestätte Süddeutschlands

Seit Wochen schon ist's mit dem Badebetrieb im Freien still. Nach Abgehärtete finden kein Vergnügen daran, eine Gänsehaut und einen unvermeidlichen Schnupfen in Kauf zu nehmen, wenn sie einmal wasserlächtig sind. Die haben sich daher umgestellt und nach beförmlicherem Tummelplatz Ausschau gehalten, der den Schwimmlustigen und den ausgesprochenen Wasseratten, an denen wir ja in Mannheim keinen Mangel haben, die Möglichkeit bietet, sich auch die Herbst- und Wintertage über ihrem sportlichen Vergnügen hingeben zu können.

Das Städtische Hallenbad kommt ihrem Verlangen in idealster Weise entgegen. Hier können sie nach Herzenslust in wohltemperierten Gewässern dem gesunden Schwimmsport huldigen, sich in Tauchkünsten üben und ihre Kunstsprünge vervollkommen. Wenn am feuchten Element mit feinen Freunden, die es vermittelt, gelegen ist, braucht sich die ungastlichen Tage über keine Sorge zu machen. Die Stadt hat für ihn in bester Weise gesorgt. Er hat sich nur nach U 3 zu bemühen, und schon stehen ihm die Segnungen des feuchten Elementes offen.

### Sahlen sprechen ...

Die Mannheimer machen von der wohlthätigen Einrichtung regen Gebrauch. Die Besucherzahlen belegen diese Tatsache hinreichend. Im letzten Jahre wurden allein 111 600 Besucher der Schwimmbäder gezählt. Die Schwimmsporler stellen außerdem 38 500 Wassersportler, 9900 Mannheimer benutzen die Bannbäder erster und 3800 die zweiter Klasse. Was es mit der unzeitgemäßen Klasseneinteilung für ein Bewandnis hat? Die Einrichtung ist bei beiden die gleiche. Nur die zeitliche Dauer des Badens ist verschieden. Für ein Kußgeld darf

der Galt eine Viertelstunde länger im Wasser liegen. Diese Vergünstigung wird erstklassig gehalten.

Es gibt eine Menge Leute, die zu reinem Wasser ohne zusätzliche Mischung mit Lavendel, kölnisch Wasser, Valerian, Nieser, Heublumen, Schwefel, Beilsäure oder Jodtinktur kein richtiges Vertrauen haben. Den vielfältigen Sonderwünschen wurde in 11 800 Fällen Rechnung getragen. Moorbäder wurden nicht abgelehnt, weil sie ärztliche Wartung bedingen und der Charakter des Hallenbades als Stätte der Gesund-

heitspflege Heilmomente ausschließt. Rund zwanzig Badesätze können vom Kunden gewählt werden. Er kann demnach keine Klage darüber führen, daß die Stadt kein williges Ohr für Sonderwünsche hätte.

Das Dampf- und Lichtbad wurde von 12 900 Gästen benutzt. 71 941 Schulkinder gingen im Hallenbad aus und ein und absolvierten hier ihren zwangsläufigen Schwimmunterricht. Wie aus diesen Zahlen zu ersehen ist, spielt der von dem Tiefstamin übertragte Bau in U 3 im Leben der Stadt eine große Rolle.

## Unsere vierbeinigen Freunde

### Das Hundebad

Sogar die Hunde profitieren von dieser Einrichtung. Bekanntlich ist auch ein Hundebad angelegt, das allerdings nur drei Wochentage über zugänglich ist. Im letzten Jahre wurden etwa 650 Hunde zur Behandlung geschickt. Das Gefäß im Räume läßt sich befüllen. Der Vierfüßler wird zuerst einmal nach Empfang gründlich mit Warmwasser eingebraut und dann mit Seife bis über die Ohren eingeseift und kräftig abgeduscht.

Anschließend wird er trotz bestigen Sträubens und Wellens desinfiziert und nach ausmündernder Deutsche durch das Schwimmbecken geschickt. Damit er in der Uebung bleibt, wie die sachkundigen Wärter sagen. Massiert wird der Hund auch und im Wärmeschrank getrocknet. Der Hundebesitzer kann genau nach zwei Stunden seinen Liebling wieder frischgewaschen und getrocknet am „Schalter“ abholen. Wagt noch einer zu sagen, die Stadt sei nicht „hundefreundlich“.

### Was liegen bleibt

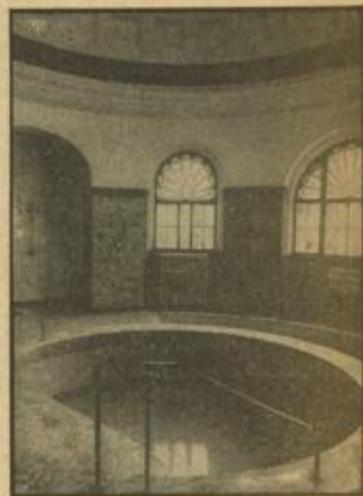
Das ist ein deluzierendes Kapitel! Der Betriebsleiter führt mich an den großen Wandschrank, wo eine Menge Gegenstände aufgestapelt liegen, die sich nach ihren Besitzern zurücksehnen. Handspiegel, Seifenbläsen aller Größen und Farben überwiegen. Dann kommen Bademützen zum Vorschein, Gürtel, Brillen, Halsketten, Ringe, Taschmesser und Rasiermesser, Bürsten und Uhren, die vom Personal erst umständlich aus den Schwimmbecken gefischt werden mußten. Es sind welche darunter, denen das warme Bad nichts geschadet hat.

Unglaublich, „was“ alles liegen bleibt! Möglicherweise, daß man einen Waschlappen, einen Thermometer, Bücher, einen Kamm und auch die Kopfbedeckung vergessen kann. Aber — wer ist nicht erstaunt darüber? — daß sogar Schuhe in der Zelle zurückgelassen werden, wie dies schon vorgekommen ist, muß schon kurios genannt werden. Wertwürdigerweise wird das Fehlen eines Ringes zuerst bemerkt. Weil ein Schmuckstück am Finger eben am meisten auffällt. Uhren bleiben oft wochenlang im Schrank. Möglich, daß die Verlierer „zeitlos“ glücklich darüber sind, eine so ideale Bade- und Schwimmgelegenheit entdeckt zu haben.

### Alltagsorgen ...

Kein Betrieb kommt um sie herum. Warum sollte ausgerechnet das Städtische Hallenbad davon verschont bleiben? Da gibt es über mancherlei nachzudenken. Die 250 000 Kubikmeter Wasser jährlich fließen zwar ohne große Bemühung zu. Aber sie müssen auf die vorgeschriebenen 22 Grad Wärme gebracht werden. Erwärmung und Beheizung der Räume erfordern 2400 Tonnen Kohlen, 12 000 Reichsmark müssen für Licht und 90 000 RM für Löhne verausgabt werden, um den Betrieb reibungslos aufrechtzuerhalten. Praktisch bedeutet diese Tatsache, daß für jeden Badejast seinen der Stadt volle 25 Pfennig draufgelegt werden müssen.

Ob dieses Entgegenkommen auch belohnt



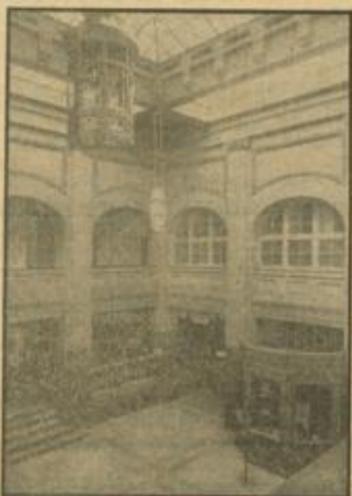
Warm- und Kaltbecken mit Mantelbusche

stand wird oft zur Veranlassung genommen, beim Verlassen der Halle Besen und andere Reinigungsgeräte ins Wasser zu werfen. Mögen die Arbeitskräfte am nächsten Morgen zu sehen, wie sie wieder in den Besitz ihrer Sachen kommen, für die sie verantwortlich sind, Erziehung zur Ordnung und Disziplin tut hier in vielen Fällen not.

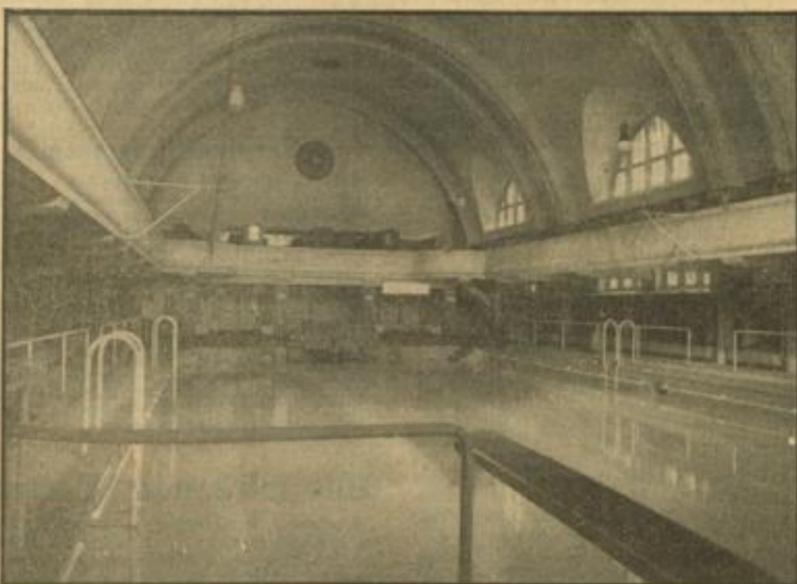
Das über alles Lob erhabene Städtische Hallenbad, das ein Schmuckstück unserer Stadt ist, verdient pflegliche Behandlung. In aller



Vorderansicht des Städt. Hallenbades



Eingangshalle mit Kasse



Blick in die Schwimmhalle III

wird? In den meisten Fällen ja. Aber es gibt auch unter den Badejasten welche, die sich nicht mehr auf ihre Kinderstube besinnen können, die mit unmaßlichen Forderungen an die Verwaltung herantraten und sich einfach nicht zu benehmen wissen. Vielfach wird vergessen, daß das Hallenbad Allgemeingut ist, daß für jeden Benutzer die Verpflichtung besteht, darüber zu wachen, daß keine Beschädigungen entstehen und die musterhafte Ordnung im Hause gewahrt bleibt.

So sollte es nicht vorkommen, daß die Brause nach Benützung unbefümmert um den Wasserverlust aufgedreht bleibt. Das gleiche läßt sich vom Fußbecken sagen. Keinem Menschen würde es einfallen, zu Hause den Hahnen aufzudrehen und für Ueberwasserverbrauch zu sorgen. Es sei an dieser Stelle vermerkt, daß dieser Unfug die Stadt auf den Kopf des Besuchers umgerechnet volle zwanzig Liter Mehrwasser kostet.

Im Interesse der Allgemeinheit müßte die Aufsicht der wasserporttreibenden Vereine darauf ihr besonderes Augenmerk richten.

Die Wipperei auf den Sprungbrettern, die alljährlich einige hundert Mark an Reparaturen und Ersatzbrettern verschlang, ist jetzt von Amts wegen abgebrochen worden. Die Bretter sind neuerdings so fest eingespannt worden, daß diese beliebte Uebung nicht mehr gepflegt werden kann.

Sechzehn Vereine halten in den Abendstunden ihren Wassersport ab. Eine Aufsicht ist in diesem Falle nicht vorhanden. Dieser Um-

Interesse. Wir sind mehr denn je stolz darauf, ein Bad zu besitzen, das nicht nur allen Ansprüchen genügt, sondern hinsichtlich seiner Einrichtung auch als musterhaft bezeichnet werden kann. „Schwimme auch im Winter!“ — lautet die kommende Monate über die Parole der Mannheimer.

Ausg.: Verkehrsverein (U), Städt. Maschinenamt (U) HB-Bildstock

### Veranstaltungen im Planetarium

in der Zeit vom 10. bis 16. November

Sonntag, 10. Nov.: 16 Uhr: „Der Weg des Himmelspols in 26000 Jahren“ (mit Sternprojektor und Lichtbildern). — 17 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Montag, 11. Nov.: 20.15 Uhr: 2 Experimentaltvortrag der Reihe elektrische Wellen, Rundfunk, Fernsehen: „Elektrische Grundlagen des Rundfunks“.

Dienstag, 12. Nov.: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Mittwoch, 13. Nov.: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Donnerstag, 14. Nov.: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors. — 20.30 Uhr: Veranstaltung für die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude: Lichtbildervortrag, Vorführung des Sternprojektors, Tonfilm.“

Freitag, 15. Nov.: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Samstag, 16. Nov.: 20 Uhr: Planetariumsabend für die vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen.



## Wenn die Unterhaltung stockt

und man nicht recht weiß, was zu beginnen ist — dann ist ein Rundfunkgerät die richtige Abwechslung: aber ein leistungsstarker PHILIPS-Empfänger muß es sein, der jeden Programmwunsch erfüllt. Wünschen Sie abwechslungsreiche Unterhaltung aus aller Welt — dann wählen Sie einen klangschönen

### PHILIPS Empfänger

## Der „Postomat“

So genial es im Grunde erdacht ist, daß man einen Brief an einen Menschen, der vielleicht Tausende von Kilometern entfernt wohnt, einfach in einen Umschlag stecken, mit einem kleinen bedruckten Papierchen als Transportgebühr versehen und in den Briefkasten werfen kann, so schwierig ist es doch vielfach, einen Brief tatsächlich zum Versand zu bringen.

Der moderne Mensch, für den Zeit in weit höherem Maße als für alle früheren Epochen Geld bedeutet, muß erst zum Postamt laufen, um die Marke zu besorgen, denn der Briefkastenautomat am nächsten Fernsprechhäuschen verlangt für eine Zwölfer-Marke eben den Einwurf eines Zehn- und eines Zweifelhüpfers; zwei Feinlinge aber hat man nie, wenn man sie braucht.

Abends nach 7 Uhr ist dann das Postamt geschlossen und man kann den Brief nicht in den Nachbriefkasten werfen, weil man ihn doch nicht unfrankiert abgeben kann. Und was der Schwierigkeit mehr sind! — Das hat denn auch die Deutsche Reichspost erkannt und ihre Ingenieure veranlaßt, einen neuen Automaten zu konstruieren, der alle diese Schwierigkeiten behebt und vor allem für abgelegene Stadt- und Landteile, die besonders weit zum nächsten Postamt haben, dieses wenigstens teilweise erlegen kann.

Dieser „Postomat“ funktioniert nun ganz eigenartig: In einen Schlitze, ähnlich dem am Briefkasten, wird der Brief oder die Marke hineingesteckt. Dann kann man in Geldschlitze, wie bei den Markenautomaten, jeweils Münzen hineinstecken, bis der gewünschte Portobetrag erreicht ist. Drückt man nun auf einen Knopf, so frankiert der Automat die Sendung mit einer Marke in Höhe des eingezahlten Betrages und stempelt die Einlieferungszeit auf. Eine Briefwaage ist auch noch vorhanden, damit man vorher feststellen kann, ob man auch nicht Doppelporrio zahlen muß.

Eigenartigerweise soll das Schwierigste an der ganzen Konstruktion das Problem gewesen sein, wie der Stempel mit der Einlieferungszeit automatisch fortbewegt wird, da doch die Monate verschieden lang sind. Mit Hilfe eines Nulmstretens wurde auch das gelöst.

## Etwas vom Lindenhofweg

Der Steg, der an der Ostseite des Bahnhofes die Gelse überbrückt, ist vielen Passanten eine willkommene Abkürzung ihres Weges. Es bietet einen besonderen Reiz, im hastenden Uberschreiten einen Blick hinunter zu werfen auf den unablässigen Verkehr, der sich auf den reichverzweigten Schienensträngen abspielt. Im Winter aber ist das Passieren dieses Steges keine ungetriebene Freude. Wenn es regnet, bilden sich auf den Treppen Wasserläden, die sich dann einen Abfluß nach den tiefer gelegenen Treppen suchen. Wer zu dieser Zeit die Treppe hinaufsteigt und nicht ganz gutes Schuhwerk trägt, bekommt unweigerlich nasse Füße.

Wenn Frost und Schneefall eintritt, pflastert man mit Salz zu streuen. Dadurch wird wohl der Gefahr des Glatteis vorgebeugt aber es entsteht auf dem Steg und den Treppen ein Morast, der dem Schuhwerk auch nicht förderlich ist. Vielleicht überlegt sich die Bahnbetriebsverwaltung einmal, ob es keine Mittel zur Abhilfe gibt. Eine Ueberdachung des Steges, unter Umständen vielleicht auch nur der Aufgänge, wäre unserer Ansicht nach eine gangbare Lösung.

## Sammlung Mannheimer Flurnamen

Den vereinten Bemühungen des Badischen Flurnamenausschusses und der Stadt Mannheim ist es gelungen, die Sammlung der Flurnamen der Groß-Mannheimer Gemarkung in Angriff zu nehmen. Der Stadt Mannheim ist es zu verdanken, daß hier zum erstenmal die amtlichen, geschichtlichen und mundartlichen Namen einer städtischen Gemarkung als einheitliche von mehreren Mitarbeitern bearbeitet werden. Da nach den Richtlinien des Badischen Flurnamenausschusses, der unter Leitung von Prof. Dr. Guagen Heibler steht, auch die Familiennamen mit gesammelt werden, darf diese Zusammenarbeit, deren Ergebnisse für die Stadt Mannheim wie für den Badischen Flurnamenausschuss von größter Wichtigkeit sind, aufs wärmste begrüßt werden. Zur freiwilligen Mitarbeit sind geeignete Kräfte aus dem Kreise der Heimatforscher erwünscht. Anfragen sind an den Badischen Flurnamenausschuss, Heidelberg, Deutsches Haus der Universität, zu richten.

## Dafen für den 10. November 1935

- 1483 Martin Luther in Eßleben geboren.
- 1759 Friedrich von Schiller in Marbach geboren.
- 1807 Der Politiker Robert Blum in Köln geboren.
- 1810 Der erste Reichsgerichtspräsident Eduard von Simon geboren.
- 1914 (bis 13.) Sieg von Madens über die Russen bei Bzowclawel an der Weichsel.

## Sonntagsdienst der Mannheimer Apotheken

Humboldt-Apothek, Waldhofsstr. 33/35, Tel. 506 01; Kronen-Apothek, Lattersallstraße 26, Tel. 401 64; Löwen-Apothek, E 2, 16, Tel. 206 10; Stern-Apothek, S 1, 10, Tel. 223 57; Friedrich-Apothek, Lamenstr. 21, Tel. 406 12; Lindenhof-Apothek, Lindenhof, Gontardplatz, Tel. 224 44; Storch-Apothek, Redarau, Neue Schulstraße 17, Tel. 483 70; Luzenberg-Apothek, Waldhof, Stolbergerstraße, Tel. 531 74.   
Rahmstraße: Dr. Franz, Rheinaustraße 36, Tel. 231 04.   
Dentisten: Joseph Hage, O 7, 24, Tel. 243 71.   
Heilpraktiker: F. Heinrich Parzheim, U 6, 4, Tel. 254 12.

# „Euer Opfertod bleibt unvergessen!“

Totengedenken an Mannheims Ehrenmännern / Kreispropagandaleiter Pg. Fischer spricht

Im ersten Morgenrauschen des 9. November hatten schwere Schritte durch die Straßen Mannheims. Die Männer der SA, der Marine-SA, der Motor-SA, der SS, des Arbeitsdienstes, der Hitler-Jugend und die Politischen Leiter, die für die Ehrenmäler ausersehen waren, eilten zu ihren Sammelplätzen. Galt es doch, zu Ehren der Toten des Weltkrieges und zu Ehren der Kameraden der braunen Armee auszugehen und an den Ehrenmännern der Stadt die Ehrenposten zu stellen, die während des 9. November treue Wacht halten sollten. Als sich dann die Formationen zusammengelunden hatten, marschierten sie zuerst nach dem Kriegertodtenmal an der Rheinstraße, das zum ehrenden Gedenken an den Krieg 1870/71 errichtet wurde. Als dort die Ehrenposten aus den ver-

schiedenen Formationen ihren Platz bezogen hatten, ging der stille Marsch weiter zum Ehrenmal der ehemaligen 110er am Friedrichsring, wo die SA-Standard mit einer kurzen Ansprache einen Kranz niederlegen ließ und ebenfalls die Ehrenposten aufstellten.

Das nächste Ziel bildete der Ehrenfriedhof auf dem Hauptfriedhof. Hier lagen auf der Treppe zum Ehrenmal bereits zahlreiche Kränze und Blumensträuße, von unbekannten Volksgenossen niedergelegt, und ein Kranz des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Still wie der ganze Marsch vollzog sich der Aufmarsch der Formationen vor dem Ehrenmal, wo dann Kreispropagandaleiter Pg. Fischer eine Ansprache hielt, in der er der Kameraden ge-

dachte, die ihr Leben geopfert haben, damit wir leben können. Wenn auch nur wenige Kameraden hier ruhen, so sehen wir vor unseren Augen die Ehrenfriedhöfe in allen Ländern Europas, in Frankreich, in Rußland, im Süden, im Südosten. Was uns bewegt, brüden wir Nationalsozialisten nicht in Klagen und Anklagen aus, sondern wir gedenken ernst, würdig und mit Stolz derer, die mit leuchtendem Beispiel vorangegangen sind und die uns die Verpflichtung übertragen haben, es ihnen nachzutun und genau so für unser Volk und Vaterland einzutreten, wenn die Aufgabe an uns herantritt. Aus dem Opfertod der Gefallenen des Krieges und aus dem Opfertod unserer Kameraden im Braunschweig haben wir zu lernen und das zu übernehmen, was sie gewollt und was sie uns als Aufgabe übertragen haben. Dem stillen, grauen Heer haben sich die braunen Bataillone angeschlossen, und nur in dem Bewußtsein, daß wir unsere Pflicht erfüllen, können unsere Toten zur Ruhe kommen und zu der ewigen Ruhe eingehen, nachdem in langen Jahren die Geister umherirren mußten, weil Schande und Schmach über unserem Vaterlande lagen.

Nachdem der riesige Lorbeerkranz der Kreisleitung, dessen Schleifen die Aufschrift: „Euer Opfertod bleibt unvergessen — Kreisleitung Mannheim der NSDAP“ trugen, am Ehrenmal niedergelegt war, legten die SS-Standard und die Motorstaffel 1/153 noch zwei weitere Kränze nieder. Schließlich gedachte das NSKK durch eine Kranzniederlegung seines früheren Standardführers.

Unbeweglich, wie aus Stein gemeißelt, standen die Ehrenposten vor den Ehrenmännern. Siegreich brach die Sonne durch die dunklen Wolken: Symbolisch für diesen Gedenntag des 9. November!



Bildarchiv Verkehrsverein

Unter der Lindenburgbrücke

HB-Bildstock

## Die „Teufelsbrücke“ wird repariert

Woher kommt ihr Name? / Etwas von der „Spaßenbrücke“

Zur Zeit wird der Bohlenbelag des Fußsteiges der Jungbuchsbrücke, die den Mannheimern unter der Bezeichnung „Teufelsbrücke“ bekannt ist, erneuert und ausgebaut. Außerdem wird das Gelände mit einem neuen rostfesteren Anstrich versehen. Die Arbeiten werden noch etwa 14 Tage in Anspruch nehmen.

Die Jungbuchsbrücke ist gleichzeitig mit der Rheinstraßenbrücke, der sogenannten „Spaßenbrücke“, in den Jahren 1875 bis 1878 erbaut worden. Sie wurde als ungleicharmige Drehbrücke angelegt. Die Drehung erfolgte von Hand. Früher nahmen weit mehr Schiffe ihren Weg durch diese Brücke als heute. Bei starker Strömung gab es oft Unfälle, auch konnten die Räder bei Hochwasser überhaupt nicht durchfahren, was den Schiffern, die ob dieser unwillkürlichen Barriere erdolbt waren, manchen Fluch ob dieser „Teufelsbrücke“ entlockte.

Daher hat sie ihren Namen, der ihr auch geliebt ist, nachdem im Jahre 1902 ein Umbau vorgenommen wurde. Durch diesen Umbau

wurde die Fahrbahn von 4,8 auf 6 Meter verbreitert und auch an beiden Seiten 2 Meter breite Gehwege angelegt. Außerdem erfolgt seitdem die Drehung mittels elektrischer Kraft. Zugleich mit diesem Umbau wurde der Steg errichtet, der den Fußgängern die Möglichkeit gibt, bei gedrehter Brücke zu dem anderen Ufer zu gelangen. Dieser Steg besitzt eine Breite von 2,5 Meter und liegt mit seiner Unterseite 14,2 Meter über der normalen Hafensohle bzw. 6,2 Meter über dem höchsten Schiffbaren Wasserstand.

Die Rheinstraßenbrücke, die sogenannte „Spaßenbrücke“, die im Zuge der Rheinstraße den Verbindungskanal überschreitet, wurde ebenfalls in den Jahren 1900/1901 umgebaut. Die Widerlager wurden zurückgesetzt, um dadurch statt der ungenügenden Durchfahrtsbreite von 10,5 Metern eine solche von 14,2 Metern zu erreichen. Den Namen Spaßenbrücke verdankt sie der Vorliebe des Spagenvolkes, unter dem alten Brückengeländer ihre Rastplätze anzulegen. VS.

## „RdF“ siegt auf der ganzen Linie

Aus „RdF“-Schützen werden Vereinschützen / Freude am Schießsport

Es gibt immer noch einzelne Reckere und Zweifler, die in ihrer Kurzsichtigkeit nicht den Segen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ anerkennen wollen und die u. a. behaupten, die Sportkurse der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ würden den Sportver-einen Abbruch tun. Von Zeit zu Zeit kann man wieder diese Zweifler davon überzeugen, daß genau das Gegenteil der Fall ist und daß durch die „Kraft-durch-Freude“-Sportkurse den Sportvereinen neue Mitglieder zugeführt werden, nachdem die einzelnen Volksgenossen erst einmal erkannt haben, was Sport ist und welche Lebensfreude der Sport auszulösen vermag.

Ein treffliches Beispiel dafür, wie sehr „Kraft durch Freude“ auf der ganzen Linie siegt, bilden wieder zwei Schießkurse, die durch das Sportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für 36 Gefolgshausangehörige der Firma Stog-Kontakt eingerichtet wurden. Diese 36 „RdF“-Schützen hatten in den zehn Kurstagen eine solche Lust am Kleinkaliber-Schießsport gewonnen, daß sie jetzt nach Vereinbarung der Kurse in die Reihen der Schützengesellschaft eintraten, bei der sie ihre Ausbildung erfahren hatten.

Als Vereinschützen werden nun diese Volksgenossen, die durch „Kraft durch Freude“ überhaupt erst zum Sport gedruckt wurden, ihre Ausbildung fortsetzen und den Sport weiterhin pflegen. Aber das war nicht der einzige Erfolg:

die begeisterten Schilderungen und die Möglichkeit sich von dem Sportbetrieb auf den Schießständen zu überzeugen, weckte bei 25 weiteren Arbeitskameraden aus dem gleichen Betrieb ebenfalls die Freude am Schießsport und so meldeten sich diese 25 Volksgenossen für einen weiteren „RdF“-Kurs, der jetzt im Anschluß an die zu Ende gegangenen Kurse durchgeführt wird. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß man auch diese 25 „RdF“-Schützen einem schützportlichen Verein zuführt und sie damit endgültig für den Sport gewonnen werden können.

Die beiden Kurse der Firma Stog-Kontakt stellten zum Abschluß der durch Oberstleutnant Hubert erzielten Ausbildung zwei Rüstmannschaften, die auf den Ständen der Schützengesellschaft 1909 ein Vergleichsschießen durchführten, bei dem sehr erfreuliche Ergebnisse erzielt wurden. Dieser blieb die Mannschaft des Kurzes I mit den Schützen Tschilke, Schneider, Veint, Franz und Böhm mit 609 Ringen vor der Mannschaft des Kurzes II, bei dem Herr Bederle mit den besten Leistungen aufwarten konnte. Die weiterhin herausgeschickten drei Ehrenscheiben wurden von den Schützen Wagner, Hummel und Schneider gewonnen. Ein Kameradschaftsabend im Schützenghaus der Schützengesellschaft 1909 bildete den rechten Anlaß für diese „Kraft-durch-Freude“-Sportkurse.

## Mannheimer Hütungen zurück

Am Freitagabend um 1/10 Uhr kamen aus Biberach und Umgebung 41 Mannheimer Hütungen zurück, die von der Berufsberatungs- und Stellungsvermittlungstelle des Arbeitsamtes dort hin vermittelt worden waren.

Es sind dies Jungen zwischen 14 und 18 Jahren, die als Ungelernte noch keine Stellung finden konnten und so aus Biberach kommen, und zwar als Hütungen. So war den jungen Menschen Gelegenheit geboten, zu arbeiten und ein anderes Stück ihrer deutschen Heimat kennen zu lernen.

Die Jungen kamen teils ins Allgäu, teils in den Schwarzwald, und lobten wir von den am Freitagabend mittels Omnibus zurückgekommenen jungen Leuten hören konnten, hat es ihnen ohne Ausnahme ausgezeichnet gefallen. Die Herren Westermann und Menzger vom Arbeitsamt nahmen die Hütungen in Empfang, die zwar von der langen Fahrt etwas mitgenommen, sonst aber fröhlich und gut aussehend. Daß auch die Bauern mit unserer Mannheimer Jungmannschaft zufrieden waren, beweist nicht allein die Tatsache, daß sie ihren Hütungen Kartoffeln und Obst mitgegeben hatten, sondern daß auch für das nächste Jahr

Teppiche, Läufer, Vorlagen etc.  
H. Engelhard, N 3 (Kunststraße)

bereits 200 Jungen allein aus Biberach und seiner Umgebung angefordert worden sind. Am Samstagabend traf mit der Bahn ein weiterer Transport von Mannheimer Hütungen aus dem Schwarzwald ein, dem am Montag ein weiterer Bahntransport aus dem Allgäu und der Bodenseegegend folgen wird.

## Rundfunk-Programm

Sonntag, 10. November

Reichsender Stuttgart: 6.00 Dakenkonzert; 8.05 Gesamtkunst; 8.25 Bauer, der zu; 9.00 Reichliche Morgenfeier; 9.45 Orgelmusik; 11.00 Morgenfeier der Hitlerjugend; 11.15 Deutsche Feiertunde; 11.30 „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen“; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Rietmes Kapitel der Zeit; 13.15 Mittagskonzert; 14.00 Kinderstunde; 14.45 Die Viertelstunde für Handel und Danowert; 15.00 Der schwedische Dichtervorles; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.00 Was haben doch die Götter getan...; 18.00 Tänzerrunde; 19.10 Meister Griebart der Pöps; 19.30 Turnen und Sport haben das Wort; 20.00 Beim Schwedewirt (ich hochzeit den); 21.00 Reichskonzert; 22.05 Nachrichten; 22.30 Reichsendung; 22.40 Nachtmusik; 24.00—2.00 Nachtkonzert.

## Wie wird das Wetter?

Aussichten für Sonntag: Zeitweilig aufbelebtes Wetter, doch im ganzen noch Fortdauer der unbedingten und noch regnerischen Witterung, bei lebhaften Winden aus südlicher Richtung, mild.   
... und für Montag: Fortdauer der unbedingten und zeitweilig regnerischen Witterung.

## Rheinwasserstand

	8. 11. 35	9. 11. 35
Waldshut	823	817
Rheinfelden	801	295
Breisach	223	212
Kehl	322	323
Maxau	523	511
Mannheim	446	431
Kaub	310	302
Köln	302	294

## Neckarwasserstand

	8. 11. 35	9. 11. 35
Diedesheim	—	—
Mannheim	438	424



# „Bitte einen Zeppelin — ohne Bindestrich“

Das Postamt der Sammler — Seltsame Sammlerwünsche — Für 50 Pfennig Dauerabonnement

Das Berliner Postamt W 30 in der Geisbergstraße hat eine ganz besondere Aufgabe. Es ist das einzige Postamt Deutschlands, das — den Markensammlern dienend — eine bewährte und vielgebrauchte Einrichtung, zu hundertmal täglich die Briefe ein, in denen die Sammler ihre Wünsche äußern, 45 000 Marken werden monatlich in alle Himmelsrichtungen versandt, angefangen von der Germania-Marke von 1920 zu 5 Pfennigen — für drei Pfennige kann man sie heute haben, im Hundert billiger — bis zu den heute noch gültigen Postwertzeichen, dem Hindenburg-Postbild 1928, der neuen Reichspräsidentenmarke mit dem Hakenkreuzwasserzeichen, der Reliefmarke mit dem Trauerrand, der Saarmarke, der Reichsbahnpostmarken, die übrigens schon ausverkauft ist.

„Auf Wunsch schicken wir jedem Sammler unsere Kataloge zu, die gleichzeitig auch als Bestelllisten eingerichtet sind,“ erklärt der Vorsteher der „Veranstaltung für Sammlermarken“. „Wir überreichen die bestellten Marken per Nachnahme — sogar abgekempelt, soweit es sich um noch gültige Marken handelt.“ Ein buntes Geschiedsbuch — hier liegen noch Marken aus Jahrgängen vor, die auf keinem Postamt Deutschlands mehr zu finden sind... „Allerdings,“ erklärt der Vorsteher, „nachgedruckt wird nicht. Nur solange der Vorrat reicht, können die Sammlerwünsche erfüllt werden. Zugewiesen kommt es dann vor, daß aus irgendeinem Regal eines kleinen Postamtes plötzlich noch ein paar Bogen besonders begehrter Marken auftauchen. Man muß eine Kasse dafür haben, denn gelangt es schon einmal, solche Marktsätze unversehrt wieder auszugeben und ein paar hundert Sammlerherzen zu beglücken.“

### Sonderwünsche kosten 5 Pfennig

Das Erfüllen von Wünschen ist bekanntlich allgemein nicht leicht. Am wenigsten bei Briefmarkensammlern. Eingeweihte sind sich sogar darüber einig, daß das schöne Lied: „Nur wer die Sehnsucht kennt...“ nicht von einem Liebenden, sondern von einem Sammler gedichtet wurde.

Wenn jemand eine „Posthorn kleine Ziffer acht Mark“ zum Unterschied von einer „Posthorn große Ziffer“ verlangt, so ist das nicht mehr als recht und billig. Schwieriger wird es erst, wenn sich ganz Gerissene auf eine besonders seltene Briefmarke, eine nur mit der Lupe festzustellende Wasserzeichenabweichung

oder womöglich — auf einen Bindestrich verweist haben. Man soll das nicht auf die leichte Schulter nehmen — doch ein teilsendes Bindestrichlein, wie es zum Beispiel auf einer einzigen Marke innerhalb eines ganzen Bogens Zeppelinsmarken vorkommt, und zwar zwischen Polar und Kaper, kann eine ganze Sammlerzunft in den Bann ziehen. Auch die orangene Adolphsdenkmalmarke, die der ein D links oben ein klein wenig offen war, oder gar die Marke auf der Haiti „Deutsches Reich“ verzeichnet. „Türkisches Reich“ zu lesen war, sind solche Objekte. Dazu gesellen sich dann noch die Sammler, die grundsätzlich nur „links obere Eckmarken“ sammeln und rechte untere Ecken entzweit zurückweisen andere Jäger, die nur auf rechte untere Ecken scharf sind und linke obere verachten, und schließlich diejenigen Leute, die zu ihrer Zufriedenheit dringend die „rechten oberen Ecken mit Kleberand“ benötigen, auf denen der Plattenstempel steht.

„Wenn's geht, tun wir ja jedem den Gefallen —“ lächelt der Vorsteher, der selber Marken sammelt und demnach auch Verständnis für Extrawünsche hat. Extrawünsche die noch dazu billig sind, denn in den Preisbedingungen der Verkaufsstelle steht verzeichnet, was die Post für derartige Rückstellungen berechnet. „Aber die Erfüllung von Sonderwünschen möglich, so wird in jedem Falle eine Sondergebühr von 5 Pfennig berechnet.“

### Kunden in Kapstadt und auf den Fidjisch-Inseln

Billiger geht es also wohl nicht. Für ganze fünfzig Pfennig kann man sich sogar als Dauerabonnent eintragen lassen und kriegt dann ohne weiteres sämtliche „Neuererscheinungen“ ins Haus geschickt. Nach Dessau sogar wie nach Neuor oder Kapstadt, Melbourne und den „Fidjisch-Inseln“. Denn in der ganzen Welt sitzen die Sammler —

Mister Gibbons in London ist genau so gut Kunde wie der Philatelistenklub zu Philadelphia und der Briefmarkenhändler in Bogota.

„Alles per Katalog, Bestellliste und Nachnahme —“ erklärt der Vorsteher. „Briefmarken nehmen wir nicht in Zahlung, weil wir selber genug haben, und persönlich geben wir auch keine Marken ab, damit niemand bevorzugt wird. Höchstens einmal in ganz besonderen Ausnahmefällen...“ Daß ein eiliger Sammler auf der Durchreise gelegentlich einmal unter die „Ausnahmestimmungen“ fallen kann und seine Marken gegen bar erhält, ist — sagen wir: freundliches Entgegenkommen. Doch die Geschichte mit dem alten Doktor zum Beispiel ist bereits schon mehr als das... „Wenn man nämlich eine Frau zu Hause sitzen hat, die vom Sammeln und erst recht vom Dafür-Geldausgeben kein Verständnis aufbringen kann, so ist zwar die bewährte Methode von Altersher, daß sich die Ehegatten ihre Marken in 5 Pfüroschichten lassen —“ lächelt der Vorsteher. „Doch was sollte zum Beispiel dieser alte Doktor machen, der zwar eine Frau, aber kein Büro hatte? Wir übergeben ihm halt seine Marken persönlich, und der Doktor war seiner Garvinenpredigt wieder einmal aus dem Wege gegangen!“

Denn die Post läßt sich nicht nachsagen, daß sie womöglich an einem Befrach mitschuldig gewesen sei...

Mancherlei wird gesammelt zwischen Nordpol und Südpol — außer den Dienstmarken und Markenbeschriften stehen auch noch Wildpostkarten und Telegrammstempelblätter im Verzeichnis der Verkaufsstelle — vom „Hochzeitszug“ über den „Hochzeitszug“ bis zum „Wider mit Hakenkreuzfahne“. Und es ist nicht bloß alles „Sammlerplein“, was zu den ersten Blick zuweilen so aussehen mag. Erst neulich ging eine Sendung für einige Tausend Mark nach USA aus dem Postamt in der Geisbergstraße. Allerhand Devisen...“

## Film-Nachwuchs



Wilma Hedenborg

wurde in mehreren Ula-Ausstellungen Gelegenheit gegeben, gute schaulustige Leistungen zu sehen. Man übertrag ihr daraufhin kleine Rollen in dem Ula-Film „Der Ula“, „Serien vom 30.“ und im Ula-Film „Kampfbüro“. Sie war eine der warmsten Freundinnen der Aktiven und fiel durch ihre blonde Grazie und ihr beiteres Spiel auf.

### Die Berliner sind helle

Den Sachsen wird nachgesagt, sie seien helle. Man braucht dies zwar nicht unbedingt zu bestreiten, wenn man den gleichen Auf auch den Berlinern voranschicken will. Denn die Berliner sind — namentlich nachts — schließlich noch heller als die Bewohner des Gebietes der Pleiße. Da hat ein total ernst zu nehmender Wigbold errechnet, daß in Berlin alljährlich sage und schreibe 17 500 000 kleiner Kerzen brennen. Heiner-Kerzen sind, um Mißverständnissen vorzubeugen, keine Wachslichter für den Weihnachtbaum, sondern ein Nehrkerz für die Leuchtsäule, 17,5 Millionen also, ohne die Lichtreflexionen. Der fragliche Wigbold hat zunächst einmal nur die Straßenlampen und ihre Leuchtkraft in ganz Berlin abgerechnet, 12,1 Millionen entfallen auf Gasbeleuchtung, 5,4 Millionen auf elektrische Lampen. Die Elektrizität ist also noch etwas im Hinterfeld. Auf 77 200 Gaslampen entfallen 20 000 Glühlampen. Die Zahlen sind demnach in punkto Hellheit weitestweit zurück, sind längst weit überhand und liegen geschlagen am Boden. Der Berliner hat eben wieder einmal das Rennen gemacht!

### Dennoch / Von Gerhard Schumann

Wir haben lang den Rausch des Sieges vermissen, Wir leuchten nicht in blauer Nacht zu ruhn. Wir sind wie je von diesem Ruf besessen, Was einer tat, das muß er ewig tun.

Wie wir die Hände um die Fahne pressen! Weil wir sie hielten, hält sie uns und raucht. So schreiten wir in jede Not — vermessen. Und wollen sie, weil sie die Fahne bauscht.

Weil sie uns hart und immer härter schweigt, Weil wir aus jedem Feuer glühender steigen, Weil Herzblut Männerherzen zu sich reißt.

Weil unsre Lippen nur entschlossen schweigen, Weil jede Qual, die hart ins Herz und stößt, Und die Gezeichneten zur Tat erlöst.

## Café um Mitternacht / Von Christian Bod

Oben noch klangen im Café die Tagesgespräche laut und sicher, die Worte waren prall und dick — bis die Zeiger der Uhr auf Mitternacht rücken, nun ist es rundherum ganz still geworden.

Vor dem großen offenen Fenster streicht der Wind mit regennassen Fingern durch die Bäume, fährt am Lichtschein der schwankenden Laternen vorbei und bummelt weiter durch die Nacht.

Wie leise jetzt alles im Café geschieht! Durch die Reihen der Tische geht mit träumerischem Schritt der Ober, leise tun sich die Türen auf und schließen sich, als würden sie von geheimen Händen gedämpft.

Es ist, als dürfe irgendein hoher, geheimnisvoller Herr — neben oder über diesem Raum vielleicht — nicht gehört werden in einem hochherrschastlichen Schlaf; er würde den Wert kommen lassen und vornehm fluchen, es wäre sehr schlimm.

So leise ist es jetzt geworden. Nur das satte Donnern der Autobusse, die vorbeifahren, bricht manchmal den Bann für ein paar Sekunden.

Ein Herr gegenüber hat die Augen langsam zugetan. Wenn eine Tasse klirrt, klappert er sie erschreckt wieder auf und sieht mit runden Augen um sich.

Traumhaft sanfter ist die Luft. Am Nebentisch erzählt jemand mit gedämpf-

tem Gift seinen Freunden: ein Eisbein habe er heute mittag gegessen — so groß! Und hält die Hände rund aneinander, um es ihnen ungefähr zu zeigen.

Die aber nickten mit den Köpfen und zichen an ihren Haaren und niemand sagt etwas.

Aber plötzlich ruft ein Gast überlaut und kitzelnd: „Jahen!“

Sein Aufreißt die Stille auf, und alle sehen zu ihm hin.

Der Ober kommt, der Gast legt ein Fünfmarsstück lässig auf den Tisch. Mit zögernden Fingern sucht der Ober in einer Handvoll Geldstücken nach kleinen Münzen, auf Pfennige herauszugeben — und fällt dann, wie der Gast vornehm abwärts, erlöst, dankbar in die erwartete Verbeugung. Alle, die dem zusahen, hoffen dafür den Ober und den Gast.

Man könnte hier in dieser nächtlichen geheimnisvollen Stunde zu zweifeln anfangen, ob dies alles wirklich ist. Träumen wir vielleicht? Oder sind wir hier vielleicht alle frange Arzte, deren merkwürdigen Wünschen man sanft Genüge tut? Und der Ober ist heimlich ein Arzt...

Aber wir zahlen und gehen und niemand hindert uns.

Draußen liegt auf dem nassen Asphalt blauf der Schein der leuchtenden Neklamen. Im Café erlöschen die Lichter, und plötzlich ist hoch über uns der Himmel, da wir gar nicht sahen.



Die berühmte Tänzerin Palucca in einer Tanzstudie auf der Bühne am Dost-Ballet-Platz. Presse-Bild-Zentrale. HB-Bildstock

## Ein Ruf erging

LEBEN UND KAMPF ALBERT LEO SCHLAGETERS

Hans Henning Freiherr Grote

Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin

54. Fortsetzung

„Ich weiß es wirklich nicht“, kommt es von der Schreibmaschine zurück. Gleichmäßig hymnisch arbeitende Finger die Tasten.

„Was es heutejunge bloß alles vor Jeschkäse ist!“, wundern sich die Dicken. „Gut wird bloß jessollen und jersanz, als ob die Lippen ja nicht alle werden, und unferneins guckt noch allemal in den Mond!“

„Nun, Sie können sich eigentlich nicht beklagen, Frau Babbe“, verweist das Schreibfräulein. „Sie haben Ihren Lohn immer pünktlich erhalten.“

„Hab ich doch aber das wäre doch noch 'deiner Arbeit habe ich an jedem Finger“ trumpft die Frau auf. „bloß daß man sich von die Tausender nicht mehr loosen kann. Bei den Herren reich's noch immer zu.“

Die Schreibmaschine tattert in wütender Schnelle. Der dunkelblonde Kopf des Mädchens liegt tief über ihre Tasten gebeugt, während der Rebellstrom der Dicken unaussprechlich weitergeht; sie bemerkt es nicht daß ihr niemand mehr antwortet!

Schließlich hat die Alte ihre geräuschvolle Arbeit beendet und wendet sich zum Sehen. Schon an der Tür hemmt sie die Arme in die breiten Hüften und blickt mitleidig auf die Arbeitende. „Wenn ich Sie wäre, machte ich mir doch die Finger nicht nach für die andern, nicht so viel“, und sie redt bei ihrem guten Nachschlaß den letzten Dicken drohend in die Zähne. „Da bin man ja jetzt 'ne alte Person, aber noch weck doch noch, was in der Welt vor-

geht.“ Sie möchte anscheinend ihre Eriahrungen des längeren preisgeben, denn schon macht die Gute Anhalten, den vollen Eimer niederzusehen. Ein Blick auf das Fräulein oder belehrt sie zuletzt doch eines Besseren. „Also denn bis morgen, Frohlein Inge!“ Umständlich schlurft die Alte davon.

Inge Brockmann schrebt mit einem bestigen Ausdruck auf der Wange den fertigen Schreibbogen aus der Maschine, entfernt das Durchschlaßpapier und überprüft das Geschriebene noch einmal sorgfältig. Dann legt sie es zu dem übrigen, steht auf und geht zum Schreibtisch. Dort nimmt sie einen Kasten, der mit einigen Schreibstücken gefüllt ist, und macht sich daran, die einzelnen Briefe abzuhängen.

Auf der Stirn der Lesenden zeigen sich Runzeln. Eine feine Röde fällt aufsteigend bis zu den Haarwurzeln ihr ganzes Gesicht, das mit den dunklen und ersten Augen zu jedem, der es genauer betrachtet, eine trobe Zuversicht hinüberträgt. Jörnig hebt Inge das Papier und schüttelt es bestig, als treffe sie damit ein menschliches Wesen. Ihre Lippen bewegen sich, und sie spricht irgend etwas zu sich selbst, das nichts Gutes bedeutet.

Durch die Tür ist schnell ein Mann getreten. Auf seinen Anruf fährt die Lesende zusammen und wendet ihm erschrocken den Kopf entgegen. Dann wechselt das Rot in den weichen Wangen bis zur glühenden Purpurfarbe, denn sie hat den Besucher erkannt und zugleich steht auch ein Säbeln auf ihrem Gesicht und strahlt ihm verlegen entgegen.

Der Mann hat den Fitzhut achtlos auf einen Stuhl geworfen, der Mantel folgt nach, und erst dann streckt er dem Mädchen die Rechte entgegen. „Also da bin ich nun wieder frischweg von München, mein gutes Kind“, hat Schlageter fröhlich. „Es ist ein wahres Wunder, daß ich mich gleich in der Bude hier sehen lasse, wollen Sie sagen? Na ja, einmal muß es wohl wieder sein, und so früh sind Sie andern nicht auf. Bei Ihnen erlaube ich am besten, was sich tut, bis spart mir viel Zeit.“

Inge Brockmann hat sorgfältig Hut und Mantel vom Stuhl genommen und trägt sie zum Haken. „Soll ich Kaffee kochen, Herr Schlageter?“ fragt sie dann zögernd. „Wir haben immer etwas hier; die anderen Herren sind mehr für die schwarzen Getränke.“

„Auch gut, wenn's nicht zu lange dauert“, gibt der Mann zurück und betrachtet mit Wohlgefallen die schmiegsamen, weichen Bewegungen der Frau, die nichts Geziertes an sich tragen und den schlanken Körper, in der eleganten Bluse, dem knappgeschmittenen Rock, in seiner natürlichen Frische und Schönheit erkennen lassen. Schlageter muß plötzlich an Bohrwinkel denken, wenn er noch lebte und an seiner Stelle läge... Und während Inge die Kanne mit Wasser füllt und die gemahlene Bohnen aufschüttet, ist der Mann mit seiner Lieberlegung schon weiter vorgeschritten. Er streckt die sonst so schäblichen Glieder, die von der Reife noch spröde und schon fast wohlgerichtet im Sessel von sich ab und kam sich nicht rünnen, sich selbst jemals zu dem Mädchen zurechnen zu haben. Freilich hiel er's mit gewissen Dingen anders als die mecken Kameraden die da nahmen, ohne viel zu fragen um es ebenso schnell wieder aus den Händen zu lassen. Frauen? Wenn er einmal Zeit gehabt hätte, darüber nachzudenken, so hätte der Oberleutnant, d. Albert Leo Schlageter zu einem Ergebnis gelangt, dessen er sich nicht hätte zu

schämen brauchen. Aber so, Mann eines Geschlechtes, das seit dem ersten Schritt in das Leben unter die Waffen gesetzt war, die nur diejenigen aus der Hand gelegt hatten, denen das Eisen zu schwer wurde, hatte er die echte Frau, von der sein Herz allein wußte, niemals kennengelernt. Frau? Das hieß doch Sehnsucht nach Ruhe und Frieden — wo aber gab es diese beiden, solange das Reich immer tiefer in Not sank?

Inge Brockmann läßt die spärlichen, nachdenklichen Blicke, mit denen der Mann ihren Handreichungen nachgeht. Eine lassende Zille ist zwischen den beiden Menschen, die nur das Klappern der Teller und Tassen unterbricht. Und die Frau weiß, daß sie in diesem Augenblick glücklich ist und jedes Wort die unbeschreibliche Stimmung fördern würde, die sie umgibt.

Schlageter bricht zuerst den seltsamen Bann, der ihm mit einem Male läßt und ibrückt. „Er vermeidet ihre Augen als Inge die gefüllte Tasse vor ihn niederlegt und ihn erwartungsvoll ansieht. „Danke, gutes Kind“, sagt Schlageter zerstreut und koster den warmen Trank. „Das ist verdammt wohl nach der durchwachten Nacht!“ Kellert er befrichtig: „Ist. „Und nun schicken Sie mal los!“

Inge Brockmann hat einen Notzettel neben sich gelegt und nennt Namen und Zahlen. Der Mann hört oberflächlich zu und muß denken, wie wenig das alles sich zu der Annaher der Frau tun will aber er muß zugeben, daß sie ihre Arbeit beherriecht — besser als er selbst. Und jetzt ist es ihm auch klar: er beht in seiner Gesellschaft niemand anders der ihm ergeben wäre, als gerade nur sie die er doch zu meist kaum beachtet hat. Das Kaufmannsbiel mag ja auch nur ein Heberaans sein; er taugt wenig nicht zu diesem Beruf. Immerhin aber hat er nun seine wertvolle Erfahrung in dem Laden, und zum Kämpfen muß man vor allen Dingen auch leben können. (Fortsetzung folgt)

Das V... vom Erze... mittlebare... leren M... und nach... läßt;... in der... an Rogee... mittlebare... überschü... auch der... um so gr... je größer... Mühe au...

Bei der... trümmert... schwer ber... den seiner... Wasay der... das Reib... Bietel de... zum ande... nährung i... Beizidun... mehr u... händlich... von Pro... Getreide... teilen A... aus einer... etwa 10... genden u... Brot, bei... dern groß... Schrot, w...

### Das Ver...

Da nun... der einen... böllierung... das Getre... jubringen... schritten... rridigen... anlassen... jährliche... Vermablu... den Umf... technische... dern auch... samumlat... Wasserma... send Top... dagegen v... noch mehr...

Es muß... aus dem... Rebl bei... gung der... deshalb... werden... Gedalts a... der Typp... wreden e... usw., ab... derwenber... lege u... 125 gel...

### Die Mel...

Während... lade für... die mittl... in mehr... dicken su... Regel nic... sondern d... für den... reicht, alle... derhöllert... stölichen...

Der flei... nämlich... fallen ab... lichen Be... werden. A... durch die... Reihband... geschäde... in Krafn... einbürgert... unmittelb... Großmüß... der ande... zu überge... ihre Stell... auszubau... schaftlichen... diese Besi... eine plant... benösnote... gruppen i... Bewegun... einzuener...

### Getstpreis...

Deshalb... Feldbreite... gehalten... jellen G... Bezirke d... gelegt, un... aber die... und der... Vertriebu... Nähe M... her stölich... dörning d... Wenn m... Preispan... verkehr v... und Verber... kaufen, w... bei dem... Anobmer... Mühe ta... Unfälle ei...

# Vom Mahlstein zum Bäckerladen

### Der Brotpreis wird unter allen Umständen in fragbarer Höhe gehalten

Das Brotgetreide geht heute im allgemeinen vom Erzeuger über den Getreidehändler zum Mühle. Zwar ist in vielen Gegenden die unmittelbare Verleserung durch die Erzeuger noch möglich und nach den gesetzlichen Vorschriften auch zulässig; aber eine große Mühle wird meist nicht in der Lage sein, ihren gesamten Mähdbedarf an Roggen und Weizen bei dem Bauern unmittelbar zu decken, wenn sie in einem Getreideüberschußgebiet steht. Umgekehrt beansprucht auch der Absatz der Mählenerzeugnisse einen um so größeren Kreis von Wirtschaftskreisen, je größer die tägliche Gesamtleistung einer Mühle ausfällt.

Bei der Mäherlei wird das Getreide Korn zertrümmert und die Harten, für den Menschen schwer verdaulichen Schalenreste werden von den feinen, weichen Mehlteilen getrennt. Der Weizen der Mäherlei richtet sich also einmal auf das Mehl, das etwa zwei Drittel bis drei Viertel der gesamten Erzeugung ausmacht, und zum anderen auf die nicht für menschliche Ernährung bestimmten Bestandteile, die unter der Bezeichnung Kleie, Futtermehl, Nachmehl, Vollmehl usw. in den Handel kommen. Selbstverständlich kann man auch Mehle zur Herstellung von Brot benutzen, die einen hohen Anteil an Getreideschalen besitzen. Das bekannte und in weiten Kreisen beliebte Kommodbrot besteht aus einem Mehl, bei dessen Herstellung nur etwa 10 Prozent Kleie anfallen. In vielen Gegenden wird auch Schrotbrot gebacken, d. h. Brot, bei dessen Herstellung nicht Mehl, sondern grob zerhacktes Getreide, das sogenannten Schrot, verwendet wird.

## Das Vermahlungsfkontingent

Da nun bekanntlich die Getreidewirtschaft auf der einen Seite von dem Brotbedarf der Bevölkerung ausgeht, und auf der anderen Seite das Getreidekontingent, das die Erzeuger auszubringen haben, bestimmt ist, sind genaue Vorschriften notwendig, um die Mäherlei zu einer richtigen Ausnutzung des Mähdarlehens zu veranlassen. Jeder Mühle wird eine bestimmte jährliche Vermahlungsmenge zugeteilt, die als Vermahlungsfkontingent bezeichnet wird. Die Umfang des Kontingents ist nicht nur die jährliche Leistungsfähigkeit der Mäherlei, sondern auch der in früheren Jahren erzielte Gesamtertrag maßgebend. Kleine Wind- und Wassermäherlei dürfen so jährlich einige tausend Doppelzentner, die großen Mäherlei dagegen bis zu Hunderten von Tonnen oder noch mehr jährlich verarbeiten.

Es muß ferner darauf geachtet werden, daß aus dem vermahlenden Getreide nicht mehr Mehl hergestellt wird, als für die Brotverleerung der Bevölkerung notwendig ist. Es sind deshalb bestimmte Mehltypen vorgeschrieben worden. Alle Mehltypen sind bezüglich ihres Gehalts an Schalenresten nicht den Ansprüchen der Typen genügen, dürfen nur zu Futterweizen oder zur Herstellung von Viehfuttermitteln usw., aber nicht zur menschlichen Ernährung verwendet werden. Damit ist eine grundlegende Voraussetzung für die Herstellung eines einwandfreien Brotes geschaffen.

## Die Mehlerverteilung

Während die kleine Mühle nur in der Handlung für den drückenden Bedarf arbeitet, müssen die mittleren und großen Mäherlei ihren Absatz in mehr oder weniger entfernten gelegenen Gebieten suchen. Die großen Mäherlei haben in der Regel nicht in den Getreideüberschußgebieten, sondern dort, wo die drückende Getreideerzeugung für den Brotbedarf der Bevölkerung nicht ausreicht, also in den Großstädten und den dicht bevölkerten Industriegebieten des westlichen und südlichen Deutschlands.

Der kleinere Teil des Mählenerzeugnisses, nämlich die Kleie usw., muß also in vielen Fällen über weite Entfernungen in die landlichen Verbrauchsgebiete des Mehlverbrauchs werden. Das Mehl wurde früher überwiegend durch den Weizenhandels- und den Getreidemehlhandel an die Bäcker und Lebensmittelgeschäfte verkauft. In dem Maß aber, wie der Kraftwagen sich im Verkehrsgebiet der Mäherlei einbürgerte, haben die größeren Mäherlei die unmittelbare Verleserung der Bäcker durch die Großmühle mehr und mehr durchgeföhrt. Auf der anderen Seite sind aber auch die Bäcker dazu übergegangen, durch Einkaufsgenossenschaften ihre Stellung als Abnehmer von Mehl härter auszubauen. Es liegen also bei der volkswirtschaftlichen Verteilung des Mehles so verschiedene Beziehungen vor, daß es nicht einfach war, eine planvolle Regelung zu treffen, die den Lebensnotwendigkeiten der einzelnen Berufsgruppen Rechnung trug, ohne gleichzeitig ihre Bewegungskraft in unerträglicher Weise einzusparen.

## Festpreise und Freiverkehr

Deshalb sind zunächst in Anbetracht auf die Festpreise für Getreide auch Festpreise für Mehl geschaffen worden. Es sind ferner von den einzelnen Getreidewirtschaftsverbänden für ihre Bezirke die Spannen für den Mehlhandel festgelegt, und schließlich sind genaue Vorschriften über die Art der Verpackung, der Kennzeichnung und der Buchführung erlassen worden. Bei der Festsetzung der Preise wurde in weitgehendem Maße Rücksicht darauf genommen, daß die bisher üblichen Brotpreise nicht durch eine Erhöhung des Mehlpreises beeinflusst wurden.

Wenn man von der Festlegung der Preise und Preisspannen absteht, so vollzieht sich der Mehlverkehr vollständig frei. Bäcker, Brotfabriken und Lebensmittelhändler können ihr Mehl einkaufen, wo sie wollen. Andererseits sind sie auch bei dem Absatz von Brot an keine bestimmten Abnehmerkreise gebunden. Am Gelegentlich kann jeder Bäckerbetrieb eine seinem Umfang entsprechende Menge verarbeiten,

ohne daß es zunächst einer besonderen Festlegung darüber bedarf. Indessen ist Sorge dafür getragen, daß der Konkurrenzkampf der Brotfabriken und Mählendereien gegen die Handwerksbäcker allmählich aufhören muß. In den Verlehen über die Regelung der Getreidewirtschaft ist vorgeesehen, daß neue Betriebe zur Verteilung und Verarbeitung von Getreide sowie zur Herstellung und Verteilung von Brot nur mit Genehmigung der Hauptvereinerung der Deutschen Getreidewirtschaft neu errichtet werden dürfen. Eine Genehmigung neuer Brotfabriken ist nicht erfolgt. Ebenfalls haben Mählendereien, d. h. also Mäherlei, die das von ihnen erzeugte Mehl ganz oder überwiegend in einer ihr angeschlossenen Bäckerei zu Brot verarbeiten, Aussicht auf Genehmigung.

## Das tägliche Brot

Ueber die Herstellung des Brotes, des Gewichts, die Kennzeichnung und den Verkauf sind zahlreiche Bestimmungen erlassen worden, die den Verbrauchern schützen. Nur hinsichtlich des Preises sind die bisher bestehenden Verhältnisse maßgebend geblieben. Durch die unerwarteten Wettbewerbsverhältnisse, die sich in früheren

Jahren im Brotgeschäft entwickelt hatten, mußten sehr viele Betriebe mit einem sehr verminderten Verdienst arbeiten. In vielen Fällen ist das Brot von Lebensmittelgeschäften ohne Nutzen verkauft worden, um Kunden heranzulocken. In anderen Fällen wurden früher blühende Backwaren mitbewerben, die heute zur Herstellung von Brot nicht mehr zugelassen sind.

Auf der einen Seite sind demgemäß bei vielen Betrieben Vermählungen im Gange, die Genehmigung zur Erhöhung des Brotpreises zu erlangen, was aber mit Rücksicht auf die Lage der Verbraucher meist abgelehnt wird. Auf der anderen Seite haben diejenigen Betriebe, die ein besonders gutes Brot herstellen und den Preis hochhalten können, die jetzt aber infolge einer Verminderung ihres Absatzes eine Preislenkung für sich erstritten. Im Laufe der Zeit wird eine gewisse Angleichung der Brotpreise in solchen Orten stattfinden, wo sich sehr hohe und sehr niedrige Zahlen gegenüberfinden. Das kann und wird aber nur in dem Maße durchgeföhrt werden dürfen, wie der Brotpreis für die Verbraucher nicht erheblich gestiegen ist und für die wirtschaftlich schwachen Bevölkerungsschichten nicht erhöht wird.

# Wirtschafts-Rundschau der Woche

### Vor der 2. Erzeugungsschlacht / Deutsch-polnischer Handelsvertrag

R— Die vergangene Woche stand zeitweise im Zeichen der Vorbereitungen zur Reichsbauernratung in Goslar, die in der Zeit vom 10.—17. November stattfand. Das Stellvertreten der Bauernführer aus allen Staaten des Reiches wird gleichzeitig der Auftakt zum Beginn der zweiten großen Erzeugungsschlacht des Nährstandes sein. Was dies bedeutet, kann man nur ermesen, wenn man sich die Misserfolge der ersten Erzeugungsschlacht, die aus gleichem Anlaß im letzten Jahre verhandelt wurde, ins Gedächtnis zurückruft. Willen und Können des Bauernstandes erzielten höchste Leistungen aus der Scholle, die in großem Maße zu weiterer Unabhängigkeit vom Ausland und damit von der Einfuhr ernährungswichtiger Produkte führte. Die gewaltige Senkung der Einfuhrziffern ersparten dem Reich unachseure Mengen an Devisen, die dadurch für andere wichtige Rohstoffe Verwendung finden konnten.

Wenn nun in Goslar der Reichsbauernführer Darré das Signal für den Beginn der zweiten Erzeugungsschlacht geben wird, dann bedeutet dies gleichzeitig eine Verpflichtung für Stadt und Land, auch dieser Aktion zu einem durchschlagenden Erfolg zu verhelfen. Die Bauern werden dies tun, indem sie auf den im letzten Jahr gesammelten Erfahrungen weiterbauen und immer von neuem darnach trachten, noch mehr, als bisher aus dem Boden zu holen. Zweifellos wird auf dem Reichsbauernratung manche diesbezügliche Anregung fallen, die nur genutzt zu werden braucht. Was aber den Städter anbetrifft, so hat er nur dem Erzeugnis deutschen Bauernfleisches und heimischen Bodens den Vorzug zu geben und er

hilft mit zum Sieg auch der zweiten Erzeugungsschlacht.

Es bedeutet schon einen großen Schritt vorwärts, wenn im wirtschaftlichen Verkehr zweier Länder an Stelle von Kompensationen und Einzelregelungen ein Abkommen mit einer generellen Regelung des beiderseitigen Warenverkehrs tritt. Der zu Beginn der Berichtswche abgeschlossene deutsch-polnische Wirtschaftsvertrag macht einem Zustand ein Ende, der nachgerade für beide Teile untragbar wurde. Der Vertrag ist auf der Grundlage der Meistbegünstigung abgeschlossen und eröffnet der deutschen Industrie ein ausdehnungsreiches Betätigungsfeld auf dem polnischen Markt, der ohne unsere Schuld während des Weltkrieges deutschseits vernachlässigt wurde. Andererseits dürfte der Vertrag die deutsche Versorgung mit Lebensmitteln wesentlich erleichtern. Die zunächst vorgesehene Vertragsdauer von einem Jahr dürfte beiden Vertragspartnern Gelegenheit geben, für die Verlängerung der Vertragsdauer sich aus der Praxis ergebende Wünsche vorzuschlagen.

In früheren Jahren sah die Wirtschaft dem Winter fast immer mit Bangen und Bangen entgegen. Erst seit der nationalsozialistischen Machtergreifung war ein gewisser Optimismus festzustellen, der sich seitdem von Jahr zu Jahr verstärkte. Das dieser Optimismus nur zu berechtigt war, das beweist die stetig fortschreitende Besserung unserer wirtschaftlichen Lage. Es gibt kein untröstlicheres Zeichen hierfür, wie die Ziffer der Erwerbslosen. Diese weist wohl noch insgesamt 1,7 Millionen aus, schlecht aber alle die Erwerbslosen mit ein, die aus irgendwelchen

Gründen für eine Eingliederung in den Arbeitsprozess nicht mehr oder nur sehr bedingt in Frage kommen. Von diesen abgesehen, hat die Zahl der Erwerbslosen einen Stand von rund einer Million erreicht, ein Zeichen des Erfolgs gewaltiger Anstrengungen. Diese Tatsache nimmt auch dem kommenden Winter seinen Schrecken. Wohl wird auch in diesem Winter die Erwerbslosenziffer eine Steigerung erfahren, die saisonmäßig bedingt ist, aber diese Steigerung wird keine Erschütterungen der Gesamtstabilität unserer Wirtschaft hervorrufen. Für die Betroffenen selbst wird wie in den Vorjahren das ganze deutsche Volk einstecken, so daß auch in diesem Winter kein Volksgenosse hungern oder frieren wird.

Im Außenhandel kann die deutsche Industrie eine weitere Besserung feststellen. Es gelang die Basis unserer Ausfuhr zu verbreitern, wovon vor allen Dingen die Eisen- und Eisenverarbeitende Industrie und die chemische Industrie Gewinne hatten. Dies ist um so wertvoller, als die staatliche Arbeitsbeschaffung im Innern — besonders auch im Besolge unserer Wehrhaftmachung — nachzulassen beginnt und dafür Ersatz geschaffen werden muß. Der privaten Initiative bleibt demnach noch manches zu tun übrig. Sie muß in verstärktem Maße darauf bedacht sein, sich die Flüssigkeit des Geldmarktes zunutze zu machen. Hierfür bestehende Möglichkeiten gibt es viele, es sei nur an den Einsatz einer Produktionsverbilligung im Hinblick auf den Außenhandel hingewiesen.

## Badische Kleinverkaufspreise für Wein

Zurück den vorfindenden des Weinwirtschaftsverbandes Baden wurden nachstehende Kleinverkaufspreise bekanntgegeben: 1. Verkauf an Betriebe: Bei Abnahme von 1200 Liter und mehr 47 Pf. pro Hl. Bei Abnahme von 300—1200 Lit. 49 Pf. pro Hl. Bei Abnahme bis 300 Lit. 52 Pf. pro Hl.

Bei Ackerflächenerweiterung muß ein Aufschlag von 10 Pf. pro Hektoliter genommen werden. 2. Kleinverkauf an den Händler: Bei Abnahme von 1200 bis 3000 Lit. 40 Pf. pro Hl. Bei Abnahme von 500 bis 1000 Lit. 37 Pf. pro Hl. Ueber 1000 Lit. sind besondere Vereinbarungen zulässig.

Diese Preise verstehen sich für das geringste Restgut und zwar Erdling und Röhrling. Für das Bodenrestgut wurde für diese Sorten ein Mindestverkaufspreis von 45 Pf. pro Hl. angelegt. Für die übrigen Weinsorten kommen nachstehende Aufschläge in Betracht:

Für Bergwein je nach Mengenabnahme 5—10 Prozent, für Gutedel und Späthamer je nach Mengenabnahme 10—20 Prozent, für Weißherbst je nach Mengenabnahme 20—30 Prozent, für Müller, Traminer und Riesling je nach Mengenabnahme 30 bis 50 Prozent.

Diese Preise verstehen sich für die geringsten Lagen. Bei Wein in besseren Lagen, die auf Ackerflächenerweiterung ausgebaut werden können, sind von Fall zu Fall entsprechende Aufschläge zu machen.

## Bei Schlaflosigkeit SOLANUM

u. nicht erregbaren Nerven d. unschädlich. SOLANUM beruhigt d. Nerven, fördert gesunden Schlaf, frisches Erwachen. Guben Sie sich nicht länger! 10 Tabl. N. 1,25 in der Apotheke.

Uebereinstimmende Preise zu fordern. Bei Verkauf an Privatpersonen muß auf den normalen Preis ein Aufschlag von mindestens 33% Prozent genommen werden.

## Von den badischen Schlachtwirtschaften

Der Auftrieb auf den badischen Schlachtwirtschaften war bei Großvieh und Rinder genähend, bei Schweinen wesentlich besser als auf den letzten Märkten. An Großvieh waren wiederum sehr gute Weidewerter aufgetrieben und daneben eine große Anzahl Wurstfäße. An Schlachtfleisch bestand ein großer Mangel. Die Schweinefleischpreise blieben sich wesentlich zu bessern, indem immer mehr Tiere aufgetrieben wurden. Die Qualität der Schweine war befriedigend. Großvieh und Rinder wurden frei verkauft, während die Schweine noch zugekauft wurden. Das schlächtere Fleisch wurde durch Sendungen der Reichshilfe ergänzt. Die Höhe des Preises bezog sich bei allen Tierarten nach den gesetzlichen Bestimmungen. Es ist auch in den kommenden Wochen eine Erhöhung der Preise nicht zu erwarten.

## Kurze Wirtschaftsnotizen

Im Rordsee- und Ostsee- Hafen wurden im September 247 900 t umgeschlagen, davon 242 000 t allein im Rordseehafen Rorddehnen.

Am Bodenlebermarkt ist die Preislage ziemlich fest, auch am Oberlebermarkt ist die Preisstimmung eher etwas fester geworden.

Bei 321 beträchtlichen plätzlichen badischen Genossenschaften haben am nationalen Sparitag 12 223 Sparer 641 800 RM eingezahlt, das bedeutet gegenüber 1933 eine Steigerung um rd. 100 v. H.

Am Süddeutschen Saatenmarkt ist die Lage unverändert ruhig, es ist nur bei einigen Saaten über geringe Geschäftstätigkeit zu berichten.

Auf Grund der WC über Saatgut vom 26. März 1934 ist vom Verwaltungsrat des Reichsbauernführers eine Anordnung erlassen, die den Preis und den Vertrieb von Zuckerrübenblättern für die Ausfaatperiode 1935/36 regelt.

Das Interesse für die Reihbände von 1934er Saar-Wein hält an, bei den Wingervereinen und einzelnen Weinbauern kamen beachtliche Verkaufserfolge zustande.

Nach dem von der Schweizerischen Verrechnungsstelle über den deutsch-schweizerischen Güterverkehr veröffentlichten Anzeiger der 31. Oktober haben die Einzahlungen nicht unerheblich zugenommen und betrug von 20 613 RM im September auf 25 549 RM im Oktober, wodurch von Mai bis Oktober die gesamten Einzahlungen bei der Schweizerischen Nationalbank zugunsten der deutschen Regierung von 118.609 RM auf 144.217 RM, st. zugenommen sind.

# Die Börse im Blitzlicht

### Umsatzmangel, aber innere Widerstandskraft — Anlagebedürfnis in Renten

(Von unserem Berliner Börsenberichterstatter)

Die Börse hat sich völlig auf weitere langwierige diplomatische Verhandlungen über die Verteilung des Westens, und des Mittelmeereskonfliktes eingestellt. Obwohl Deutschland von den „Zantionen“, die gegenüber Italien ausgesprochen worden sind, zum mindesten keinen Schaden hat, folgt man an den deutschen Werten doch der Parole zu äußerster Zurückhaltung, die die Auslandsbörsen ausgegeben haben. Das Angebot war auch in dieser Woche sehr gering, aber es fand — wenn auch nur — ein leicht ermäßigtes Kurien — schließlich doch immer wieder Aufnahme. Ein erheblicher Teil des Angebotes ist zweifellos auf solche Kreise zurückzuführen, die sich zur Auswanderung rufen. Man gewinnt aber den Eindruck, daß das Angebot aus diesen Kreisen letztlich nachgelassen hat. Verlässlich man die allgemeine Regelung, abzuwarten, von der jedoch die Rentenindustrie erfährt ist, so kann man den Grundton der Börse nur als widerstandsfähig bezeichnen. In dieser inneren Widerstandskraft der Märkte tragen zwei Momente bei: immer wieder in Erscheinung tretende Anlageläufe in Rentenwerten sowie die Beobachtung, daß größere Aktienpakete, die außerhalb der Börse aus „Amiantenkreisen“ angeboten werden, von Großkonzernen bereitwillig aufgenommen werden. In diesem Zusammenhang erinnert man sich an der Börse an die Tatsache, daß die letzte Aufwärtsbewegung im Zeichen von Aktienkäufen der großen Konzerne geschehen hatte, die offenbar darauf Wert legten, ihre künftigen Mittel in Dividendenwerten anzulegen. Wenn auch jetzt Aktienpakete aus Auswandererkreisen in die Portemonnaie von Großkonzernen wandern, so kann man — so lautet die Erwägung der Börse — daraus zweierlei schließen: Einmal, daß die Großindustrie nach wie vor über erhebliche finanzielle Mittel verfügt und zum anderen, daß sie bereitwillig von der Gelegenheit Gebrauch macht, ihren Besitz an gut fundierten Industrierenten zu erweitern. Es mag sein, daß die Großkonzerne durch diese Effektenkäufe außerhalb der Börse ihren geschäftlichen Einfluß verstärken wollen, aber sie befunden da-

mit gleichzeitig ihre zunehmende Einstellung zu der wirtschaftlichen Entwicklung auf weite Sicht hin. Auch die Anlageläufe in Rentenwerten rühren zu einem erheblichen Teile von Auswandererkreisen her, die es nicht geworden sind, ihre ständigen Mittel bei den Banken zu den niedrigen Zinssätzen für kurzfristige Einlagen legen zu lassen. Man wandelt also kurzfristige Bankentlagen in Rentenpapieren um, weil man in den Genuß höherer Zinsen kommen will. Damit geben diese Kreise ihrer Ansicht Ausdruck, daß die Rentenmärkte durchaus solider sind. Aber die Börse legt diesen Anlageläufen an Rentenmärkte in Auswirkung der starken Geldknappheit auch noch aus einem anderen Grunde Bedeutung bei. Das Anlagebedürfnis, das zweifellos unter der Oberfläche recht bedeutend ist, erweist sich offensichtlich nur deshalb fast ausschließlich auf die Rentenmärkte, weil die Aktienmärkte im Zeichen der Unsicherheit über die weitere Entwicklung der weltwirtschaftlichen Lage stehen. Eine weltpolitische Entspannung könnte sehr schnell einen Szenenwechsel nach der Richtung herbeiföhren, daß die letzten gestauten Renten teilweise in aufzubereitete Dividendenwerte umgetauscht werden und daß die vom Publikum seit längerer Zeit zurückgehaltenen Wertpapiere ebenfalls zu einem wesentlichen Teile wieder den Aktienmärkten zufließen.

Kleine Anlageläufe waren nur in Reichsbankanteilen, in Reichsbahnvorschußaktien und in Wertpapierewerten (Berl. Kraft und Licht, Schiffahrt, RWE) zu bemerken. Für diese Wertpapiere regt die bedächtige Zunahme des Stromabfahes an. Auf Montanwerte drückten etwas die Ausführungen von Geheimrat Häfner, der auf die Möglichkeit einer Abwärtsbewegung am inländischen Eisenmarkt hinwies, aber gleichzeitig eine wesentliche Erhöhung des Exportes als wahrscheinlich bezeichnete. Im übrigen blieben sämtliche wirtschaftliche Momente bei der herrschenden Geldknappheit fast eindrucklos. Interesse für Reichsbank (angeblich Kaufauf des Zentralbank-Konzerns), ferner für Dt. Kabel und für AG. f. Verkehrsw.



MITGLIED  
der  
**DEUTSCHER ARBEITS-FRONT**  
Betriebsgemeinschaft 17 u. 18  
**HANDEL u. HANDWERK**  
KREIS MANNHEIM

Dieses Schild kennzeichnet deutsche Geschäfte

<b>Bau- und Möbelschreiner</b>	<b>Ludwig Kalmbacher</b> Lenastraße 12 Fernruf 537 69	<b>Glaser</b>
<b>Bauer &amp; Völker</b> Schwetzingerstr. 92 Fernruf Nr. 407 94	<b>Holzbau Franz Spies</b> vorm. Albert Merz Fruchtbahnhofstr. 4 Fernsprecher 242 46	<b>Hans Hayer, M 5, 4</b> Fernruf Nr. 222 41
<b>Wilhelm Breunig</b> Neckarauerstr. 7 Fernruf Nr. 486 11	<b>Holz</b>	<b>Gg. Mai, Neckarau</b> Fischerstraße 27 - Tel. 482 60 Neuanfertigung u. Reparaturen
<b>Alois Frenzick</b> Cannabichstr. 31 Fernruf Nr. 515 78	<b>Johannes Gerwig</b> Neckarvorlandstr. 38 Fernruf Nr. 204 83.	<b>Ph. Löb, Neckarau</b> Aulofstr. 12 - Fernruf 489 37 Ausführg. sämtl. Glaserarbeiten
<b>Franz Halk Nachf.</b> Jungbuschstr. 28 Fernruf Nr. 232 16	<b>Hobelschrank Heinrich Mohr</b> Amerikanerstr. 20.	<b>H. Ruckenbrod u. Sohn</b> Lenastraße 3 Fernruf 526 66 „Ruso“-Platten - Glaserarbeiten - Oberlicht - Glasdächer - Autoscheiben
<b>Georg Herrwerth</b> Möbel- u. Bauschreiner, Glaser Mannheim - Käfortal Fernruf Nr. 512 64	<b>Martin Müller-Jig</b> Lager und Büro: Neckarvorlandstr. 97a. Fernsprecher Nr. 284 77	<b>Heinr. Schäffler jr.</b> Eichendorffstraße 23 Fernsprecher 501 56
<b>Fritz Kurz, Umlandstr. 7</b> Fernruf Nr. 507 11	<b>J. L. Notti &amp; Co</b> Neckarvorlandstr. 3 Fernruf 309 95	<b>Carl Schmutz</b> Inhaber: Marie Schmutz Wwe. Eichelsheimerstr. 41 Fernsprecher 285 17
<b>Leicht &amp; Kühner</b> Käfertalerstr. 59 Fernruf Nr. 512 01	<b>Louis Pfeil</b> Binnenhafenstr. 16. Fernruf Nr. 244 06.	<b>Ludwig Schuler</b> Friedrichsld. Hirtenbrunn- straße 11 - Fernruf Nr. 472 89
<b>Paul Perreaz, M 2, 11</b> Fernruf Nr. 224 49 Bau- und Möbel-Schreiner Reparaturen	<b>Karl Schell</b> Unt. Cignetstr. 10 / Tel. 502 17 Lager: Bunsenstraße Nr. 14, beim Städtisch. Elektr. Werk.	<b>Holzbau Franz Spies</b> vorm. Albert Merz Fruchtbahnhofstr. 4 Fernsprecher 242 46
<b>Paul Riedel, Beilstr. 26</b> Fernruf Nr. 200 63	<b>Heinrich Söllner</b> Ellenstraße 49/51. Fernruf Nr. 523 08.	<b>Heinrich Wolf</b> Inhab.: August Wolf Tel. 527 98 und 664 05 Langstraße Nr. 7
<b>Heinrich Schäffler jr.</b> Eichendorffstr. 23. Fernruf Nr. 501 56	<b>Heinrich Terbeck</b> Holz - Sperrholz und Furniere Verl. Jungbuschstr. 1 / Tel. 243 81	<b>Eisenwaren</b>
<b>Adam Silber</b> Alte Frankfurterstr. 6 Fernsprecher 592 86	<b>Oefen und Herde</b>	<b>Karl Armbruster</b> Schwetzingerstr. 91/95 Fernruf Nr. 426 39. —
<b>G. Söffner, Lenastr. 21</b> Wohnung: Kleiststraße Nr. 3-5 Möbel- und Bau-Schreiner Reparaturen, Beizen, Polieren	<b>Karl Armbruster</b> E 2, 17, Planken, Küppersbusch-Verkaufsstelle	<b>August Bach</b> Lange Rötterstr. 18/20 Fernsprecher Nr. 536 23
<b>Holzbau Franz Spies</b> vorm. Albert Merz Fruchtbahnhofstraße 4 Fernsprecher 242 46	<b>J. Börner &amp; Co.</b> E 3, 1, Ecke Planken Fernruf 280 19	<b>Hermann Denig</b> Schwetzinger Str. 32. Fernsprecher Nr. 432 64
<b>Georg Staiger</b> Friedrichselderstr. 23 Fernsprecher 402 72	<b>Rob. Braun</b> Ob. Cignetstr. 7 - Tel. 514 73 Küchenherde, Füllöfen, Wasch- kessel-Verkauf. Sämtl. Reparat.	<b>Dürkes &amp; Obermayer</b> G. m. b. H. Fernruf Nr. 447 11/12. Amerikanerstraße 12.
<b>K. Steichele</b> Traltestr. 60 - Tel. 420 64 Umbelz- u. Polieren all. Möbel	<b>F. H. Esch</b> Oefen und Herde Kaiserring Nr. 42 Fernruf 400 41	<b>Eckrich &amp; Schwarz</b> P 5, 10 / Tel. 262 26/27 Werkzeuge - Beschläge
<b>Fritz Ströbel</b> Krappmühlstraße 6 Fernruf Nr. 423 05	<b>Georg Geiger</b> Mittelstraße 20 Fernruf 500 70	<b>Reinhard Fuchs</b> Qu 2, 4 Fernruf Nr. 210 22.
<b>Wilhelm Voll</b> Kepplerstraße 5 Fernruf Nr. 439 25	<b>Friedrich Holl</b> K L 15. Fernruf 22 723 Wand- und Bodenplatten	<b>Paul Hermann</b> E 3, 4 Fernruf Nr. 248 32
<b>Fritz Wettges</b> Verl. Stamitzstr. 23	<b>F. Krebs, J 7, 11</b> Fernsprecher 282 19	<b>Fr. Kaiser, Lindenhof</b> Meerfeldstr. 17. Fernruf 257 87 Gegründet 1905
<b>Heinr. Wolf, Langstr. 7</b> Inhaber: August Wolf Fernruf 527 98 und 664 05	<b>Peter Paul, Neckarau</b> Friedrichstr. 115. Fernruf 483 76 Haus- u. Küchengeräte	<b>Adolf Pfeiffer</b> K 1, 4, Breite Straße
<b>Zimmergeschäfte</b>	<b>Wilhelm Sohl</b> Qu 6, 10 b Fernruf 228 72	<b>Johannes Schäfer</b> Inhaber: Karl Schäfer Mhm.-Rheinl. Dän. Tisch 6 Fernsprecher Nr. 485 86. —
<b>Eugen Dietrich</b> Wallstadt (Am Bahnhof) Hoch- und Treppenbau	<b>Karl Weber</b> Schwetzinger Str. 72 Fernsprecher 432 68	<b>Karl Stutz</b> Mittelstraße 39 Fernruf Nr. 501 33.
<b>Willy Peter Dostmann</b> Friesenheimerstr. 21 (Indu- striehafen) - Fernruf 511 65	<b>Berücksichtigt unsere Inserenten!</b>	<b>Weber &amp; Bohley</b> Schwetzinger Str. 124 Fernsprecher 405 46

Elegante Winter-Mäntel  
Nachmittags- und Tagesend-Kleider  
geschmackvoll und preiswert in größter Auswahl bei  
**HILDE WOLF**  
Spezialgeschäft für erstklassige Damenkleidung

D 2, 6 beim Paradeplatz

**Jos. Samsreither**  
Qu 4, 2 Fernsprecher 52878  
empfiehlt sich in sämtlichen  
**Putzmitteln**  
**Wachs- u. Ölkehrmitteln**  
**Farben und Lacken** Marke Josama  
Fachmann. Bedienung - Seit 50 Jahren am Platze

**Kinder-Begleiter** es direkt  
„Dafu“ Vit. B12-Beitrag-Beitrag-Emulsion  
wird infolge ihres hohen Vitamingehaltes, wegen  
Anreicherung der wirksamen Bestandteile und nicht  
geringsten wegen ihres angenehmen lakartigen Ge-  
schmacks vor allen Beibehalten-Beitragern bevorzugt  
In Droge, u. Apoth. erh. Herst. H. Adler, Kuppelb. b. B-Baden

**Behaglichkeit...**  
und Ruhe braucht der Herr, wenn  
er nach des Tages Laßen u. Mühen  
sein Heim betritt - Dieses Treffer-  
Herrenzimmer zu RM 610,- vollendet  
in Stil und Formenprache, gibt dem  
Raum jene Note, die die Vorbedingung  
zur Erholung schafft!

Möbelfabrik u.  
Einrichtungsbau  
Gbr. Treffer

**Treffer  
MÖBEL**

Mannheim 05-1

**Jetzt ist sie da...!**  
Die Sammelmappe  
für unsere Sonntagsbeilage  
„Deutsches Leben“

Sie stellt einen geschmackvollen  
roten Leinwandband mit dem  
alten Peters bekannten Kopf, der  
in Gold auf die Vorderseite ge-  
prägt ist - Wertvolle Wappstein-  
platten nehmen die einzelnen  
Nummern das Jahr über auf.  
Bei Jahresabschluss werden sie ent-  
fernt. Der Buchbinder bindet das  
Ganze zusammen und dann haben  
Sie ein futurist. wertvolles Buch  
in Händen - Sein Reiz liegt in  
dieser gütigen Gelegenheit, auf  
sinnige Weise zu einem guten  
Buch zu kommen, entgegen. - Sie  
kaufen in die Sammelmappe beim  
Verlag des H. A. Kreuzverleger,  
in der Bültinger Buchhandlung  
und in den Geschäftshäusern in  
Mannheim und Schwetzingen.  
Nach unserer Zeitung nehmen  
Bestellungen entgegen! - **Preis 1.50**

**LORENZ**  
Radio

Höchste Sensibilität  
Variable Selectivität  
Automatischer Schwundausgleich

**WAS BEDEUTET DAS?**

So mancher hat gar nicht die Zeit und Möglichkeit, sich mit den  
vielen Fachausdrücken sowie den verschiedenen Konstruk-  
tionen und besonderen Einrichtungen moderner Empfangs-  
geräte vertraut zu machen. Und dennoch steht er vor der Frage:

**WAS NIMMT MAN?**

Ein Empfangsgerät ist ein Wertgegenstand, den man nicht  
morgen wegstellen kann, wenn man enttäuscht ist. Darum  
wählt man die Marke, zu der man unbedingtes Vertrauen  
haben muß.

Und das ist Lorenz. Lorenz baut seit über 30 Jahren Funk-  
Sende- und -Empfangsgeräte und hat sich durch seine hervor-  
ragenden Konstruktionen und seine hochwertige Arbeit  
Welttruf erworben.

Was Lorenz heute baut, wird morgen modern. Ihr „Lorenz“  
wird Ihnen daher jahraus, jahrein ungetrübte Freude bereiten.

Lorenz- und Telefunken-Rundfunkgeräte in den  
Preislagen von RM 75,- bis RM 375,-  
in allen guten Fachgeschäften.

**DARUM**

**LORENZ**  
Radio

**LORENZ-GERÄTE IN ALLER WELT  
BEWAHRT SEIT ÜBER 30 JAHREN**

Unter diesem Wertzeichen  
öffnen wir am 11. November  
eine Sonderabteilung der

**Wohnstatt-Möbel**

Sie deutsche Soli  
Sie deutsche Form  
Sie deutsche Arbeit

Wir haben für den tiefsten Preis  
den Kleinstverkauf erhalten

**Werkstätten für Wohnungsbau**  
G. m. b. H.  
vorm. Gebr. Reib  
Mannheim  
M 1, 4

**Versorge Dein Kind**

und Deine Familie durch Abschluss einer Familien-Versicherung bei der größten kontinentalen Gegenseitigkeitsanstalt. - Die Anstalt ist seit 1866 in Deutschland eingeführt. Sie verwendet alle Überschüsse zu Gunsten der Mitglieder.



Gesamtkapital  
**578 000 000**  
Reichsmark)

**Schweizerische  
Lebensversicherungs- und  
Pensionsanstalt**

Bezirksdirektion Karlsruhe  
Kaiserstraße 241, Rufnummer 1147

\*) Die fremden Währungen sind zu runden Ziffern umgerechnet.

MITGLIED  
der  
**DEUTSCHER  
ARBEITS-FRONT**

Betriebsgemeinschaft  
**HANDEL u. HANDWERK  
KREIS MANNHEIM**

Dieses Schild kennzeichnet deutsche Geschäfte

**Optiker  
Ley & Tham**

Lieferant aller Krankenkassen  
**Spezial-Geschäft  
für Augenlaser**  
MANNHEIM  
C 1, 7 (Kunststr.) Tel. 238 37

**Maß-  
Anzug  
u. Mantel**

(eine Maßnahme) mit 2 Proben u. selbster Beibehaltung bei allen Verändern, Preis, auf 6 Monatsraten

**Friedrich Hehl**  
Herren- u. Damen-  
Schneiderei  
Schloßplatz Nr. 7,  
Telephon 497.  
Dem Warenkauf-  
abkommen, der Bad-  
Beamtin, angehörl.  
(45 051 R)

**Präzisions - Vervielfältiger**  
mit Licht-Gas-Kompl. m. Zubeh. 38.50 an  
Dauerschablonen, Farbe, Saugpost,  
weiß und farbig, zu billigsten Preisen.  
Verlangen Sie unverbindl. Angebot von  
Chr. Hahlweg & Co. H. - Bürobedarf  
Mannheim, D 4, 3 Fernruf 282 42.

**Handchrift-  
deutung**  
(wissenschaftl.) und  
Eheberatung. (45032 R)  
**Schäfer**  
Platz d. 30. Jan. 6.

**Drahtzäune  
Drahtgelledyte**  
25 m, 1-2 m hoch  
60x18 mm od. 70x  
20 mm, per am  
26. Plz. (65-15 R)  
**Giebel** u. Her.  
Drahtgelledyte,  
Wohn- u. Siedebühnen,  
Fernruf 470 86.

Besichtigen Sie die

**Krippen-  
Sonderschau**

Sonntag, den 10. Nov.  
geöffnet v. 11-18 Uhr

**Christliche Kunst** G. m. b. H.  
O 7, 2  
am Gockelsmarkt

**Danksagung**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie die zahlreichen schönen Kranz- u. Blumenspenden beim Heimgehe unseres lieben Entschlafenen, Herrn

**Valentin Wieland**  
Bahnbediensteter a. D.

sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus. Besonderen Dank den Diakonissenwestern für die liebevolle Pflege sowie Herrn Pfarrer Jundt für seine tröstlichen Worte am Grabe u. dem Kriegerverein Neidenstein für die Kranzniederlegung und die ehrenvollen Worte.

**Familie Biesdt**, Mannheim, Waldhofstraße 123.

**Silber-Bestecke**

und Bestecke mit 100 g Silberauflage  
- mit rostfreien Klängen - in geschmackvollen Mustern - zu günstigen Preisen - auch Teilzahlung.  
Fordern Sie kostenloses Angebot u. Katalog.

**MOELLERS & CO. SOLINGEN** 17

**Hut-Sänger**  
T 3, 8 am Hallenbad

**Damen-Hüte** in großer Auswahl

Ferner empfehle ich mich im Reinigen, Färbungen und Färben von Damen- und Herren-Hüten

4-753K

**Statt Karten! Danksagung**

Heimgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen, Herrn

**Alois Kaufmann**

sagen wir für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme unseren herzlichsten Dank. Für die vielen Blumen- und Kranzspenden, besonders der Herrenschneiderinnung, des Kegelschützen- und der Hauswöhner C. 3, 4 sowie all denen, die den Heimgegangenen zur letzten Ruhestätte begleiteten, sagen wir unseren besonderen Dank.

MANNHEIM (C 3, 4), 9. November 1935. (48 877 K)

Im Namen der Hinterbliebenen:

**Therese Kaufmann, geb. Neuburger.**

**Eheanbahnung**

mit Verheirathung. - Unsere langjährige, Erprobung für sorgfältige Beratung.

**Deutscher Ehe-Bund**  
Leitung: Frau E. Mohrmann  
Mannheim, M 2, 9a - Fernsprecher 277 00

Nicht nur fort sollst Du Dich pflanzen, sondern hinauf, dazu heile Dir der Garten der Ehe! (Nitsche)

Die zeitgemäße Eheanbahnung  
Frau H. Glotzmann, Mannheim  
Heck-Lanzstr. 15, Fernruf 41638  
(27 325 R)

**Danksagung**

Für die vielen Beweise aufrichtiger und herzlicher Anteilnahme beim Heimgehe unserer lieben, unvergesslichen

**Ruth Margot**

sprechen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank aus.

Mannheim, den 9. November 1935. 89708K  
Lameystraße 23

**Ferdinand Wilke und Frau.**

**Neu-  
Eröffnung**

**Herde  
Gasherde  
Öfen  
Sanitäre  
Anlagen**

**Rothermel**  
Alphornstr. 22  
2118

**Füllhalter  
Klinik**  
Q7, 23

Großhandlungen	Tee-Großhandlungen	Elektro-Großhandlungen
<b>Heinrich Kürschner</b> Inh.: EH. Kürschner Wwe. Tuche, Schneiderei-Artikel Tel. 273 06, M 1, 4 b (geg. Kaufh.)	<b>J. Prophefer</b> Tee-Einfuhr Inh.: Karl Schmitt - A 3, 7 Fernruf 428 73	<b>Elektrohandel G.m.b.H.</b> Qu 7, 23 Fernruf Nr. 229 23
<b>Alois Meckler</b> Bürsten - Seifen - Kurzwaren Großhandlung - Fernruf 532 29 Langstraße 8 a, am Meßplatz.	<b>Wein-Großhandlungen</b>	<b>Fritz Geier, L 8, 7</b> Beleuchtungskörper u. Glas- Großhandlung - Tel. 219 89
<b>M. Rose &amp; Co.</b> Eisenwaren-Großhandlung O 6, 1 und 10 - Tel. 272 58	<b>Emil Becker, B 7, 17</b> Wein- u. Spirituosen-Großhandl. Fernruf 204 72	<b>Hermann Meyer</b> Großhandlung elektrot. Artikel Emil-Heckel-Straße 12 Fernsprecher 269 67
<b>Lebensmittel-Großhandlungen</b>	<b>Heinrich Bohrmann</b> Inh.: Aug. Schwarz Fernruf 212 75 - U 4, 10	<b>Fritz Krieger</b> Heinrich-Lanz-Str. 37-39 Sammel-Nr. 416 41
<b>Hans Bayer, Qu 7, 24</b> Lebensmittel-Großhandlung Fernruf 215 09	<b>Hennesthal &amp; Co.</b> Weinkeller Fernruf 216 45 - A 3, 2	<b>Heinrich Lüdgen</b> Elektro- u. Radio-Großhandl. M 7, 22 - Fernsprecher 226 49
<b>Jakob Herschler &amp; Co.</b> G. m. b. H. - Fernruf 215 08 Luisenring Nr. 62	<b>Peter Höhnle, A 1, 1</b> vorm. Fr. Oesterlin Fernruf Nr. 262 89	<b>Müller-Kraenner und Mallinger, D 7, 11</b> Tel. 261 47 u. 261 49 (Rheinstr.)
<b>Lebensmittelvertrieb Phil. Schanzbächer</b> C 8 13 - Tel. 215 90	<b>Weinkeller Kinzinger, G.m.b.H.</b> (Kinzinger Hof) N 7, 8 Fernruf Nr. 21 980	<b>Hermann Ruf</b> Collnstraße Nr. 28 Sammel-Nr. 244 55
<b>Philipp Schnell</b> Lebensmittel-Großhandlung Lampertheim Büro: jetzt T 3, 3.	<b>Ruff &amp; Weickum</b> G 4, 8 Fernruf Nr. 444 00	<b>Conr. Schäfer &amp; Preller</b> M 2, 9 Fernsprecher 266 69
<b>Eier- und Butter-Großhandlungen</b>	<b>Papier-Großhandlungen</b>	<b>Schweickardt &amp; Co.</b> M 7, 8 Fernruf 241 58/59
<b>Anton Amend</b> Butter-, Eier- u. Käse-Großhdl. Ellenstraße 27 - Tel. 526 87.	<b>Robert Kiehne</b> Packpapier, Tüten und Beutel Tel. 532 91 - Schimperstr. 8	<b>Albert Schweizer</b> Elektro- u. Industriebedarf M 7, 24 - Fernruf 281 19
<b>Mehl-Großhandlungen</b>	<b>Hermann &amp; Müller</b> * G. m. b. H. - Tel. 206 29 Meerfeldstraße Nr. 84	<b>Glas-Großhandlungen</b>
<b>Karl Bender, L 4, 4</b> Mehl-Großhandlung Fernruf 215 65	<b>Sanitäre Großhandlungen</b>	<b>Kissel &amp; Cie., GmbH.</b> Fachglas aller Art Fernruf 523 36/37
<b>M. Heidenreich &amp; Co.</b> Fernruf 213 43 Büro: U 3, 9	<b>Fuchs &amp; Co.</b> Inh.: Wilhelm Fuchs Tel. 526 29 - Käfertalerstr. 162	<b>Fabriken</b>
<b>Mitteldorf &amp; Steißlinger</b> Qu 7, 16 Fernruf Nr. 253 33	<b>Wilh. Gienger, GmbH.</b> Waldhofstr. 6 und 8 Fernruf Nr. 513 18	<b>Karl Armbruster</b> - Feilenfabrik - Schwetzinger Str. 91/95 Fernsprecher Nr. 426 39
<b>Rhein. Mühlenprodukte G.m.b.H.</b> Fernruf 235 72/73 Luisenring 22	<b>Jakob Hirth</b> Sanitäre Großhandlung Akademiestr. 3 Fernruf 274 68	<b>Oskar Bosch, S 6, 31</b> G. m. b. H. Back- und Zuckerwarenfabrik
<b>Gebr. Zahn, A 2, 5</b> Mehl-Großhandlung Fernruf 235 64/66	<b>Wilh. Sohl, Qu 6, 10 b</b> Sanitäre Großhandlung Fernruf 228 72	<b>Otto Carle, Bellenstr. 24</b> Preß- u. Stanzart. in all. Ausf. Spez.: Stahlmöb. u. Hausbrk. Fernruf Nr. 246 93
<b>G. Zahn &amp; Co., GmbH.</b> Fernruf 201 34/35 B 2, 10 a	<b>Radio-Großhandlungen</b>	<b>Georg Ehrbar</b> Neckarauer Str. 126 Fernsprecher 480 77
<b>Kaffee-Großhandlungen</b>	<b>Heinrich Alles</b> Radio-Großhandlung Fernruf 268 30 - N 7, 2 b	<b>Gerberich &amp; Cie.</b> Rheinische Maschinenbau- und Handels-Gesellschaft m. b. H. Tel. 513 37, Käfertaler Str. 162
<b>Conrad Haas Söhne</b> Nachf. Meckler & Götz Fernruf 261 71 - Meerfeldstr. 7	<b>Otto Laakmann A.-G.</b> Zweig Niederlassung Mannheim Fernruf 211 55 - P 7 13	<b>HEROLD, G.m.b.H.</b> Essig-Fabrik Fernruf 515 76 - Chellusstr. 6
<b>Gebrüder Hermann</b> Meerfeldstr. 30 Fernruf Nr. 279 26	<b>Wilhelm Nagel</b> Radio-Großhandlung Fernruf 240 03 - C 3, 6	<b>Gebr. Heuß</b> Schmiede-Stücke Industriealpen - Fernr. 506 32
<b>Öl-Großhandlungen</b>	<b>Karl Rütgers, GmbH.</b> Radio-Großhandlung Tel. 202 62/63 - Qu 7, 24	<b>Säckefabrik Just</b> GmbH - Tel. 509 73 Langstraße Nr. 23 - 27
<b>Karl Heidenreich</b> M 7, 9 Fernruf 264 38	<b>Wallenstätter &amp; Co.</b> Fernruf 273 78/79 N 4, 21	<b>Roeder-Fabriklager</b> E 3, 1 a Fernruf Nr. 219 84
<b>Georg Jacob</b> Öl-Großhandl. Tel. 402 15/16 Seckenheimer Straße 62 - 64.	<b>Wirth &amp; Bucher</b> Auslieferungslager Mannheim Friedrichsplatz 3 - Tel. 420 73	

G

Immer  
genen bei  
irgendein  
führung e  
feins zu  
unserer  
wurde. D  
Volkes od  
geschichtl  
menhänge  
deutsche  
tausenden  
und viele  
auch die  
Reichsbau  
am 15. 3  
wird man  
wird man  
den sein,  
schen Bau  
Reiferbau  
besteht.

Die Kaije  
Göskar  
man muß  
Dornrösch  
scheinend  
doch ist G  
ständigen  
worden, b  
legung un  
Noch bei  
glanzvolle  
Göskar zu  
haben war  
tage in f  
Buchtig un  
ber alten  
und feing

leben heut  
Reiferplatz  
und Kräme  
gemuter Si  
vollem Be  
heute noch  
Zwinger" u  
man sich au  
der Stärke

# Goslar - Sinnbild deutschen Schicksals!

Zur Reichsbauerntagung vom 10. bis 17. November / Die Stadt deutscher bäuerlicher Tradition

Immer wieder haben wir in den letztvergangenen beiden Jahren erleben können, wie durch tragende Maßnahmen der Partei- oder Staatsführung eine Brücke von der Zeit unseres Daseins zu großen geschichtlichen Entscheidungen unserer deutschen Vergangenheit geschlagen wurde. Immer wieder wurde so der Blick des Volkes von Kleinigkeiten weg auf die großen geschichtlichen Entwicklungslinien und Zusammenhänge gerichtet, die bestimmend für das deutsche Schicksal in den letzten zwei Jahrtausenden waren. Solch eine Maßnahme — und vielleicht auch die charakteristischste — war auch die Auszeichnung der alten Harzstadt als Reichsbauernstadt, die der Reichsbauernführer am 15. Januar 1934 aussprach. Warum, so wird mancher vielleicht gefragt haben? Und es wird manchem vielleicht nicht ganz klar geworden sein, welche Beziehung zwischen dem deutschen Bauerntum und den alten, verwitterten Kaiserbauten der ehemaligen Pfalz Goslar besteht.

## Die Kaiserpfalz von Goslar

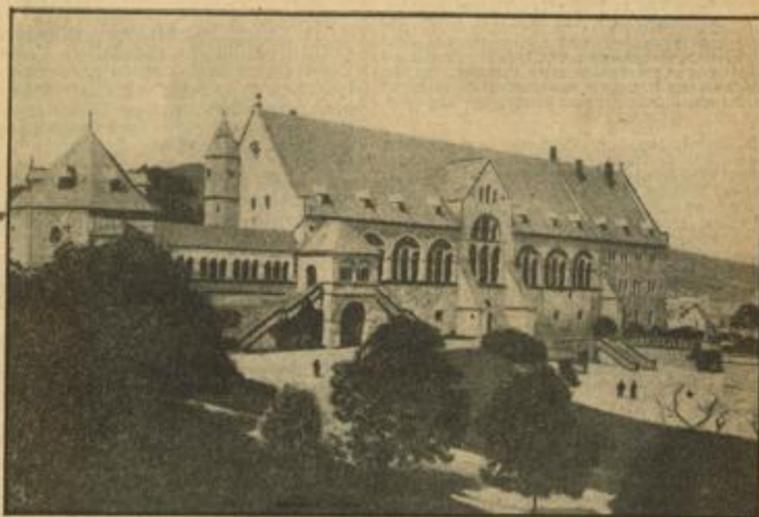
Goslar war in den letzten Jahrzehnten, ja man muß schon sagen Jahrhunderten, in einen Dornröschenschlaf versunken, aus dem es anscheinend kein Erwachen mehr geben sollte. Und doch ist Goslar zum Begriff einer bodenständigen, volkstumsbewußten Staatspolitik geworden, die erst in unserer Zeit klare Auslegung und tatkräftigen Einsatz gefunden hat. Noch heute erinnern viele Bauwerke an die glanzvolle frühmittelalterliche Kaiserzeit, da Goslar zur Kaiserpfalz und Residenz erhoben war, da glanzvolle Fürsten- und Reichstage in seinen Mauern abgehalten wurden. Wichtig und schwer stehen noch heute die Reste der alten Kaiserpfalz, feingewordener Wille und feingewordene Macht. Nur die Reste

blicken die Wehrtürme ins Land. In der Anlage und im Aufbau von einer geradezu erdrückenden Schwere. Bauwerke, wie man sie sich deutscher gar nicht denken kann, entstanden aus dem Lebensgefühl niedersächsischer Bauern.

## Die Stadt des „Löwen“

Und darum nun ist uns Goslar so besonders bedeutungsvoll, weil in seinen Mauern mit härtester Erbitterung um eine große deutsche Entscheidung gestritten wurde. Friedrich Barbarossa stand gegen Heinrich den Löwen. Das Ideal des einen war die glanzvolle Welt Herrschaft, und als Voraussetzung dazu die Herrschaft über den gleichnamigen Süden. Ideal des anderen war die Wiedereroberung alten germanischen Bauernlandes, um Raum zu schaffen für die heranwachsenden Bauerngeschlechter. Kriegszug um Kriegszug unternahm Friedrich nach dem Süden, und unermüdet sind die Ströme besten deutschen Blutes, die dort für eine Bahn über vergessene wurden. Heinrich aber hatte erkannt, daß nur auf der Grundlage eines gesunden und lebensfähigen Bauerntums ein Staat auf die Dauer sich erhalten lasse. So stand Goslar in der Entscheidung jener Weltanschauungen, von denen die eine nach dem Süden, die andere nach dem Osten wies. Damals unterlag der Löwe, aber sein Erbe trug das Volk durch die Jahrhunderte, und heute wissen wir, daß der Wille des Herzogs der Sachsen und Bayern der Wille der Deutschen sein muß. Das Heinrich der Löwe mit dem Schwert eroberte, das erobert unsere Generation mit dem Spaten: Neue Provinzen, neues Bauernland, heiligen Besitz für zehntausende junger Bauerngeschlechter.

Das Bild Goslars aber trägt nicht nur die Spuren der Kaiserzeit. Als Deutschlands Macht im Irrsinn der Kleinstaaterei zerfiel, entstanden aus dem Volke, aus seinem Willen zur Selbstbehauptung das Junst- und Gildewesen und die Hanse, deren Geschichte ein übertragendes Denkmal vollster deutscher Staatskunst darstellt. Goslars Fachwerkbauten sind noch von jener Zeit. Der Frankfurter Plan, das Brusttuch, das Stammhaus der Familie Siemens sind herrliche Zeugen mittelalterlicher Hausbaukunst. Zahlreiche Inschriften und Sinnbilder beweisen die enge Verbundenheit der Goslarer Bevölkerung mit dem umwohnenden niedersächsischen Bauerntum. Nicht wegzudenken aus dem noch erhaltenen Bestand alten deutschen



Das Goslarer Kaiserhaus

Kulturgutes sind die Häuser der Goslarer Gilde und Zünfte, z. B. die Kaiserwirth, die ehemals das Gildehaus der Gewandschneider war, dann das Bäcker-Gildehaus, das Innungshaus der Tuchmacher und Walker. Sie alle sind wertvolle Zeugen jenes Geschichtsabschnitts, da aus dem Volke ein Höchstmaß kulturellen Schaffens wuchs.

Deutschlands Niedergang besiegelte auch Goslars Schicksal. 1802 wurde Goslar Preußen einverleibt. Und nach Ueberwindung der napoleonischen Zeit kam dann mit der wachsenden Macht Preußens auch wieder eine bessere Zeit für Goslar. Allerdings hat es nicht im entferntesten die alte Bedeutung wiedererlangen können.

## Der Tag der Wiedergeburt

Dann aber kam der Tag vom 15. Januar 1934. Goslar wurde des Deutschen Reiches Bauernstadt. Und so wurde ein Schicksal erfüllt, das nur von der nationalsozialistischen Bewegung ausgelöst werden konnte. Nur eine Bewegung, die der Gestalt des Führers, der Rasse und dem Boden, der Heimat, verhaftet war, konnte diese Brücke über die Jahrhunderte schlagen und damit ein Sinnbild für die Richtlinien künftiger volkdeutscher Staatspolitik und für die Arbeit der deutschen Menschen geben!

K. H. B.-s.

etwa 900 Bauernführer teilnehmen werden, der Düngung usw. werden darüber hinaus in besonderen Arbeitssitzungen eingehend behandelt werden.

Eng mit der Erzeugungsschlacht hängen alle Fragen der nationalsozialistischen Marktordnung zusammen; daher wird auch dieses Gebiet in etwa 9 Sondertagungen zur Verhand-



Das „Brusttuch“, ein altes Fachwerkhäus in Goslar



Aufgang am Rathaus in Goslar

sehen heute noch, denn von der eigentlichen Kaiserpfalz ist nicht viel mehr geblieben. Rot und Krämergeist ließen verfallen, was hochgemuter Sinn in langen Jahrzehnten an wertvollem Bauwerk geschaffen. Sehen wir das heute noch bestehende „Breite Tor“, den „Dicken Zwinger“ und den „Achtermannurm“, so kann man sich auch heute noch ein richtiges Bild von der Stärke der Festung Goslar machen. Trübig

## Für Deutschlands Nahrungsfreiheit

1300 Bauernführer auf der Sondertagung „Erzeugungsschlacht“

Wie bereits aus dem Programm des Dritten Reichsbauerntages hervorgeht, nehmen auf dieser großen Arbeitstagung der Führer des deutschen Bauerntums die Fragen der Erzeugungsschlacht einen besonders breiten Rahmen ein. Die Erzeugungsschlacht, die auf dem vorjährigen 2. Reichsbauerntag vom Reichsbauernführer eingeleitet wurde, hat bereits im ersten Jahr anscheinliche Erfolge aufzuweisen. Vieles bleibt jedoch noch zu tun übrig, ehe das endgültige Ziel, die Erzeugung der Nahrungsfreiheit, erreicht ist. Auf Grund

der Erfahrungen des ersten Jahres gilt es nun, im kommenden Winter den Kampf erneut aufzunehmen. Neue Richtlinien sind bereits ausgearbeitet worden. Eine der wesentlichsten Aufgaben der Sondertagungen, die bekanntlich die ersten drei Tage des 3. Reichsbauerntages ausfüllen wird es sein, die verantwortlichen Führer der deutschen Bauern und ihre Mitarbeiter in den Landes- und Kreisbauernschaften mit diesen Richtlinien und den neuen Aufgaben vertraut zu machen, sie für die kommende Arbeit in den nächsten Monaten zu schulen und bestens vorzubereiten.

Die Leitung der Sondertagungen auf dem Gebiet der Erzeugungsschlacht, die, wie alle Sondertagungen als geschlossene Arbeitstagungen durchgeführt werden, liegt in den Händen des Reichshauptabteilungsleiters II, Dr. Brummenbaum. Von den etwa zehn Sondertagungen, die sich mit den Fragen der Fortsetzung der Erzeugungsschlacht beschäftigen, dürfte am bemerkenswertesten die Tagung sein, die unter der Parole „Erzeugungsschlacht“ steht und auf der der Leiter der Reichshauptabteilung II, Dr. Brummenbaum, und sein Stabsleiter, Dr. Krohn, über die wichtigsten Fragen dieses friedlichen Kampfes um die Weltgeltung eines Volkes sprechen werden. An dieser Tagung nehmen allein etwa 1300 Bauernführer teil. Weitere wichtige Einzelfragen der Erzeugungsschlacht, wie z. B. Fragen des Acker- und Pflanzenbaues, der Tierzucht und Fütterung der Leitung des Reichshauptabteilungsleiters III, Dr. Korte. Neben der Sondertagung der Reichshauptabteilung III, an der

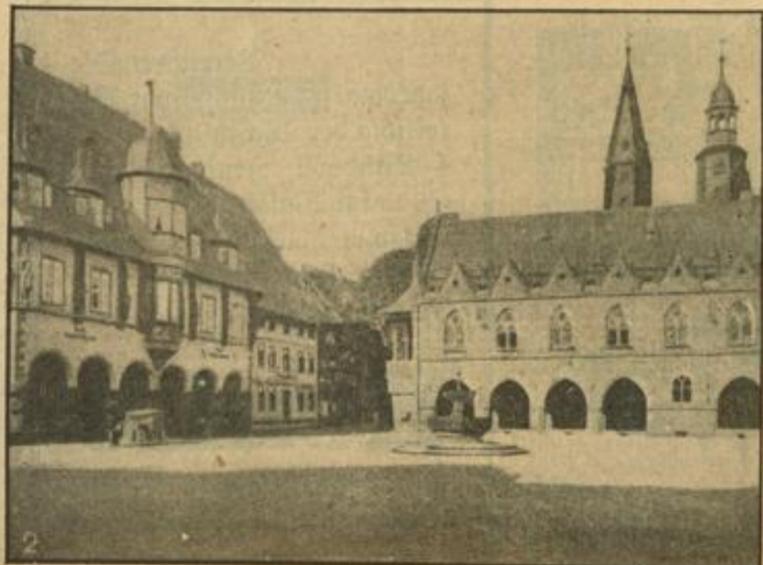
lung kommen. Diese Tagungen stehen unter anderem vor allem die Sondertagungen der verschiedenen Wirtschaftlichen Vereinigungen, wie Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft, der Kartoffelwirtschaft, der Viehwirtschaft, der Eierwirtschaft, des Garten- und Weinbaues usw. besondere Beachtung. Die restlichen Sondertagungen, im ganzen etwa 27, entfallen auf die anderen Verwaltungsabteilungen des Reichsbauernführers.

Die große Zahl der Sondertagungen anlässlich des 3. Reichsbauerntages zeigt, daß alle Veranstaltungen des 3. Reichsbauerntages erst jetzt Arbeit geworden sind. Sie sind darüber hinaus der Beweis, daß das deutsche Bauerntum gewillt ist, in unbegrenzter Tapferkeit und unerschütterlichem Willen der Parole des Führers zu folgen, und die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen.

## Die ersten Trachtengruppen in Goslar

In Goslar sind bereits die ersten Trachtengruppen aus verschiedenen Gauen eingetroffen, die an dem während des 3. Reichsbauerntages stattfindenden Abend des Deutschen Bauerntums mitwirken werden. Alle diese deutschen Bauernjungen und -mädchen werden von Vertretern ihrer Landesbauernschaft betreut und geführt. Es sind in Goslar bereits Gruppen aus Schleswig-Holstein, Friesland, aus Pfalz-Saar und von Oldenburg, Badener Weitschmaler, bayerische Söbder und schließlich eine Württemberger Kindergruppe eingetroffen, und täglich kommen neue noch hinzu. Sie alle sollen sich in der Reichsbauernstadt wohlfühlen. Es gibt hier keine Verpflegung aus der Gulaschanone, sondern die Bayern erhalten ihre heimlichen Knödel, während die Norddeutschen ihre gewohnten Kartoffeln mit gesundem Hunger verzehren.

Der Goslarer BdB hat sich kameradschaftlich für die Bedienung der Gäste zur Verfügung gestellt und sorgt nebenbei Hebröck für die Ausschmückung der weißgedeckten Tische mit Blumen und Tannengrün.



Der Marktplatz in Goslar

HB-Bildarchiv (4)

Fragen und Antworten

Freigewicht. Ich möchte gerne wissen, wie schwer ein ...

W. K. Wird in dem Satz „Brot zum Spülen“ ...

Horstmann. Die Horstmannklemente werden am ...

W. K. Am Tierbestand des Fürstentums ...

W. K. 1042. Kulturen über bezahlte Rechnungen ...

W. K. 100. Werden Sie sich am besten an die ...

W. K. 101. Ist eigentlich der Jude ...

W. K. 103. Was heißt eine Frage wegen einer ...

W. K. 7. Waldhof. Verlassen Sie es einmal mit ...

W. K. Gibt es in Mannheim eine evangelisch- ...

Rechtskunde des Alltags

Wiederholung des Offenbarungseides

Ein Schuldner, der den Offenbarungseid ...

Wie das Landgericht Offen in einer von der ...

Kein Handelsbetrieb ohne Befähigungsnachweis

Wenn Handwerksmeister ihr Geschäft nicht ...

nicht es hierfür nicht, daß der Gläubiger ...

nachgewiesen werden kann, daß die Meister ...

Verkehresfragen, die jeden angehen

Daß die Verkehrsregeln im ganzen Reich für ...

Nun entstehen manche Fragen besonders für ...

Das heißt also: Jeder Fahrer hat die ...

In der erwähnten Ausführungsanweisung ...

W. K. Ist es möglich, daß Sonntag von einem ...

dieser Form hat der Gesetzgeber eine besonders ...

An einem praktischen Beispiel soll nun noch ...

Die Revision wurde verworfen. In dem ...

Daraus geht klar hervor, wie sich Autofahrer ...

W. K. 101. Ich würde Ihnen raten, gegen ...

W. K. 102. Der Nachbar darf Ihre Rasse nicht ...

Cheriton. Wo kann ich kostengünstig ...

W. K. 103. Ich bin Vater eines unehelichen ...

W. K. 104. Ta die Ehen des 21. Lebensjahr ...

W. K. 105. Wie behandle ich kleinere Wunden ...

W. K. Wir stellen uns darüber, ob es Stellen ...

W. K. 106. Wenn Sie die Hausbewohner ...

W. K. 107. Leider müssen wir Ihnen die ...

W. K. 108. Wir haben uns zwecks ...

W. K. 109. Als Vermieter habe ich vor ...

W. K. 110. Als Vermieter habe ich vor ...

W. K. 111. Schwelgen. Das betreffende ...

Als Der

Die blaue ...

10. Novem

Die blaue ...

Nach einm

Die Komp ...

Der Gren

ein alter ...

Das, das

und nicht ...

Der 10. N

Durch die ...

Die sieber

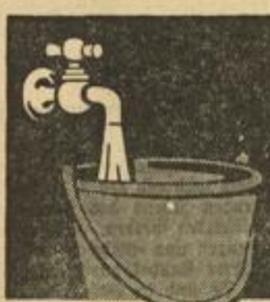
in der ...

Nach seh

Rompant ...

Siegelauf

So sehr ...



...es liegt



am harten Wasser, wenn beim Waschen die Lauge nicht schäumt

Advertisement for Henko washing powder, including text and a small illustration of a tub.

# Der letzte Tag des großen Krieges

## Als Deutschlands unbefiegtes Heer aus den Gräben stieg / Stolze Erinnerungen trotz Zusammenbruch

„Mit Genehmigung des Hermann-Schoffheim-Verlages, Köln, dem Buch Hans Henning Freyherd Gröte: „Im Heldenstiel der Granaten“ (mit Federzeichnungen, in Goldfäden RM 1,80) entnommen.

### 10. November 1918

Die blanke Ebene dampfte in Nebel und Rauch. Aber der Rauch, dickflüssig und immer aufs neue sich aus dem todähnlichen Schrei der kochenden Eisen gebärend, zwang endlich den Nebel, daß er mählich um mählich entwich. So ward der Rauch gebietender Herrscher und schloß immer dichter den graulichen Mantel um die Felder der Weidure. Wir aber wußten, daß wieder einmal die Hölle ihre Pforten geöffnet hatte, die gleiche Hölle, die wir von der Sonne, von Fländern und Verdun, vom Damenweg und der Höhe von Vimy her durchschritten und bewungen hatten, wenn wir auch weniger geworden waren — sehr wenige. Für zehn Kilometer Verteidigungslinie in der Breite dreihundert Gewehre, so lautete die Weidung der letzten Nacht. Hinter uns war das Land leer — sie vergahen uns wohl in Deutschland? Und vor uns? Wer weiß es! Aber wir haben nie gezählt — wir dachten nicht daran, den Sinn von Leben und Tod erdrehen zu wollen! Wir fühlten — das ist alles, und das gab uns den Sieg bis heute!

Aus dem himmelwärts greifenden Strahl von Lehm und Steinen des schweren Einschlags dicht neben unserm halb zerfallenen Unterstand, vor dem ich voll Verlangen wichtiger Nachricht harrete, wird ein Mensch, taumelnd in meine zukundenden Arme. Von gewaltigem Luftdruck geschleudert, reißt es uns beide um und die kurze Stoßentreppe hinab. Aber dann richtet sich der andere wieder auf; es ist der erwartete Welter, und er blieb unverletzt.

### Noch einmal Angriff

„Die Kompanie wird angreifen, Herr Leutnant, so wie es befohlen wurde!“

Ich nehme den zerknitterten Zettel, unseren Angriffsbefehl, aus der schmutzigen Faust des Grenadiers. Der kurze Namenszug des Führers der Siebenten bestätigt den mündlichen Befehl. Ob der Kamerad wußte, wie schwer uns selbst der Befehl wurde, der nichts mehr und nichts weniger besagte, als aus der Hauptwiderstandslinie heraus über freie Ebene den großen Wald von Cognon wiederzunehmen, der um diese Stunde mit Hunderten von Amerikanern dicht besetzt sein mußte?

Der Grenadier errät meine Gedanken. Es ist ein alter Freund, einer der letzten, die aus der großen Offensive im Frühjahr gefand zurückgekehrt sind. Er lacht verlegen: „Doch auch der verdammt Winter nicht kommen will!“

Ja, das ist's, Frost kann uns zum guten Bundesgenossen werden. Welchen Tag schreiben wir heute? Ich studiere den Kalender. Es war der 10. November 1918.

Durch die Feuerriegel arbeiten wir uns nach vorne; ein kurzer Weg, und doch unendlich lange Zeit verfliehet er bei unserer Jagd durch die Granateneinschläge. Der Angriff mag schwer sein, verbängnisvoller aber muß der Rückschlag werden, der unausbleiblich ist: hundert gegen einen!

Die siebente Kompanie tritt an. Die Rufe, die sie in der Verteidigungslinie hinterläßt, ist kaum mehr zu hören. Wir sollen sie hergeben, nicht um taktischer Notwendigkeiten willen, sondern um etwas anderes, von dem nur wir wissen, aber das unseres jahrelangen Kampfes eiferner Pfeiler ist: die Ehre! Wir wußten nicht, daß das Land, das uns geboren und für das wir kämpften, sie um diese Zeit schon dahingegen hatte wie der Wechsellagerer schlechte Münze: wir stritten um letzten Kampf und Sieg!

Noch sehe ich den Führer der siebenten Kompanie, den Leutnant Ruge, vor mir, so wie am ersten Tage lebensfröh und stark. Voll Ruhe, als gälte es einer Kritik im Mandier, nahm er die letzten Befehle entgegen. Das Feuer unserer Artillerie, die mit den wenigen Schützen, die noch nicht verblüht waren, in den Wald hineinkam, ebnete schon langsam ab. Ein Händedruck. „Alsdann!“ sagte der Leutnant, und wie die Furien brausten fünfzig Männer über das freie Feld.

Wir erlebten es oft in diesem Kriege. Wenn die Lage am verzweifeltsten war, wenn der Verlust mehr, dann geschah das große Wunder. Dann war es, als ob Gott selbst seine Hand gab, um zu schützen. Und war auch kein Wunder; denn Gott ist immer für die Tapferen!

### Siegeslauf der letzten

So sehr hatte der plötzliche Angriff die amerikanische Uebermacht in Schrecken verlegt, daß kein Maschinengewehr sich rührte, ehe die vorberühenden Stürmer den Rand des Cognonwaldes erreicht hatten. Und ein einziges schon hätte ihn jählings zusammenbrechen lassen. Die ersten Handgranaten donnerten im Unterholz; allen voran der Leutnant, drangen die Grenadiere tiefer in den Wald, in dem eine allgemeine Panik anbrach. Weitab von ihrer eigenen Widerstandslinie, gegen vielsachen Feind, drang die Kompanie immer weiter und weiter, bis unser Halt den hürräusenden Siegeslauf unterbrach.

Erst gegen Abend wachte der Amerikaner sich von neuem vor; französische Sturmtruppen führten ihn an. Dortbin, wo die Unfern sich jäb verbissen hätten, hielten die feindlichen Schützen und letzten Geschütze. Sie schleppten Minenwerfer herbei; die Verluste mehrten sich, ein Splitter traf auch den Leutnant und verwundete ihn schwer am Halse. Der Ehre war genug geschehen, und kein Zweifel auch, daß der Angriff denen drüben schwere Einbuße an Menschen und Kampffähigkeit gebracht hatte. Morgen würden sie vor unsern schwachen Linien, die wir zu halten gedachten bis zum letzten Mann, zu beweisen haben, ob sie auch

an Geist die härteren wären. Die brave Siebente aber durfte nicht weichen. So erhielt sie bei Anbruch der Dunkelheit Befehl, die zurückerobernte Vorfeldstellung wieder zu räumen.

Es war des Leutnants letzte dienstliche Handlung, daß er die glücklich vollzogene Bewegung meldete. Noch lebte die alte Frische in seinem Wesen, wenn auch schon das Fieber durch die Wangen schlich und seine Augen übernatürlich glänzen machte. Aus dem Verbande um seinen Hals quoll dickflüssig das Blut. Er gab mir die Hand zum Abschied, frätig und immer wie am Morgen vor unserm letzten Angriff. Ich höre seine Stimme noch: „Alsdann!“ Dann verschlang ihn die Nacht.

Erst ein paar Wochen später erfuhr ich, daß er auf dem Transport in die Heimat seiner Verletzung erlegen sei. So war der letzte Sieger auch der letzte Tote des Regiments.

Der Morgen des 11. November aber sah uns voll gerüstet, den feindlichen Sturm zu empfangen. Das deutsche Schicksal wollte es anders. In den ersten Vormittagsstunden empfangen wir verwirrende Nachrichten, die wir anfangs nicht verstanden; Abdankung des Kaisers, Hindenburgs Oberbefehl und dann — Waffenstillstand.

Ich trug die letzten Befehle des Kriegers aus.

einen Vortrupp, der vielleicht als Köder sich gezeigt hatte, glaubte hinter den Wäldungen versteckt Tausende von Nordgewehren, an Zahl gleich den eigenen, die jeden Augenblick ihr Feuer eröffnen würden.

Dann aber, als sie die Wahrheit erfuhren, ging ein Raunen ringsum, schwall zum Brausen an. Es war, als ob sie sich's von Mund zu Mund weitergaben, als ob das ganze feindliche Heer, eine amerikanische Division und eine französische Sturmkompanie, das Unbegreifliche erfuhren, daß nur hundertundfünfzig Gewehre ihnen seit acht Tagen, ohne einen Fuß breit Boden zu verlieren, widerstanden hatten. Und jene Kunde, von der ihr eigenes Auge sie überzeugte, ward zu einem Heldenlied, das unsere Feinde sangen und sangen, das Lied vom unbefiegten deutschen Heer.

### Alsdann . . .

Jetzt aber haben wir sie selbst. Nur in Russland hatten wir Ähnliches erlebt, wenn die Russen ihre Hekatomben opferten, in den großen Offensiven Brusilows oder wo es sonst war. So weit unser Auge reichte, bis zu den Höhen der Côte Lorraine, von denen es sich unentwegt auf uns zu schob, lebte die Landschaft mit einem Male von blauen und gelben Gestalten. Dort



Wannheimer HJ auf dem Marsch

HJ-Archiv

Unsere Artillerie schoß aus allen Röhren, als wolle sie nicht eine einzige Granate übrig lassen, die nicht vorher wenigstens noch ein Ziel versucht hätte. Um 11.55 Uhr, so war es vereinbart worden, sollte der letzte Schuß fallen. Splitter eines Kurzschusses verwundeten mich noch leicht an der linken Hand. Dann war ich in den Linien und überbrachte den Befehl. Es war alles zu unsahbar, als daß wir viel Worte hätten verlieren können. Und dann kam die Stunde heran; wie mit einem Schläge verstumte das Feuer, Todesstöße marterte uns jählings schlimmer als der Höllenlärm noch eben zuvor.

### Das Ende

Und die Deutschen erhoben sich aus den Gräben.

Dort, hier, aber das Auge mußte sich schon anstrengen, wenn man sie recht erblicken wollte, alle hundert Meter vielleicht, ein paar Mann, die auf die Deckung kletterten, hochaufgerichtet Umschau hielten gegen den Feind. Und der rührte sich nicht.

Und doch haben wir sie jetzt, die gelben Uniformen; dicht bei dicht lag Mann auf Mann nebeneinander gekauert, so wie sie vor unsern Geschossen Deckung gesucht hatten. Und jetzt haben die ersten verwundet den Kopf.

Sehr lange dauerte es, bis sich ein Offizier aus den Häufen löste, auf uns zuschritt und zu verhandeln beliebte. Da erfuhren wir, daß sie drüben an den Ernst des Waffenstillstandes nicht geahnt hätten; auch jetzt noch schien dem Führer des französischen Sturmtrupps eine gewisse Verleumdung im Nacken zu sitzen. Der Grund war bald zu erfahren. Man hielt die geringe Zahl unserer Leute nur für

hinten trachtete ein Kavallerieregiment, schwerfällig wälzte sich ein Lankegeschwader hinter dem Cognonwald vorbei, Batterien prechteten vor, Infanterie zog in unabsehbaren Kolonnen. Bei Gott, wir waren ihnen etwas wert gewesen!

Trotz der vereinbarten Linien versuchte der Feind Anbiederung an die Unsrigen; der älteste Leutnant sprang vor, schrie dem französischen Offizier zu: „Wenn Sie die Abmachungen nicht zu halten gewillt sind, eröffne ich das Feuer!“

Im Angesichts seiner Tanks, seiner Mörserbatterien, seiner marschierenden Infanterie wich der also Gemahregelte zurück und befohl seinen Leuten. Dann, wie ohne Ueberlegung, wie von etwas Unwiderstehlichem getrieben, legte er die Hand an den Sturmhelm, salutierte.

Wir gaben kurz den Gruß zurück und wandten uns ab.

So endete unsere letzte Schlacht, die ein Sieg blieb bis zu dieser freiwilligen Ehrenbezeugung des Feindes. Wie ein Symbol dünkt es mich heute, daß jener tapfere Freund, der den andern voran diesen Sieg erkoch, auch der letzte Tote war. Und fiarb nicht auf dem blutigen Felde, sondern irgendwo im Strudel des Rückzuges der Gruppe, die nur an ihr selbes Leben dachte, vielleicht unbeachtet, vergessen. Heute aber wird er wieder lebendig, grüßt uns wieder das männliche Leuchten seiner Augen, hören wir sein unbeirrtes, hartes: „Alsdann . . .!“

Alsdann, wenn aus dem brodelnden Chaos der Zeit wieder die Männer emporsteigen und den Deutschen voranschreiten auf neuem Pfad, wird der Sinn aller Schlachten sich erfüllen und aus dem teuren Blut unserer Toten die neue Nation geboren sein, die das neue Deutschland der Zukunft sich erringt.

## Unsere Bücherecke

**Tausend Jahre deutscher Plastik und Malerei** — v. Delfen. Ungeahnte Schätze deutschen Kulturschaffen vergangener Zeiten liegen in deutschen Landen. Unsere Fahrten werden zu Wallfahrten an die Altäre deutscher Größe, und uns wird die Erkenntnis, daß der Geist, der Deutschland heute wieder neu beherrschen will, nach einer Zeit kultureller und politischer Instabilität, seit Jahrhunderten aus den unendlich zahlreichen und vielfachartigen Anschauungen zu uns spricht. Und diese Schätze zu erschließen und verständlich zu machen, ist dieses Buch besonders geeignet, denn in ihm haben sich Wort und Bild glücklich gefunden. Fast 200 Bilder in großem Format geben mehr als Querschnitt, sie geben bildhafte Darstellungen für jeden einzelnen, der nicht ziel- und verständnislos den Zeigen deutscher Größe gegenüberstehen will. (Gruyter.)

### Stras, Der Weltkrieg

Romane und Darstellungen von der Front und aus der Gefangenschaft kennen wir, hier eines der wenigen Werke, die für uns deshalb wertvoll sind, weil sie das Weltgeschehen 1914—18 in den Zeitlauf einer gro-

ßen Epoche hineinfassen, und weil nicht das Geschehen an der Front allein geschrieben ist, nein, die Heimat, unsere Mütter, unsere Erde kämpfen mit, der Krieg wurde zur ungeheuren Kraftanstrengung einer Nation, die Front ist in die Köpfe und Herzen der deutschen Menschen verlegt. Ein Geschichtswerk, das uns die politischen Mächte und Fehler unverblümt aufzeigt, um uns zu schulen um Zusammenhänge zu erkennen und diese Erkenntnisse in unsere Tage zu übersehen. Nur ein politisch uninteressiertes Volk und eine Nation ohne Instinkt sieht sich ohnmächtig in einen Krieg hineingetrieben, ohne ihm entrinnen zu können. Grundlage für alles Verstehen und politische Handeln ist das Wissen um die Eigenart der Völker um uns und dazu der unüberwindliche Glaube an die Sendung unseres Volkes und die geschichtliche Größe der blutsmäßigen Schicksalsgemeinschaft der deutschen Stämme.

Das Buch von Stras ist Geschichtsbuch und Nachschlagewerk in einem, da es durch die übersichtliche Darstellung und klaffliche Gliederung zugleich für unsere Schulung besonders geeignet ist. (Scherlverlag.)

## 9. November . . .

1918

die letzten Wellen schwerer Artilleriefeuers zerfurchen die deutsche Front zum buchstäblichen Male. Am Grundwasser der Sprengrichter becken die unbefiegten Granaten und warten. Trüben sind die Gräben vollgestopft mit frischen Truppen, hier becken drei Mann hundert Meter Front vor der Heimat.

Stunden darauf steigt die unbefiegte graue Front aus den Gräben, hier einer, da einer, drei Mann auf hundert Meter. Unbefiegte Schilddache der deutschen Ehre.

### 1923

deutsche Männer, im Herzen den fanatischen Glauben an Deutschland, marschieren An der Reichshalle zerreiben die Schiffe der Vertreter die vorberühende Reihe, die Schlachtreihe der deutschen Freiheit. Die ersten Bluteten der Bewegung sind gefallen. Sie schreiten im unendlichen Aua, der sich aus den Gräben des arden Kriegers erhob, im Marschtritt der gefallenen Häter der deutschen Freiheit, Gefallen, aber unbefiegte Schilddache der deutschen Ehre.

### 1933

ein unbekannter Soldat der Schilddache ist der Führer zur deutschen Freiheit geworden. Und hinter ihm marschiert geeint das Heer der Toten und das Heer der lebenden Schürmer der deutschen Ehre, Häter der deutschen Freiheit.

Der Glaube an Deutschland lobert von den Raben, eine Nation der Ehre und der Freiheit ist entstanden, das Opfer von 1918 und 1923 war nicht umsonst, denn „Ahr hab' doch a e s i e a!“

### 1935

am feineren Mahmal zu München steht die deutsche Jugend und schwört dem Führer der Nation ihre unverbrüchliche Treue.

Aus den Reihen der Jugend wird Deutschland neu ersehen, nur aus den Reihen der Jugend wird das Volk sich den Kern der Bewegung auswählen, die um Deutschland rüst gekämpft hat und in alle Ewigkeit kämpfen wird.

Wir wahren das Erbe, deutsche Jugend, unbefiegliche Schilddache der deutschen Ehre, der deutschen Freiheit. B.

## An alle

### Kameraden des Bannes!

### Kameradinnen des Untergaues!

Kramt unsere HJ-Beilage vom Freitag letzter Woche hervor, überfallt damit alle Ankel und Tanten und wer sonst noch einen gefüllten Bücherschrank besitzt. Gebt ihnen die Geschichte von Pid dem Pimpfen zu lesen und stellt euch selber als Pid vor. Räubert (natürlich nur mit Erlaubnis) in ihren Bücherschränken und bittet um einen Band für die Bücherei eurer Einheit. Wie wollen in diesem Winter, daß jede Einheit eine kleine und bescheidene, eigene Bücherei bekommt.

Und nun mit frischem Mut zum Angriff, wir werden in den nächsten Beilagen von euren Erfolgen berichten!

Berichte an Lud Banzhaf, Pressereferent Bann 171.

Man liest viel zu viel geringe Sachen, womit man die Zeit verdirbt und wovon man weiter nichts hat. Man sollte eigentlich immer nur das lesen, was man bewundert.

Goethe.



Unsere Jungvolkführerabteilungen

HJ-Archiv

Abenteuer eines Bleistifts / Wie es dem Bleistift bei der Liesel erging

Ein kleiner schwarzer Kopf — ein breites, helles Halbtuch — ein langer roter Mantel, das ist unser Bleistift. In Liesels Federmappe ruht er sich von den Anstrengungen des Morgens aus. Liesel hat nämlich heute Schönschreiben gehabt, da hat der Bleistift besonders viel Arbeit leisten müssen. Ganz heiße Hände haben ihn angefaßt, und dann hat die Liesel in ihrer Aufregung so aufgedrückt, daß der Bleistift laut aufschrie; da gab es einen Knarr und der Kopf war ab. Das Messer mußte kommen und ein Stück vom Mantel abschneiden und das Halbtuch versehen, damit der arme Bleistift wieder atmen konnte. Und dann ist die Liesel noch aufgeregter geworden, daß sie den Bleistift nicht mehr führen konnte. Der wußte nicht mehr ein noch aus, einmal lief er über die obere Zeile hinaus, dann überschritt er den Gestrand, wo er doch nichts zu suchen hatte, schließlich stolperte er in einem fort, als ob er zuviel Wein getrunken hätte und nicht mehr geradeaus gehen könnte. Liesel fing an zu weinen und die Bleistiftwege im Heft wurden überschwemmt, das sah gar nicht schön aus.

Richtig froh war der Bleistift, als er endlich ins Federmappechen gelegt wurde und die Schule aus war. Best wollte er sich ausruhen bis zum anderen Morgen. Da hörte er plötzlich lautes Klirren im Zimmer. „Liesel, gib mir mal schnell schreiben“, rief die Anna aus der Küche. Das Federmappechen wird hastig aufgerissen und der Bleistift wandert in die Hand der Köchin Anna. Fast nur Zahlen hat er jetzt zu malen, das macht Spaß, weil es so schnell geht, viel schneller als bei Liesel! Die Anna hat auch eine viel größere und festere Hand als Liesel, da weiß der Bleistift ganz genau, wie weit er nach oben und nach unten marschieren muß, ob er einen

Bogen oder eine Schleife zu machen hat. Aber daß die Anna ihn nun in den Ruchenschrant schiebt, will ihm gar nicht passen. Ganz ungemütlich liegt er da zwischen Butterbrotpapier und alten Lappen, die Anna zum Bügeln braucht. Und er ist doch so an Ordnung gewöhnt: Im Federmappechen hat er seinen bestimmten Platz, den ihm niemand streitig machen darf, zwischen dem Federhalter und dem Lineal.

Wie der Bleistift nun gerade noch dabei ist, sich zu ärgern und zu schimpfen, wird plötzlich die Schublade aufgezogen und Liesels kleiner Bruder Hans wühlt in den Lappen herum. „Endlich hab ich einen Bleistift gefunden“, sagt er vor sich hin und nimmt verträumt unseren Rotmantel in seine Hand. In die hinterste Ecke des Spielzimmers verkrücht er sich, holt sich ein Stück Papier und fängt an zu malen. „Morgen hat Mutter Geburtstag, da schenk ich ihr ein Bild. Geld hab ich feins, um ein Geschenk zu kaufen, darum will ich was arbeiten für Mutter“, plaudert Hans vor sich hin. Das macht dem Bleistift Freude und aller Kerger über die Köchin Anna und das langweilige Schönschreiben ist vergessen. Ganz rote Backen bekommt der Hans vor Eifer, als er ein schönes Haus malt mit einem Baum davor und einer Wiese mit vielen, vielen Blumen. Der Bleistift ist ganz bei der Sache, und es wird ein schönes Bild, das morgen auf Mutter's Geburtstagstisch stehen wird. Auf die Rückseite soll die Liesel noch schreiben: „In diesem Hause möcht ich mit dir wohnen“, das hat sich der Hans ganz allein ausgedacht. Nun ist das Bild fertig und der Hans läuft damit in den Garten zu Liesel, die mit ihren Freundinnen Versteck spielt. Sie steckt den Bleistift in die Tasche, hoffentlich verläßt sie nicht, ihn heute abend in das Federmappechen zu legen.



Taschzeichnung von Liselotte Drei-Musikanten auf Wanderschaft HB-Bildstock

Vaterle, der Mond ist kaputt / Ein Kind erbebt vor der Größe des All

Peterles Tageslauf ist ganz genau nach der Uhr eingeteilt. Punkt sieben Uhr abends muß er ins Bett. Auch Peterles Vater, der große Peter, muß sich der Methodik seiner Frau beugen und er wartet nur auf den Tag, wenn sein Bub groß genug ist, um mit ihm in gemeinsamer Front diese Fesseln nach der Uhr zu sprengen.

Einmal war Peterle schon mit seinem Vater abends ganz spät noch aufgewesen, wie die Mutter einmal vertreibt war. Da hatte der gute Vater dem Peterle den Vollmond gezeigt, wie er silbern über den Häusern stand.

Wieder einmal war das Bübchen früh schlafen gegangen. Der Vater, der abends immer lang zu tun hatte, sah noch einmal nach ihm und, vielleicht im Kerger darüber, daß er stets nur ein schlafendes Peterle antraf, entlitt ihm die Tür und schloß mit einem hörbaren Knall.

Peterle wachte auf, sah zum Fenster hinaus, und auf einmal hörte man ein herzzerbrechendes Jammern. „Der Mond ist kaputt, Vaterle, das ganze Mondscheibchen ist zerbrochen...“ Die junge Mondsichel schwamm, eine Silber-

spange vor dem Zauberbild des nächtlichen Tauuus. „Schau, Peterle“, sagte der Vater, und seine Stimme klang behutamer als sonst. „Ich kam angetrieben von dieser kleinen Hilsfächeln die er dem kindlichen Geiste geben durfte seinem Erbeben vor der Größe des Alls. Ich Vaterle, das Mondscheibchen ist nicht zerbrochen. Es ist erst ein kleines Mondscheibchen. Es wächst und wird ein großer runder Mond, den du schon gesehen hast. Wenn es dann viele Nächte im Mondlatterne am Himmel geleuchtet hat, wird es milde. Dann macht es sich ganz klein, schlief in sein Wolkenbüttchen, und man sieht es nicht bis es sich ausgehört hat und als kleines Mondscheibchen wieder an den Himmel kehrt.“

Peterles Tränen sind verfliegt. Er strahlt. Er darf das Mondscheibchen noch einmal lang und ernsthaft betrachten und läßt sich dann willig Bett bringen. Als der Vater das Zimmer verläßt, klingt es ihm noch glückselig nach: „Mondscheibchen gar nicht zerbrochen. Gute Nacht, Mondscheibchen!“

Das merken wir uns:

In der ganzen Welt gibt es nur eine einzige farbige Tropfsteinhöhle. Es sind dies die „Neenarotten“ bei Soalfeld (Thüringen).

Fast ungläublich klingt die Tatsache, daß — und zwar gar nicht mal so selten — von Elefantenbeinen im Innern von Elefantenhäuten — Gewehrspitzen gefunden werden. Von lebenden Elefanten wachsen die Spuren solcher Schußkanäle nach und nach wieder an, bis sie fast erst später bei der Verarbeitung der Elefantenbeine die Kanäle entdeckt wird.

Den Namen „Himmelsleier“ hat man der Befassine beigelegt, weil sie beim fliegenden Balzflug Töne hören läßt, die wie ein „Meckern“ anmischen. Die Weibchen werden durch die Luftströmung hervorgerufen, die sie Schwunghörnern der Befassine in Schwingung zu versetzen läßt.

Über die Fläche der menschlichen Körperhaut sind nicht weniger als 500 000 Kältepunkte, 600 000 Druckpunkte und etwa 3 000 000 bis 4 000 000 Schmerzpunkte verteilt. Daraus ergibt sich die Zahl der Wärmepunkte nur etwa dreißigtausend.

Man ist auf Eisberge gestoßen, die mehr als einen Kilometer lang sind und eine hohe Höhe von etwa einhundert Meter erreichen. Das Gewicht eines Eisberges, schon in normalen Ausmaßen, ist auf mehrere Millionen zu veranschlagen.

Hochmut kommt vor dem Fall / Die stolze Bürste erhält eine Lehre

Als der Barbier spät abends die Ledertür hinter sich abschloß, war es ihm eine große Erleichterung, denn nun lag die Mühe einer langen Woche hinter ihm.

Von draußen blinzelte die Straßenslaterne in den Laden hinein und leerte die Schale ihres Lichtes in den großen Spiegel, in den sonst nur flachebaltige Männergesichter hineinguckten.

Auf einmal raschelte es auf dem Friseurisch ganz merkwürdig. Die Bürste bewegte sich ein paar Mal hin und her, als ob sie sich austreden wollte. Dann sagte sie: „Das gefällt mir nun wirklich nicht mehr, sechs Tage lang den Leuten dauernd über den Buckel hinabzurutschen. Ich bin mir für diese Arbeit zu schade.“

„Da machste die Parfümflasche einen ganz langen Hals und Achter.“ „Ei, keh mal an, die eingebilbete Bürste! Wase dich bloß nicht so auf! Arbeit hat noch nie geschadet.“

„Du hast gut reden“, jammerte die Bürste, „du bist ja als Flasche zur Welt gekommen und hast immer nur mit Wohlgerüchen zu tun.“

„Was soll dann erst ich dazu sagen“, mischte sich der Stamm ein, „mir hat man heute mittag vier Zähne ausgebrochen. Und doch murte ich nicht, sondern tue meine Pflicht bis zum letzten Zahn.“

„Brav, brav!“, rief lebhaft das Handtuch und flatterte hin und her, weil es sich freute, daß der Stamm seine Sache so wacker vertrat.

Da plusterte sich die Bürste von neuem mächtig auf und tat sehr erzürnt, weil sie sich noch immer nicht beruhigen konnte, und weil sie sich immer wieder ärgerte, nur eine Bürste zu sein. Wenn die neue Woche anfängt, mache ich einfach nicht mehr mit. Es soll ein anderer den Leuten den Nacken sauber machen. Ich habe mich nun lange genug dazu hergegeben.“

Möglich blitze es gefährlich auf. Die große Schere hatte ihrred ihre stählernen Glieder auseinandergepreizt, als ob sie zuschnappen und mit der Bürste abrechnen wolle. Und eine Sekunde später öffnete sich mit einem Knack auch das Rasiermesser.

Da schrie die Bürste verängstigt auf, denn sie fühlte, daß es jetzt sehr ernst wurde.

Der weiß, was noch gekommen wäre. Zum Glück aber verließte, gerade, als die Schere und das Rasiermesser zum Angriff übergehen wollten, draußen die Straßenslaterne.

Dann wurde es völlig dunkel im Barbierladen, und mit einem Schlage war alles wieder mäusehinstill.

Vor lauter Kerger aber gingen der Bürste die

Borsten aus. Der Barbier machte am Montag kurzen Prozeß. Er warf sie in das Feuer, wo die Bürste jämmerlich verbrannte.

So geht es denen, die sich zu gut zur Arbeit dünken. . . .

Kurzweil und lustiger Zeitvertreib

Kleine Ueberraschungen für unsere Freunde — Erbach für brave Kinder

Bürste, die davon flogen

Junge Leute haben immer Appetit. Gute Freunde werden also, wenn sie wieder mal zu Besuch kommen und wenn ihr ihnen die Frage vorlegt, ob sie Lust auf ein paar Wiener Würstchen haben, ganz bestimmt mit ja antworten. Das Ganze soll aber ein drohiger Scherz werden, der jedem etwas zu laden gibt. Verschafft euch zunächst einen recht dünnen Darm, wenn möglich den Darm eines Hammes, denn dieser eignet sich am meisten für unser lustiges Experiment. Nachdem der Darm gründlich getrocknet ist, streicht ihr ihn nußbraunlich an. Dann säubert ihr unten im Hof — also nicht etwa im Zimmer, da sonst Brandgefahr entstehen kann — eine Menge Papier an und laßt die aufsteigende heiße Luft in den Darm, der zuvor an dem einen Ende selbstverständlich zugebunden worden ist, eindringen. In die erhitzte Luft eingeeignet, dann wird rasch das andere Ende gleichfalls verschmirt. Zum Verschmieren eignet sich am besten ein Seidenfaden. Um das Bild von aneinandergereihten Würstchen zu schaffen, bindet man den Darm dann in einzelne Stücke ab. In einem zugedekten Topf werden die „Wiener Würstchen“ auf den Tisch gebracht. Fordert nun einen eurer Freunde auf, den Deckel abzuheben und sich zu bedienen. Zum größten Erkaunen wird der Freund nun aber getwahr werden, daß der Topf — völlig leer ist, da sich die hochsteigenden Würstchen unter dem Deckel festgesetzt haben. Verdutzt wird der Enttäuschte den Deckel undrehen. Jetzt aber wird seine Verblüffung noch größer sein, denn die „Wiener Würstchen“, die so appetitlich ausfahen und die so vorzüglich hätten schmecken können, werden — davonliegen!

Wer löst das Rätsel?

Der diebische Diener. Von einem englischen Kaufmann wußte man, daß er trotz seiner Wohlhabenheit maktlos aktiva war. Dieser Geizhals so weit, daß er die Stummel seiner Raaretten sammelte und jeden Tag in sein Büchlechen einwarf, wieviele Stummel bereits zusammengekommen waren. Der Diener des Kaufmanns, der keine Abnung davon hatte, daß der Geizhals soar Buch über den Stummelbestand führte, nahm eines Tages eine Menge Stummel an sich. Schon bei der nächstfolgenden Abluna kam der Geizhals dahinter. „Mir sind gestern abend achtzehn Stummel von dir entwendet worden“, lautete der Kaufmann den Diener an. „Du hast dich also zu meinem Nachteil um sechs Raaretten bereichert, denn aus drei Stummeln kann man eine Raarette machen. Gibst Du es also zu, daß Du mir sechs Raaretten abgehoben hast?“ Da saate der Diener: Es stimmt, daß ich achtzehn Stummel abgehoben habe, es stimmt aber nicht, daß ich daraus sechs Raaretten hergestellt habe.“ Diese Antwort brachte den Geizhals sehr in Wut und er behauptete, der Diener spreche die Unwahrheit. Was saar ihr dazu?

Aufklärung: Von dem Diener wurde zunaechst, daß er achtzehn Stummel sortieren konnte. Da man aus drei Stummeln eine Raarette machen kann, hat sich der Diener aus den achtzehn Stummeln also sechs Raaretten anfertigen können. Doch von diesen sechs Raaretten blieben wiederum sechs Stummel woraus der Diener abermals zwei Raaretten anfertigen konnte. Darüber hinaus blieben dem Diener von diesen zwei Raaretten nochmals

zwei Stummel, die jedoch nicht mehr zur Herstellung einer Raarette hinreichen. Am ganzen Tage der Diener also acht Raaretten geraucht.

Kindertachen

„Nun, Kinder“, sagte der Lehrer im Naturkundeunterricht, „kennt ihr den Unterschied zwischen einem Haisfisch und einem Haisfisch?“ Frig: „Urralt, Herr Lehrer! Aber erzählen Sie ruhig, ich weiß davon auch noch eine ganze Menge!“

Lehrer: „Die heißen die Zähne, die wir zuletzt bekommen.“ Schüler: „Falsche Zähne.“



Krauh, Krauh... Taschzeichnung von Liselotte HB-Bildstock

Die blaue Katze / Ein Märchen vom reichen Müller und vom armen Knecht

Eines Tages saate der Bauer zum Knecht: „Krauh, fahre heute früh noch zur Mühle und hole mir mein Mehl“. Doch nie hatte der Knecht sich so über einen Auftrag gefreut wie über diesen, denn der Müller von der Baalbed-Mühle aalt allen Leuten im Dorf und weit darüber hinaus als ein großes Rätsel. Ueberall wußte man, daß dem Müller einen Tag wie den anderen der Wohlstand dauernd ins Haus aelauten kam und daß in der ganzen Gegend niemand war, dem das Glück sich so an die Fersen heftete wie diesem Mann.

Schon immer aino der Knecht mit dem Gedanken um, sich an einem freien Sonntag mal nach der Baalbed-Mühle ankumachen und traendwie dem Müller das große Geheimnis zu entlocken. Unmöglich konnte der Müller allein durch seiner Hände Reich so viele Reichtümer ansammeln. Da war bestimmt eine rätselhafte Kraft mit im Spiel. Das saate der Knecht, das saaten alle Leute im Dorf.

Als der Knecht mit dem Rudrwort auf der Baalbed-Mühle ankam, erlebte er aber eine läche Enttäuschung. Den Müller selbst traf er nämlich gar nicht an. Es waren nur des Müllers Leute da. Die brauchte man aber erst gar nicht auszuordchen, wie der Müller es anstelle, denn sie wußten selber nichts, weil ein so kostbares Geheimnis, wie es der Müller besah, niemand preisgab.

Wie der Knecht aufzulauben hatte und atade wieder abblatzen wollte, tief eine blaue Katze über den Mühlenboden, agut schwarz an drei Knecht's Fühen vorbei. Ein paar Sekunden lang hand der Knecht wie angetaunt, weil er noch nie im Leben eine blaue Katze zu Gesicht bekommen hatte. Aber nicht aenus damit, daß die Katze ein Fell aus wunderbaren blauen Haaren besah, dazu hatte sie auch noch Augen wie sprühendes Feuer, so leuchtete, daß

keine andere Katze ihr darin gleichkam. Heimlich hina der Knecht die Katze ein, nach sie mit nach Hause und sperrte sie dabei in seine Kammer.

Es war tief in der Nacht, als plötzlich, aus einer unterirdischen Höhle kommend, ein Stimme rief: „Welche Wünsche hast Du? Wo soll ich dir herankommen?“ Der Knecht sah wie aufgereizt aus dem Bett hoch und wußte sofort, daß die Frage nur von dieser seltsamen Katze kommen konnte. „Bring mir ein Paar neue Schuhe“, aad noch halb schlüria der Knecht zur Antwort, „und einen neuen Rod, weil der alte schon so schäbig ist“. „Und was möchtest du noch haben?“ wiederholte nach einer Weile die Katze. „Bring mir noch einen Kasten voll Gold, dann kann ich mir alles kaufen, was mir hinterher noch einfällt saate der Knecht.“

Am anderen Morgen, als der Knecht sich die Kanten wackelte, hand alles auf dem Tisch was er sich gewünscht: der Kasten mit Gold daneben die neuen Schuhe und ein Paar in einem biden schweren, wollenen Rod. Der kopslofer Freund rannnte der Knecht die Stufe hinunter und erzählte alles dem Bauer.

Schnurstracks liefen der Bauer und der Knecht in die Kammer zurück, — aber da was von all dem vielen Glück nichts mehr zu sehen. Die Katze war verschwunden und mit ihr aus das Gold, der Kasten und die Schuhe.

Wie ohnmächtig laut der Knecht auf dem Tisch. „Da bist du nur selber an allem schuld“, meinte der Bauer. „Käufst du das Geheimnis für dich behalten und nicht verraten, wäre dir das Glück auch geblieben. Der Bauer von der Baalbed-Mühle ist doch schlaue, als du. Der weiß schon, warum er nichts von der blauen Katze erzählt“. . . .



Geizhalsmännchen im Dienst Taschzeichnung von Liselotte HB-Bildstock

# Das weiße Wunder schmückt Haus und Heim

Traktat vom gedeckten Tisch / Porzellan in jedes Haus / Von bescheidenen und vornehmen Porzellankindern

Möchten Sie an einem ungedeckten Tische essen? Gewiß nicht! Die blankgeputzte Tischplatte aus Glas oder Horn gehört in das Reich der Braustüben, der Bier- und Weinkelkerei und der altschönen Stuben. In das Haus, und sei es noch so schlicht und noch so klein, gehört der gedeckte Tisch.

Keines, aus geplatteter Rinnen, ganz weiß oder nach Geschmack und Gelegenheit in lichten Farben gestreift, kariert oder geblumt, gibt die Unterlage. Die Hauptsache und das bei einem gedeckten Tisch am meisten ins Auge fallende ist schönes Porzellan.

Porzellan ist immer schön, auch wenn es noch so einfach ist. Nur rein und sauber, zusammenfassend und ganz muß es sein. Angehängene Stücke sind etwas Furchbares und sollten nicht auf den Tisch kommen, auch wenn nur die eigene Familie versammelt ist. Sind aber Gäste da, dann ist es direkt eine Zumutung, von solchen Geschirren essen zu müssen. Nicht selten, ja, fast immer, ist der gedeckte Tisch der Gradmesser für die Kultur des Hauses. Und wirkliche Kultur im Hause herrscht nur dann, wenn die Tische immer gedeckt, gut gedeckt sind.

Auch vom Standpunkt der Hygiene aus ist Porzellan das vollkommenste Geschir, aber auch Koch- und Badgerät.

### Wer die Wahl hat . . .

Für den täglichen Gebrauch wähle man am besten ein reines weißes Geschir. Es gibt so unendlich viele gute Porzellanfarben. So schlicht und einfach und doch so weckensprechend, so durchaus wohlgeformt, daß man sie lieb gewinnen muß vom ersten Augenblick an und sie immer lieber gewinnt, je länger man sie unter den Händen hat. Ohne schmückendes Beiwerk wirken sie allein durch ihre Form, sie sind der Hausfrau ein lieber Kamerad, der ohne Aufhebens seinen Dienst tut. Sie lassen sich leicht reinigen, sind nicht sehr empfindlich und lassen sich auch leicht ersetzen, wenn sie einmal den Weg alles Irdischen gegangen sein sollten.

Wer sich jedoch nicht an ganz glatte Porzellanformen gewöhnen kann, sie vielleicht als zu einfach empfindet, der wähle ein weißes Service mit einem schon ins Porzellan eingeprägten Relief. Es gibt hier unendlich große Auswahl. Das eine Service hat einen reliefierten Rand, vielleicht in Form von Linien, von Perlsrand oder Früchtekränzen, das andere hat verzierte Henkel, verzierte Knöpfe, verzierten Fuß. Diese Service wirken abwechslungsreicher, reizvoller und mannigfaltiger. Aber auch bei diesen Services, weil sie doch für den Alltag bestimmt sind, sehe man darauf, daß sie nicht zu empfindlich sind. Praktisch ist es auch, ein Porzellan-Service zu wählen, das in den Geschäften groß geführt wird und auch nach Jahren noch ergänzt werden kann.

Das wäre das Service für den täglichen Gebrauch. In der Hauptsache war hier an das Eßservice gedacht.

### Künstlerische Porzellanformen

Für das Kaffee- oder Teeservice ist etwas Bunter schon eher erwünscht. Ein bunter Farbton, eine Blumenkante, ein Blumenbusch oder ein weißblaues Unterglasurmuster, sie alle machen den Frühstückstisch anmutiger und heiterer. Service mit bunten Kugelnöpfen, Henkeln und Schnäupen, etwa in den Farben rot, gelb, blau, sehen besonders lustig aus und eignen sich vor allem für Landhaus, Garten und Veranda.

Wer es sich leisten kann, wähle noch ein in der Form charakteristisches Teeservice mit schönen weiten Schalenrändern, aus ganz dünnem Porzellan, mit feiner, zarter filigranter Malerei. Sehr beliebt und wohl nie aus der Mode kommend sind alle Service mit Goldkante, Goldlinien und sonstigen Goldverzierungen. Allerdings gehören diese schon in die Kategorie der sogenannten besseren Service. Gut, daß die Zeiten vorbei sind, wo man das sogenannte bessere Service nur für besondere Gelegenheiten aufhebt, für Taufen, Konfirmation, Verlobungen. Wirklich, da hätten früher die besten Goldservice manchmal warten müssen, bis sie schwarz wurden, wenn es möglich gewesen und wenn eben ihr Gold nicht tatsächlich so gut gewesen wäre.

Heute ist man ja so weit, daß man möglichst jeden Sonntag oder auch freien Werktag, manchmal auch nur einen schönen Sonntag zu einem kleinen Festtag gestaltet, sei es nun im Kreise der Familie oder mit lieben Freunden und Bekannten.

Die Hausfrau ist froh, wieder einmal den Tisch besonders schön herrichten zu dürfen, und immer erfindet sie neue Ideen und neue Variationen, um ihre Gäste zu überraschen. Blumen gibt es immer, je nach Jahreszeit mehr oder weniger. Für die Tafel wählt man, um feinen Galt zu verdecken, niedere Blumenvasen oder auch Blumenrischen. Diese haben den Vorteil, auch als Obstschalen verwendet werden zu können.

### Reizende Aufmerksamkeiten

Sehr beliebt sind auch kleine Porzellan-Formen, die in der Anzahl der Gebilde im Kreise herumgestellt werden und die vielen kleinen Mädchen und Blüten von Frühjahr bis Herbst fassen. Im Winter können sie mit feinem Konfekt, Nüssen und dergleichen gefüllt werden. Sehr praktische kleine bunte Tischwäschen gibt es, die man gleichzeitig auch als Leuchter verwenden kann. Kerzenlicht, und wenn es kleine Kerzenkerzen sind, macht die Tafel immer festlich. Wer keine Kerzenleuchter hat, nehme seine Eierbecher, lehre sie um, schneide aus buntem Seidenpapier eine kleine Kofette und stecke die Kerze auf. Mit dunklem Tannengrün und roten Lichtern kann man die

schönste Weihnachtsstimmung zaubern. Und die Hausfrauen sind ja so ersfinderisch.

Und stehen einem jungen Haushalt nicht gleich verschiedene Service oder doppelte Garnituren zur Verfügung, so macht das nichts. Der Sinn für Häuslichkeit und Kultur im eigenen Heim hat, wird schon selbst darauf bedacht sein, daß es nach und nach mehr wird. Die meisten Service lassen sich nach und nach beschaffen, Gebetskästen und Kaffeekästen können sowieso einzeln gesammelt werden. Dazu gibt es denn die verschiedenen Gelegenheiten zum Schenken. Gerade so kleine Porzellan-Geschenke für die Tischdekoration, kleine Schmetterlinge, Körbchen, Vögelchen, Leuchter usw. sind reizende Aufmerksamkeiten, die man bei einer Einladung der Gastgeberin mitbringen kann.

### Kunstwerke in Weiß

Aber bei aller Häuslichkeit und bei aller Heimkultur dürfen wir der großen Meisterstücke unter den Porzellan-Service nicht vergessen, der großen Porzellan-Service. Die Fürsten haben sie unter den Porzellan-Kindern, und im Lichterschein flackernder Kerzen erinnern sie uns in ihrem reinen Barock, in ihrem klassisch-empirischen, an die früheren Zeiten großer Kulturepochen. Grundvoll und verwunderlich sind ihre Formen, reich sind die Verzierungen in Gold, in Kappold, in Purpur oder tiefblauem Kobalt. Fürwahr eine Sinfonie von Licht und Farbe, und eine Sinfonie, die auch heute noch nur bei besonderen Gelegenheiten gespielt wird.



HB-Archiv

## In der Spielzeugwarenfabrik

Ein mittelalterlicher Spruch lautet: „Nürnberg ist Land, das in alle Lande geht.“ Und niemand kann diese Tatsache in Abrede stellen. Wenn es auf Weihnachten zugeht, herrscht wieder Hochbetrieb in Nürnberg und der Schwesterstadt Fürth. Man weiß, daß nicht überall mit gleicher Gewinnhöhe wie ehemals gearbeitet wird, aber die Hauptsache ist, daß wirtschaftliches Leben wieder Gestalt gewinnt! Nürnberg und Fürth haben seit langem ihren Ruf als Werkstätten des Christ-Kindes, und man braucht nur zwei Artikel zu nennen, Lebkuchen und Spielwaren, um das Bild gewaltiger Betriebe zu schauen, in denen zu jeder Stunde schon längst im Vorgang der Zweckbestimmung gearbeitet wird.

Weihnachtsartikel, das ist ein Zauberwort! Das haucht ein Stück Mitfreude in die Herzen der Arbeiter und Arbeiterinnen, denn sie wissen, daß ihrer Hände Werk Glücksbringer sein

wird für unbekannte Kinder bei uns in der Heimat und vielleicht drüben im fernen Amerika oder sonstwo in der Welt. Unverändert ist in seiner ganzen Weite das Abgabebild der Nürnberger und Fürther Spielwaren geblieben, auch wenn Konkurrenzbetriebe im Ausland ihnen oft das alte Lebensrecht beschneiden wollen. Wer heute mit den Exportfachleuten der beiden Frankenstädte ein wenig Zuführung hält, der weiß, wie sehr gerade unsere heimischen Großbetriebe für Weihnachtsartikel darauf bedacht sind, deutsche Qualitätsarbeit auf den Markt zu bringen. Sie nur kann noch bestehen in ihrer Einmaligkeit, und wird auch neuer wieder trotz aller Schwierigkeiten ihren Platz auf dem Weltmarkt ehrenvoll behaupten.

Nach dem „großen Schlag“ der heurigen Spielwarenfabrik braucht man nicht lange zu fragen. Unsere Jüngsten haben voriges Jahr schon gebederterisch die Forderung nach Wei-

und Zinnsoldaten erhoben; diesem Wunsch wird Rechnung getragen in weißer gehender Form! Alle Waffengattungen der im heurigen Jahr neuerstandenen Wehrmacht kommen auf den Weihnachtsmarkt, Panzerwagen, Maschinengewehre und Tanks dazu. Groß ist die Nachfrage nach diesen Spielwaren. Nicht nur im Reich herrscht sie. Überall, wo Kinder deutscher Eltern leben, wird dieses Spielzeug wieder unterm Lichterbaume stehen. Der Kaufsgoldengel im Rittergewand ist treuer Begleiter dabei nach allen Zonen!

### Gute Kunst sammeln

Das ist ein Ziel für zahllose ästhetisch eingestellte Menschen. Aber es scheint den meisten von ihnen unerreichbar. Plastische Kunstwerke, Bronzestatuen, Schnitzereien in Holz und Elfenbein, Werke aus Stein gemeißelt nach den besten Originalmodellen erfordern allerdings Mittel, die in diesen Zeiten nicht viele aufbringen können.

Da ist Porzellan, wie schon in alter Zeit und von den Völkern der höchsten Kulturstufen erkannt wurde, das Material, welches sich eignet wie kein anderes, Kunstwerke plastisch zu bilden und sie leicht — dem Original gleichend — zu vervielfältigen.

Wer sich nicht versteigen kann zu den alten Kostbarkeiten Ostasiens oder europäischen alten Manufakturen, wenn außerdem die Güte des Kunstwerkes selbst wichtiger ist als der Seltenheitswert, der oft mit Geld aufgewogen werden muß, der wende seine Sammlerblicke dem modernen Porzellan zu.

Mit weiser Beschränkung auf bestimmte Gebiete wird er sich eine kleine Sammlung anlegen können, die alle seine Sammlerfreuden befriedigt. Schließlich kann sich seine Sammlung auswaschen zu einem in seiner Gesamtheit hohen dekorativen Wert.

Wenn seine Liebe zum Porzellan nun noch dazu bewegt, begabten Künstlern für besondere Gelegenheiten oder für bestimmte Zwecke der Dekoration Werke der Plastik für dieses herrliche Material in Auftrag zu geben, der wird aus dem Liebhaber zum Förderer der Porzellan-Kunst und damit der Kunst überhaupt.

### Das nennt man Pech

Der Verband hat Sitzungabend. In einer Ecke steht Karl und unterhält sich mit einem jungen Mann. „Alte Leute sind vergehlich“, sagt Karl, „manchmal hat man da Dusek. Sehn Sie den Alten da, den hab ich in der vorigen Sitzung um zwei Mark angepumpt. Hat er offenbar total verschwoigt.“

Nach einer halben Stunde sieht Karl den jungen Mann wieder und erzählt aufgeregt: „Also das nennt man Pech. Oben ist doch der Alte zu mir gekommen und hat mir die zwei Mark richtig abgeknöpft.“

„Ja“, sagt der junge Mann, „ich habe ihn dran erinnert. Das ist nämlich mein Vater.“

**Kauft nur im deutschen Spezial-Geschäft!**

## Porzellan -

für den Alltag - in schlichter, prakt. Form, ganz weiß oder mit Gold verziert - zu besonders billigem Preis

für den Festtag - Tafel- und Kaffee-Service, Marken-Porzellan, stilvoll, geformt u. dekoriert nach Meister-Entwürfen

für Geschenke - Gedeckten, Schalen, Dosen, Molketaschen, Vasen mit entzückenden Dekoren

Bitte kommen Sie zu uns. - Wir zeigen Ihnen alles ohne Kautzang.

**Richter, Kammerer & Co.** seit Generationen bekannt für preisgünstige Qualität.  
seit 1742 R. 1-15/16



## PORZELLAN - das WEISSE WUNDER

ist der Titel einer hochinteressanten Broschüre, die Sie über die Entstehung des Porzellans, seine Material-tüchtigkeit, seine Verwendung und Pflege im Haushalt usw. unterrichtet. Verlangen Sie bei Ihrem nächsten Porzellan-einkauf diese Schrift, die von nachstehenden Händlern kostenlos abgegeben wird.



**so groß ist die Auswahl**

In herrlichen Speise- u. Kaffee-Service sowie in Geschenken aus Porzellan — daß wir in 4 Fenstern nur ganz wenig davon zeigen können, die große Schau im 1. Stock sollten Sie sich deshalb ansehen!

**Bazlen** am Paradeplatz das große Spezialhaus

Kaufen Sie jetzt schon — wir legen alles bei kl. Anzahlung bis Weihnachten zurück

**Was gibt es Neues in Porzellan...?**

Oh - viele neue, ganz entzückende Sachen bereichern wieder unsere große Auswahl. Beachten Sie unsere Schaufenster oder noch besser: lassen Sie sich alles unverb. zeigen.

**Louis Franz**

Mannheim - Hauptgeschäft Paradeplatz O 2, 2 - Filiale Rathausbogen 24/25

Porzellanmalerei und Porzellanhandlung **GEORG BUNDSCHUH**, Heddesheim

# Bücher, die wir besprechen

Als Neuzugänge registrieren wir:

„Deutsche Jagd“, Kalendarium 1936, Verlag J. Neumann, Neudamm. Farbige Titelbild nach einem Originalgemälde von Johann W. Rieder, 168 gut illustrierte Blätter mit wertvollen Textbeiträgen und Kalendarium, geeignet für sich abtrennbar. Preis RM 2.50.

Im gleichen Verlag erschien der „Naturfreund-Kalender 1936“, der Kalendarium des Naturfreundes, 60 Blätter mit vorzüglicher Bildwiedergabe aus dem Bereich der belebten Schöpfung und der Naturbewegung. Kalendarium für sich abtrennbar. Preis RM 2.50.

„Gott und Wehrmacht“, von Oberleutnant Fritz Schnell, Verlag Robert Kiste, Bonn (Beirat Leipzig), 60 Seiten Hart. Preis RM 1.20.

Oberleutnant Fritz Schnell, der auch schon durch Rundfunkvorträge an die Öffentlichkeit getreten ist, zeigt uns in seinem Werk „Gott und Wehrmacht“ mit nicht zu überschätzender Klarheit den Anteil des deutschen Soldaten am Werden der nationalsozialistischen Idee. National und sozialistisch, aber nicht erdverwachsen wie das römische alte Meer sieht die Wehrmacht des Dritten Reiches da. Ihre Wehrkräfte sind in praktischen Worten geübt. Volkstugend verbindet sie im Wehrdienst und in der Wehrkraft des gesamten deutschen Volkes.

### Neue Kalender-Einbände:

Der Führer kommt!

Das große Erlebnis, das eine Begegnung mit dem Führer für jeden Volksgenossen darstellt, steht im Mittelpunkt einer wahren Geschichte aus Verhörsprotokollen unter obiger Überschrift, die dem neuen Jahrgang 1936 des Adressbuches „Deutsches Adressbuch“ beifügt. (Wilhelm-Röder-Verlag, München i. V.). Eine wahre Gaudelude für die deutsche Familie kann man dieses unübertrefflich inhaltreiche Jahrbuch nennen. Über 300 Seiten Hart, mit mehr als 100 Abbildungen, einem Kalendarium und einem Wandkalender als Beilage, bietet sich Adressbuch-Deutscher Kalender 1936 in einer so guten Ausstattung und einer solchen Vielfaltigkeit des Inhalts dar, daß man kaum versteht, wie es möglich ist, für nur 70 Pf. solches zu bieten. Spannende, ernste und heitere Erzählungen wechseln in bunter Folge mit interessanten Aufsätzen und Übersetzungen aus allen Gebieten des Wissens und des täglichen Lebens.

### „Soldaten, Soldaten, Soldaten müssen sein!“

So klingt es und entspringt aus jeder Seite des neuen erschienenen Adressbuches „Deutsches Adressbuch 1936“ des Adressbuches, das dem neuen Jahrgang 1936 des Adressbuches „Deutsches Adressbuch“ beifügt. (Wilhelm-Röder-Verlag, München i. V.). Eine wahre Gaudelude für die deutsche Familie kann man dieses unübertrefflich inhaltreiche Jahrbuch nennen. Über 300 Seiten Hart, mit mehr als 100 Abbildungen, einem Kalendarium und einem Wandkalender als Beilage, bietet sich Adressbuch-Deutscher Kalender 1936 in einer so guten Ausstattung und einer solchen Vielfaltigkeit des Inhalts dar, daß man kaum versteht, wie es möglich ist, für nur 70 Pf. solches zu bieten. Spannende, ernste und heitere Erzählungen wechseln in bunter Folge mit interessanten Aufsätzen und Übersetzungen aus allen Gebieten des Wissens und des täglichen Lebens.

### „Tornado-Blitz am Rio Magdalena“

Ein Raufzug über die Urwälder und weiten Campesinengebiete Kolumbiens erscheint uns schon abenteuerlich genug. Auf einem solchen Flug aber von einem Tornado, einem furchtbaren Gewittersturm, überfallen zu werden und dennoch lebend davonzukommen — das ist etwas so Ungewöhnliches, daß man dieses tolle Abenteuerlebnis des Fliegerkapitäns Harry Koster selbst nachlesen muß, um es, gepackt und atemlos gefesselt, mitzuerleben. Wir finden es in dem neuen erschienenen Adressbuches „Deutsches Adressbuch 1936“ des Adressbuches, das dem neuen Jahrgang 1936 des Adressbuches „Deutsches Adressbuch“ beifügt. (Wilhelm-Röder-Verlag, München i. V.). Eine wahre Gaudelude für die deutsche Familie kann man dieses unübertrefflich inhaltreiche Jahrbuch nennen. Über 300 Seiten Hart, mit mehr als 100 Abbildungen, einem Kalendarium und einem Wandkalender als Beilage, bietet sich Adressbuch-Deutscher Kalender 1936 in einer so guten Ausstattung und einer solchen Vielfaltigkeit des Inhalts dar, daß man kaum versteht, wie es möglich ist, für nur 70 Pf. solches zu bieten. Spannende, ernste und heitere Erzählungen wechseln in bunter Folge mit interessanten Aufsätzen und Übersetzungen aus allen Gebieten des Wissens und des täglichen Lebens.

### „Schiffbrüche deutscher Seeküster“

Die Rettung der Schiffbrüchigen des norwegischen Dampfers „Sif“ durch den deutschen Dampfer

„Reuter“ ist noch frisch in aller Erinnerung. Der aber wohl noch viel von den heldenmütigen Rettungsaktionen deutscher Seeküster und deutscher Schiffe in weiter zurückliegenden Jahren! Es ist unstrittig ein Verdienst, das sich der vom sonntäglichen Hafenbesucher allgemein bekannte und als Mitarbeiter des Adressbuches „Deutsches Adressbuch“ tätige Kapitän Herbert erworbene hat, wenn er durch einen Aufruf in dem neuen erschienenen Jahrgang 1936 des Adressbuches „Deutsches Adressbuch“ (Wilhelm-Röder-Verlag, München i. V.) diese tapferen Rettungsaktionen der Bergfahrengewerkschaft einträgt. Wie immer ist der Adressbuch-Kalender — ganz das Gegenteil eines trockenen Jahrbuchs — von einer erstaunlichen Reichhaltigkeit.

Gustav Schaff: „Reiterbuch deutscher Götter- und Heldenlagen“. Mit 56 Textbildern und 4 farbigen Tafeln von Wilhelm Peterlein, Genslerstein 4.80 RM. 390 Seiten. Verlag Weidner, Berlin.

Die germanischen Götter- und Heldenlagen gehören zum unverwundlichen Bestand der deutschen Volkspoesie. Die Nachbildung von Schaff, die hier in einer neuen Ausgabe vorliegt, steht innerhalb der germanischen Sagen-Sammlungen einzigartig da. Diese Sammlung bietet wohl die beste und zugleich umfangreichste Auswahl und erreicht durch die klare und anknäuelnde Sprache die Götter- und Heldenwelt Germaniens, ihre Kämpfe und Schicksale zu neuem Leben.

Diese Ausgabe enthält die gesamten Helden- und Göttersagen. Darüber hinaus bringt sie noch die Sagen von Gargolub, Lubengrin und Lannhäuser. In Verbindung mit den neuerschaffenen Zeichnungen von Wilhelm Peterlein, die sich dem Stil der Erzählungen harmonisch einpassen, wird diese Sagen-Sammlung vor allem von der Jugend freudig begrüßt werden.

„Celtische Geschichten aus dem Jahre 1933.“ Von Christian Kreuzhaller, 152 S. Verlag Georg T. W. Göttinger, München 1935.

Eine Reihe einzelner Geschichten wird hier erzählt, wie sie sich in den ersten Romanen nach dem Verbot der nationalsozialistischen Partei in Celtischer Sprache haben, in einer Zeit also, die von den traurigen und gemühten Geschichten des Jahres 1934 noch nicht wachte. Ein Bauer muß drei Wochen im Gefängnis weil er nicht getan hat, was die heiligen Worte „Dell Deller!“ verlangt hat. Dieser Willkür führt man den nationalsozialistischen Behörden ein Schicksal zu schenken, wo man kann. Wenn es nötig wird, steht man aber auch mannhalt für Überzeugung und Kameraden ein. Wir werden Zeuge eines trotz heftigen Verbotes durchgehenden Widerstandes, der sich auf einer kleinen Insel in der Bretagne abspielt. Der Herr Handelsminister verliert das Kreuz. Trotz starker Strafen überwindet der Held die Schwierigkeiten und vollbringt seine Arbeit. So, wie erleben sogar, daß die Heimkehr ein Abenteuer ist. Dies Buch ist kein politisches Buch — denn es schildert den Kampf des Nationalsozialismus nicht von der politischen Seite. Der unterhaltliche Inhalt liegt in der Begreifbarkeit der jugendlichen Leserschaft. Sie schildert den unerschütterlichen Glauben an den Führer und eine Opferbereitschaft der Jugend, die beispiellos zu nennen ist. Ein Buch, das nicht nur den Erwachsenen, sondern auch die heranwachsende Jugend erfreuen wird.

„Über das Leben und den Charakter von Schopenhauer.“ Von Carl v. Clausen, 60 Seiten. Kriegsgeschichtliche Bücher, Band 1. Junfermann, Berlin 1935.

Dieser Aufruf erschien zum ersten Male im Jahre 1882 aus dem Nachlaß des Berliner Historikers Leopold Ranke. Clausen, dem wir eine Reihe fruchtbringender Werke — besonders sein Buch „Der Krieg“ — verdanken, war ein Schüler Schopenhauers und später mit ihm befreundet. Er gibt uns ein eingehendes Bild des großen Denkers der unter den Schlägen Napoleons zusammengedrückten Ar-

mee. Der Lebensweg Schopenhauers liegt klar vor uns: Beginn der militärischen Laufbahn in Bielefeld, dann in Hannoverischen Diensten, von dort 1801 als Oberleutnant in preussische Dienste. Hier erlebte er den Zusammenbruch Preußens und war später der Mann, dem der König die Hereditärsgräberverwaltung anvertraute. Neben den äußeren Lebensumständen enthält der Aufruf noch eine Schilderung seines Charakters. Ein Brief Schopenhauers an Clausewitz sowie ein Nachruf und Nekrolog auf Schopenhauer vervollständigen das Bild des Mannes, der mit Anteil hatte am Wiederaufstieg Preußen-Deutschlands. mk.

Kriegler, Sepp: „Die Jagd nach dem Bild“. 18 Jahre als Kameramann in Afrika und Hochgebirge. — J. Engelhorn's Buchh., Stuttgart: 160 S.

Sepp Kriegler, der bekannte Freiburger Operateur zahlreicher Scherz-, Vera- und Artissimone, schrieb dieses Buch, um all denen, die die erfolgreichen Streifen, wie „Der heilige Berg“, „Wunder des Scherzschubs“, „Kampf um Kameraden“, „Die weiße Hölle von El Paso“, „Stürme über dem Mont Blanc“ u. a., gesehen haben, auch einen richtigen Begriff von der Schwierigkeit der Filmarbeit „hinter den Kulissen“ zu geben. Das Buch ist in einem unterhaltlichen, aber lehrreichen Ton geschrieben. Alles Unmögliche ist dabei weggelassen. Das unmittelbare Erleben, das aus jeder Seite zu uns spricht, gibt dem Wert seines Wertes. Das Buch ist ein Liebesbrief an die Kameramänner, und von der oft aberwünschten vorläufigen und futuristischen Leistung dieser Filmepredigten zu überzeugen. Ein reicher und in allen Teilen erstklassiger Bildschmuck trägt dazu bei, daß auch die Volksgenossen, in der das Wort nunmehr vorliegt, ihren Weg in die breiteren Schichten des Volkes geben wird. H. S.

Schmidle, Georg: „Eines Hüttenbergers“, Schauspiel in 1 Aufzügen. Strobel und Schröder, Verlag, Stuttgart: 93 S.

Die alte Welt, das es ein schwieriges Unterfangen ist, einen erfolgreichen Roman kurzweilig zu dramatisieren, behält sich auch hier wieder. Denn Schmidle ist es nicht gelungen, aus seinem guten Vorwurf ein gutes Schauspiel zu machen. Der Vorwurf: die wichtige Schlacht eines deutschen Helden nach einem starken und einseitigen Reich und der unerbittlichen Kampf für dieses Reich, ist an und für sich gut — wenn der gekannte Schreiber in die Handlung tätig einwirkende Gegenpart dazu gefunden wird. Hüttenbergers Gegenpart ist aber nicht, wie es das Buch behauptet, sondern ein Gegenpart, der eine sehr verlässliche Zeit, in die er gestellt ist, die ganz verlässliche Zeit, in die er gestellt ist. Als — ein ziemlich abstrakter Begriff. Deshalb ist das Stück nur als dramatisches Spiel zu bezeichnen, das wohl als interessantes Kostümspiel die Beachtung verdient und auch als Bühnenstück eine unbestreitbare Bereicherung hat, auf der Bühne aber nicht den gleichen Erfolg hat. H. S.

„Gedichte Rühms. Wie schaffen und erhalten wir sie?“ Ein Werkbüchlein für die Bedeutung der Rühms für die Gesundheit der Menschheit. In Frage und Antwortform. Von Johann Tr. Straßburg 1935. Mit 35 Abbildungen im Text. Einzelpreis 0.50 RM, bei Mehrabnahme Preisermäßigung. Verlag von Alwin Friedrich, Leipzig.

Die Wichtigkeit der Weisheit der Rühms wird, das ist nicht zu leugnen, von den meisten Menschen unterschätzt. Man nimmt den Jahresfall der Kulturmenschen als unabwehrliche Weisheit und nur wenige ringen sich zu der Erkenntnis durch, daß ein Mensch, der nicht ein vollkommen fertiges Gebilde ist, eben ein kranker und damit ein halber Mensch ist. Gerade heute, wo jeder Deutsche die Pflicht zur Gesundheit hat, gewinnt die Rühms, deren Bestandhaltung die Ursache einer ganzen Reihe schwerwiegender Folgeerkrankungen ist, eine gesteigerte Bedeutung. Wie der Verfasser dieses Büchleins betont, ist die geeignete Ernährung die Vorbedingung für Lebensdauer, wie andererseits die Rühms (Rühms) als Ursache der Lebenserkrankungen zu betrachten ist. Denn die Rühms ist dem Organismus erstens die erforderliche Menge Kraft zuzuführen und soll andererseits auch den Jähnen durch die Notwendigkeit intensiven Rennens die genügende mechanische

Übung verschaffen. Es entspricht durchaus den Erkenntnissen der neuesten Wissenschaft, wenn der Verfasser als empfehlenswert zur Erhaltung gesunder Rühms die Rühms fordert. Das Büchlein ist in der leicht verständlichen Form von Frage und Antwort abgefaßt und verdient weite Verbreitung. H. S.

„Rom im Kampf mit den Germanen.“ Von Theodor Mommsen. 2 Bände. Kriegsgeschichtliche Bücher, Band 3. Junfermann und Tannhauer Verlag, Berlin 1935.

Dieses Buch ist ein Auszug aus Theodor Mommsens „Geschichte der römischen Provinzen von Gallien bis auf Trajan“, die den fünften Band seiner „Römischen Geschichte“ ausmacht. Mommsen, dem wir eine eingehende Erforschung der Quellen für eine umfassende Behandlung der römischen Geschichte verdanken, schildert hier den erbitterten Kampf der Germanen gegen die römischen Legionen. Eine solche Darstellung hat nicht nur geschichtliches Interesse; Rom wurde zum Schicksal der germanischen Stämme, wie wir sogar sagen, daß das politische Bewußtsein der Germanen erst durch den Zusammenstoß mit Rom entstanden wurde. Diefem Umstand ist es zu danken, daß die Germanen unter Gallus wohl ganz Gallien aber demnach unter Augustus nicht mehr Germanien erobern konnten. Über eine Expedition nach Rhodanus-Tonau-Grenze ist Rom im wesentlichen nicht hinausgekommen. Besonders interessant ist die genaue Behandlung des Jahres, jener römischen römischen Grenzlinie gegen die Germanen, deren Verlauf nach der ebenfalls von Mommsen angelegten, eingehenden Jahresforschung genau festliegt. — Der vorliegende Auszug scheint uns deshalb von Bedeutung, weil er zeigt, daß die römischen Erfolge der Germanen zu einer endgültigen Entscheidung zugunsten der deutschen Stämme hätten ausgebaut werden können, wenn nur die innere Einheit nicht gefehlt hätte. Die römische Schrift zeigt aber, wie durch jenen Widerstand die germanischen Stämme wenigstens den Boden freibieten, auf dem sich Jahrhunderte später deutsches Reich und Volk gehalten sollte. mk.

Kr. 55: Hermann Claudius: „Wie ich den lieben Gott suchte“ u. a. Erzählungen.

Der Verfasser Hermann Claudius, als Kochfahre ein anderer aber gleichwohl nicht geringerer als der große Matthias Claudius hat schon einmal aus der Bescheidenheit seines Alters heraus von seinen frühesten Kindheits- und Jugendjahren erzählt. Was er damals in dem Büchlein „Armanie“ (Kleine Bücher Nr. 38) über seine ersten Jugendjahre zu berichten wußte, das hat er nun in „Wie ich den lieben Gott suchte“ in diesen neuen Geschichten, die sich um die Träume der Kindheit und unvollständigen Leben der Rühms in einer neuen Welt, die für ihn nicht weniger reich ist an wunderlichen Erlebnissen. Da schließt denn der Enkel des Wandersmanns Boien sein Herz auf und spricht von der Zeit der jugendlichen Gefährten, von dem ungelassenen Jander der frühen Geliebten oder auch von der foralichen Güte der Eltern und von Delmat und Rhen, deren segnende Kraft in allem Geschehen lebendig und allgegenwärtig ist. Schlicht und wahrhaft bezeichnend offenbaren diese Geschichten die Innigkeit seines Gemütes und die Einfachheit und Reife seiner Gottesfindlichkeit — ein schönes, von innerem Reichtum verklärtes Bekenntnis zu Göttern und Jüngern.

76 Rika Gsch. Abenteuer zweier Travas in Südamerika von Leg. Harting, Verlag Weidner, Berlin.

Zwei neue Abenteuerromane erzählt von dem Glück und Glend zweier Soldaten, von den Gefahren, die ihnen nicht nur bei der Suche, sondern auch nach der Heimkehr und der Verwertung ihres gewonnenen Goldes drohen. Zwei Travas, ein Amerikaner und ein Franzose, der junge deutsche Abenteuerer, gehen gemeinsam aus, um in der abstrakten Wildnis Südamerikas Gold zu waschen. Nach unglücklichen Strapazen entdecken sie endlich eine erlösende Fundstätte. Als Reichgewordene werden sie mit ihrem 76 Rika Gold in die große Stadt La Paz ein. Aber nicht lange bleiben sie im Besitz ihrer Reichtümer. Das wohlverdiente Schicksal, das sie mit ihrem Gold erleben, das sie, arm wie sie nach La Paz kamen, wieder hinaus in die Wildnis sieben, hält jeden Leser in Bann.

Wöchentlich 4 26 81/35

## Urteil

### Privatklagesache

1. Ella Walter,
  2. Vera Walter, beide ledig und hier, Jungbuscher 8 wohnhaft, Privatklägerin,
- gegen
- den verh. Vollbetriebs-assistenten Gustav Brauner, hier, Jungbuscher 6 wohnhaft, Angeklagter,
- wegen Beleidigung

dat. das Amtsgericht in Mannheim am 18. Oktober 1935 für Recht erkannt:

Im Namen des Deutschen Volkes!

Der Angeklagte Vollbetriebsassistent Gustav Brauner aus Reichsbach wird wegen Beleidigung und übler Nachrede in einer Gesamtschuld von 50 (fünfzig) RM., i. V. M., mit 10 Tagen Gefängnis verurteilt. (39 896 R)

Den Privatklägerinnen wird die Beweiskosten zuerkannt, die Beurlaubung auf Kosten des Verurteilten binnen einem Monat nach Rechtskraft durch einmaliges Einreichen im „Gefangenenbureau“ öffentlich bekannt zu machen.

Der Angeklagte hat die Kosten der Verurteilung zu tragen.

004: Dr. Müller.

Zur Beglaubigung: Prof. Dr. G. Rechtsanwalt.

Wöchnerinnenheim Lerner  
7, 27 - Telefon 225 25 40543K  
fachkundige Behandlung mit guter Verpflegung.

**Rohöl-Heizöfen**  
Heidenia  
Die erste große Heizöfenfabrik in Deutschland.  
J. Rehbauer, München  
Qualitäts-Gas-Heizöfen  
Mannheim  
7, 24 - Tel. 20361  
376, 2K

**Stahlmatratzen**  
von 11 bis 14 RM.  
**Kapok-Matratzen**  
a. Qualität und Preis einigartig  
a. Arbeit. billigst  
**Matratzen-Brand**  
H 3 2  
Vertrieb 223 98  
(45 291 R)



## Heiligabend an Bord

Ein eigenartiger Zauber liegt über solchem Fest. Vertraute Weisen aus der Heimat erklingen, der Lichterbaum erstrahlt, doch ringsum ein Land voll fremdländischer Schönheit.

**Weihnachten im sonnigen Süden mit M.S. »Monte Rosa«**

**Fahrtpreis 170.-** an einschl. voller Verpflegung

**21. Dezember ab - 9. Januar in Hamburg über Casablanca (Rabat), Tenerife, Madeira, Lissabon.**

**2 Reisen nach den Atlantischen Inseln**

**1. Februar ab - 22. Februar in Hamburg**  
**29. Februar ab - 21. März in Hamburg**  
über Horta (Fayal/Azoren), Ponta Delgada (S. Miguel/Azoren), Madeira, Casablanca (Rabat), Cádiz (Sevilla) und Lissabon.

**HAMBURG-SÜD bringt Seereisen für alle!**

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Hamburg 8 - Holzbrücke 8  
Vertretung: Mannheim, S. 1, 5. A. Burger (BreitstraÙe)

**Schuhe**  
strecken und weiten  
bis 2 Nummern  
**Sohlerei Schmelcher**  
Lange-Müller-Str. 28  
81061K

**Füllhalter**  
ein Freund für's Leben  
Große Auswahl  
**PAPIERBAUER**  
R 1, 4-6 am Markt  
Annahme sämtl. Füllfeder-Repar.

**Daunen-Steppdecken**  
nur von **Oskar Stumpf**  
Aglasterhausen i. B.  
Melrose große Auswahl u. eigene Anfertigung bewahrt meine Leistungsstärke. Verlangen Sie Angebote.  
Besuch unverzüglich  
47822K

**Photo-Rettig**  
S 1, 7  
empfiehlt sich für alle in das photog. Fach einschlagenden Arbeiten.  
(45 762 R)  
Out erhalten  
**Anzüge u. Mantel Schuba**  
**Billige Quelle**  
J 1, 20



**SATOR AREPO TENET OPERA ROTAS**

Der Sator-Spruch war ein im Mittelalter gebräuchlicher Zauberspruch, der angeblich vor allen Übeln bewahren sollte.

Wir wissen heute, daß es keinen solchen Zauberspruch, der vor Unheil schützt, gibt. Wir müssen eben unser Schicksal selbst schmieden und verantworten. Eines aber haben wir den früheren Zeiten voraus: Die Möglichkeit, uns vor den Folgen von Gefahr zu behüten. Dazu dient der Versicherungsschutz, der die Gewähr für Linderung oder Abhilfe der Folgen aus allen möglichen Gefahren bietet.

**„DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG“**

Der Sergeant aus St. ...  
ganzem Arie-  
Kreis der G-  
soß, hatte u  
auf seinen R-  
sagung des  
weit von sei  
zwischen Mi  
höhe der fri  
In allen Te  
St. Die, hat  
und Freund  
deutschen T-  
an Velttern

Wenn er  
grüßte der E  
voll die Pa  
Bauern erac  
men Graf  
zur Gewohn  
drüben hatte  
sprachen selb

„Bi Robo  
- Ja, da n  
fin.“

Der Serge  
Glas und s  
andere sprac  
Es war se  
der eine hier  
Großvater tr  
sinn und d  
die Bäter st  
Höden und  
jezt das hor

Es war m  
Die Frau  
ander nicht  
hatten leibe  
schick wurde  
und ihre Hä  
Sergeant-W  
es gab ja e  
Mädchen, m  
er hinunter  
und seine R  
gen die Mä  
ihm entgegen  
in Frankreich  
wie feiner  
seinem unge  
Lied vom s  
harmonisa f  
was sie to  
jauchte und

Der Hans im  
Doch was e  
Und was er  
Der Hans im  
Er ist e r

Krüffe loßt  
U. Heist sich  
E. Gäs mit

Un in der

Ein Gäs ve  
Denn was e  
Dag leßt sin

Er het e süß  
Reichschaffe,  
Doch was er  
Sie komme

(Und viel  
leidig und f

Der Hans im  
Doch was e  
Un was er  
Der Hans im

Einmal g  
Reicharmen  
Nah nach  
Gottmann f  
ihre Wirtsh



# Die ewige Grenze / Von Hans Erman

Der Sergeant-Major Baptiste Greber stammte aus St. Maurice bei Belfort. Weil er den ganzen Krieg mitgemacht hatte und außer dem Kreuz der Ehrenlegion auch zwei Medaillen besaß, hatte man ihn nach dem Friedensschluß auf seinen Wunsch abkommandiert zu der Besatzung des winzigen Forts Chitelet, das nicht weit von seiner Heimat, fast genau in der Mitte zwischen Münster und Gérardmer, eine Paghöhe der früheren Grenze schützte.

In allen Dörfern von Belfort bis hinauf nach St. Dié, hatte der Sergeant-Major Verwandte und Freunde; und auch drüben, im ehemals deutschen Teil der Berge, fehlte es ihm nicht an Vettern und Vafen.

Wenn er mit den Männern zusammentraf, grüßte der Sergeant-Major, indem er schwungvoll die Hand an das Käppi legte, und die Bauern erwiderten zuweilen mit dem strammen Gruß des deutschen Soldaten, der ihnen zur Gewohnheit geworden war. Hüben und drüben hatten sie im Krieg gekämpft. Doch sie sprachen selten davon und nur in kurzen Sätzen.

„Hi Robon heßch du geläse? Baptiste? So?“  
— Ja, da werre mir uns wohl schon begejert sin.“

Der Sergeant-Major hob dann wohl sein Glas und sagte: „A votre santé!“ — Und der andere sprach ein kurzes „G’sundheit!“

Es war so, so lange sie denken konnten, daß der eine hier und der andere dort kämpfte. Die Großväter trugen den Napoleonsbart unter dem Kinn und die Krim-Medaille auf der Brust; die Väter staken noch in den alten feldtrauen Rücken und die Söhne hatten auf dem Kopf jetzt das horizontblaue französische Käppi...

Es war nun einmal so. Die Frauen trugen schwerer. Sie waren einander nicht gegenübergestanden im Kampf. Sie hatten leiden und ertragen müssen, was geschickt wurde. Davon waren ihre Nacken rund und ihre Hände fest geworden. Sie wichen dem Sergeant-Major aus. Der hatte nichts dagegen; es gab ja auf der französischen Seite genug Mädchen, mit denen er scherzen konnte. Wenn er hinunter kam nach Cornimont oder La Bresse und seine Fiedharmonika dabei hatte, da sprangen die Mägde — und oft auch die Frauen — ihm entgegen. Denn der Baptiste Greber hatte in Frankreich und in Marokko Lieder gelernt, wie keiner sie sonst hier kannte. Er sang in seinem ungelakten elsfässischen Ditsch auch das Lied vom Hans im Schnofeloch. Die Fiedharmonika gab an Läusen und Afforden her, was sie konnte. Sie lagte und spottete, jauchzte und weinte:

Der Hans im Schnofeloch hätt alles, was er will.  
Doch was er will, diß soll er nit,  
Und was er soll, diß will er nit.  
Der Hans im Schnofeloch hätt alles, was er will.  
Er ischt e richer Bür, un 's g'fällt em nimm  
sin Hüß;

Abriße loht er sin Gebäu  
Un heßt sich funfelnagelneu  
E Hüß mit Schür und Stall an's Gallebruechel  
nüs.

Un in der erschte Nacht, uff einmol ruest's:  
Furio!  
Ein Hüß verbrennt und d' Stallung mit —  
Denn was er will — diess soll er nit! —  
Daz lejt sin neues Hüß — e Koblebüße — do!  
Er het e süßri Frau, getreu in Glück und Not,  
Rechtshaffte, so wie's wenni gitt:  
Doch was er het, diß soll er nit —  
Sie komme nie jemand und gräme sich ze dot.  
(Und vielstimmig fällt der Chor ein, mit-  
leidig und spottend:)

Der Hans im Schnofeloch hätt alles, was er will.  
Doch was er will, diß soll er nit,  
Un was er soll, diß will er nit.  
Der Hans im Schnofeloch hätt alles, was er will.

Einmal ging der Sergeant-Major mit seiner Fiedharmonika über den Hohned ins „ditsche“ Tal nach Schönbühl. Da lernte er die Louise Hoffmann kennen, die unter dem Käffelberg ihre Wirtschaft hatte.

ebenso alt wie Baptiste. Hatte der Sergeant-Major mit seinen 37 Jahren aber schon einen grauen Kopf, so sah die Louise aus wie ein junges Mädchen von zwanzig Jahren. Es gab Durichen, die kaum achtzehn waren und sie heiraten wollten. Hochgewachsen, schlank, den Kopf stolz gehoben, große blaue Augen, eine gerade Nase, die Haare hellblond und so lang, daß sie sich mit ihnen wie mit einer Schürze bedecken konnte, lockte sie die Augen der Männer auf sich.

Aber die Louise ist eine seltsame Frau. Sie kann sich auf einen Stein oder den Brunnenrand setzen, sich in Nachdenken verlieren und so einen halben Tag bleiben. Ihre blauen

sam und febernd wie Stahl, ihre Brust ist jung. Die Witwe scheint es nicht zu wissen. Am liebsten geht sie einsam mit den Kühen hinaus in die Berge, am liebsten ist sie allein zu Haus. Dann legt sie sich aufs Gras oder aufs Bett, macht die Augen zu und denkt und sinnt.

Weil sie gleich nach der Kriegstrauma, noch kaum eine Stunde später, eine Witwe wurde und immer einsam wie eine solche lebte, achtete das Dorf sie. Obwohl sie nicht einmal wirklich Frau geworden war, hieß sie überall „Die Witwe“. Und auch nicht der leiseste Hauch des Spotts war dabei zu hören.

Als der Sergeant-Major die Witwe kennen-gelernt hatte, wurde er drüben, auf der wel-

len, wenn er Zeit hatte, begleitete er die Witwe hinab zu ihrem Anwesen und half beim Eintreiben.

Die Witwe schien ihm nicht abgeneigt; im Gegenteil, manchmal glaubte Baptiste, daß sie ihn gern hätte. Sie schwachte mit ihm, erbat sich seinen Rat — und oft bat sie ihn ganz leise, als ob sie sich ihres Wunsches schämen müßte, um ein Lied.

Am liebsten hörte sie die traurigen Lieder, wie die Sennen auf den Hochfeldern sie kanten.

Baptiste konnte eine, zwei und drei Stunden spielen, ohne eine Pause zu machen. Und sie hörte zu, nur wurde sie blasser und blasser. Dann sagte sie ihm: „Ich danke dir“ und ging fort oder verbarg sich, daß Baptiste sie nicht mehr finden konnte.

Wenn Baptiste dann allein und ein wenig zornig den Heimweg antrat, spotteten die Mägde auf den Feldern: „Heß! Baptiste! Du wirst dir die Witwe nicht erspielen!“

„Dann will ich ihr lieber umsonst spielen, als euch an mich drücken!“

„Schad' um dich, Baptiste!“, spotteten die Mädchen.

Ein Tag folgte dem anderen, eine Woche der anderen, und nichts änderte sich. Louise, die Witwe, war freundlich zu ihm, aber nicht mehr. Baptiste glaubte, daß sie ihn auch gern hätte. Aber wie tief dieses Gemühen ging, das konnte er nicht ergründen.

Am kommenden Sonntag zog Baptiste seine beste Uniform an und ging geradenwegs in das Haus der Witwe. Er traf sie allein in der Stube.

„Louise!“ sagte er.

Die Witwe stand auf und blickte ihn angstvoll an.

„Was ist?“

„Louise! Ich kann's nicht mehr aushalten. Ich hab' dich lieb.“

Die Witwe wurde rot und gleich darauf blaß.

„Ich hab' dich lieb“, sagte Baptiste, „was soll's noch weiter sonst? Ich möcht' dich heiraten. Du und ich, wir sind doch alt genug zum Heiraten! Was sollen wir uns quälen?“

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Ich kann nicht!“

„Nicht?“

„Nein!“

„Niemals?“

„Niemals.“

„Dein letztes Wort?“

„Mein letztes...“

Baptiste bat sie: „Warum? Ich hab' dich doch lieb...“

„Ich werd' keinen heiraten mehr... niemals. Ich bleib' schon so...“

Baptiste ging.

Die Witwe wurde jetzt eine andere gegen ihn. Sie ging ihm aus dem Wege, nie bat sie ihn wieder um ein Lied. Und wenn er sich in ihre Nähe geschlichen hatte und spielte, tat sie so, als ob sie nicht zuhörte, oder sagte ihm etwas Böses und Kränzendes über sein Spielchen.

Der Sergeant-Major schloß die Fiedharmonika in den Schrank. Aber er fand keine Ruhe. Er sann und sann. Die Louise liebte ihn; er hatte es gefühlt. Aber warum war sie ihm böse geworden, da er sie zu seiner Frau nehmen wollte?

Warum?

Es ging schon zum Herbst; die Blüthen am Käffelberg färbten sich in Purpur und Scharlach, und in den feuchten Nebeln schwel-



Gemälde von Konrad Felixmüller. Deike M.

## Unser täglich Brot

Augen blicken in die Welt, aber man weiß, daß sie nicht sehen. Spricht jemand sie an, so erbeugt Louise den Kopf und lächelt und spricht ganz freundlich. Zuweilen geht sie sogar hinaus zur Schlucht in den Wald zum Tanzen, kommt auch zu einer Hochzeit — aber man weiß doch, daß sie gar nicht richtig dabei ist, daß ihre Gedanken anderswo weilen.

schen Seite des Gebirges, ein seltener Gast. Degt hier er auf den Bergen, die um die Spitzlöpfe und das Fischbühl herum zum Käffelbergwäsen führten, wohin die Witwe ihr Viehtrieb. Statt mit den andern Mädchen zu tanzen, sah er hier über dem kleinen Aed und erzählte der Witwe von den Feldzügen in Afrika, von den Regern und den seltsamen Tie-

# Ein ganzer Mann / Von Ludwig Hebold

Kommt man von der Umstehstation, sieht man vor sich die Hochöfen der Hütte. Entfernt zwar, dreißig Minuten Weg, zwischen Feldern mit dürftigem Gras, Wiesenschamkraut und wild wucherndem Löwenzahn. Ist es ein regnerischer Tag, schwebt dichtes Grau über dem Land. Auch die Sonne vermag sich nicht zu enthüllen. Der Atem des Windes vermischt sich mit den Rauchfahnen der Schöte. Dampfes Brausen schwängert die Luft. Vom Funkenwurf der Eisen, überziehenden Gassen, dem Zergewirch der Kolerien, Schmutz, Rauch und Schlacken ist alles, Felder, Bäume, Sträucher, Häuser und Wege, überzogen mit förmigem, gelbem Staub.

Wo die Hütte beginnt, beren aus Wellblech, Brettern und Eisen buntgemischte Umzäunung die Grenze bildet zwischen den Bezirken der Arbeit und der Ruhe, rollt sich die Straße auf. Nicht besäumt auf der dem Wert abgewendeten

gelegenen Garnison, und drei Tage nach seiner Entlassung von den Soldaten, nun einundzwanzigjährig, heiratete er dann auch. Dann schickte ihn die große Hütte, rügte ihn ein in den Prozeß des Wertens, bei Profilen und Blechen, den glühenden, rollenden Schlangen der Schienen, der Bänder, den meterhohen Blöcken aus Stahl, Zangen, Ketten, Kranen, dem Dröhnen der Maschinen und dem Brandstrom der unter zischenden Dämpfen die Blöcke malmenden Walzen.

War Vincenz Ochotta auch unter den Menschen, die, einem ohne Unterlaß immer wellenden Wasser gleich, verströmten in dieses weitmächtige Geflüß von Kohle, Stahl und Blut, eins mit ihnen in den Dingen, die da Arbeit, Mühe und den Tag umfassen, in einem unterschied er sich von den Zehntausenden, die in dem Gebraus der Arbeit nur ihrer Arbeit, in dem entspannenden Stunden der Ruhe nur ihrer Ruhe, und im gewaltigen Tage nur ihrem Tage lebten. Es eilnete sich ihm etwas Starres, Schweres, ein herrischer Aua. Der brannte um die Auaen, kniff ihm den Mund. Die breitgedrängte Stirn, wie sie großen Muskeln einen, ließ Töne lebendig werden, die mit den Bränden, die um die Blöcke lauchten, verloderten zu einer gigantischen, anders gearteten, heroischen Welt. „Vincenz“, pflegten die Kameraden zu sagen, „hat es in sich“. Er redet nicht, er handelt. Kommt ein Bloch verfehrt, er bündelt ihn. Hat er nicht den Kranführer, der in der Hochspannung hina, dem elektrischen Tod enttriffen? Den Waldmeister, der sich im Klärbeden ertränken wollte — der den Vincenz einen gemeinen Feigling und Drückeberger arbeitsen, weil er ihn, der schwer bezeugt des Nachts die Wochstrecke beina, in sein Büro getragen, dort eingeschlossen und die Schicht hatte verschlafen lassen — den hatte er arretiert! Und nicht nur das: seit diesem Vorfall ging es mit des Waldmeisters zerrütteter Ehe wieder berauf. Der ließ den Alkohol und wurde dem Vincenz ein wirklicher Freund. So kämpften sie zusammen im Kriege, bis dann eine unerbittliche Regel den Freund von seiner Seite rief. Dann kam der Rückmarsch, der Zusammenbruch: dem Vincenz, der glühend an Deutschland glaubte, brach

fast dabei das lähne Herz. Was ihn aber unsterblich werden ließ, das sollte nicht der Kampf an solchen grauen Fronten sein; diesen Ruhm erntete er in der Heimat als der Verteidiger seiner Erde gegen Willkür und Fremdberrschaft.

Der Morgen, an dem das Militärkommando dieses teure Stück wertvollsten deutschen Besitzes, in dem das Wert als das pulsende Herz der Wirtschaft kampfte, lachte und rauchte, so ganz gegen alles Recht den wirklichen Eigentümern raubte, sah unter den Männern, die befohlen waren, dem Beauftragten der fremden Macht das Kleinod dieser ihrer Welt mit schwierigen, harten Fäusten aus ihrem Leben, ihren reichen Herzen zu reißen, sah unter ernsten, würdigen Männern von Rang und Namen auch den Walzer Vincenz Ochotta. Sie alle, die dieses für sie so Grauenhafte, wenn auch jähnefauchend, doch in stummem Troß über sich ergehen ließen, in Qual gering und bitteres Weh, sahen dem Unabwendbaren sich ausgeliefert. Groß und stark, ein Felsen in dieser Flut, die das feste Gefüge lockerte und wegriß, nach des Vincenz hartes, ergenes Gesicht von der grauen Verzweiflung all der anderen ab. Sein Körper straffte sich, die wilden Augen brannten. Mit mächtiger, von tiefsten, inneren Gewalten beschwinneter Sprache rief er ihm die Worte aus dem Mund: „Wenn ihr uns auch knechtet, laufen wie Hunde lassen wir uns nicht! Eber sollt ihr einen Trümmerhaufen regieren, als nur einem einzigen Rollengänge eine Schiene abgewinnen.“ In das bestürzte Schweigen, das dieser lähne Ausdruck hervorrief, klang schrill die Stimme des Beschlenden: „Man schließe diesen Saboteur in Eisen; Widerstand ist mit Gewalt zu brechen!“

Damit, daß die Bevölkerung, artverwandt, im Deutschland wurdend, irre, verzweifelt an der östlichen Gerechtigkeit, sich dem unentrinnbaren Geschick überantwortete, mühte eigentlich die Geschichte enden. Doch immer ersticht in den Augenblicken solcher Verzweiflung den Seelen Starkes und Großes, schwingt aus den Tiefen auf zu Höhen und macht im Leben das heroisch, was sonst Vaterlandsverrat, Bervirrung und Vernichtung hieß.

## Dürers Melancholie

Von Arnulf Reide!

Gart schlag Natur ich in Gefechtsbande Mit Wissenschaft und grübelnder Magie; Windschnelle Boten laudi ich, in mir schrie Sehnsucht, zu schauen all das Unbekannte.

Ich selbst durchstürmt' geflügelt und durchrannt Himmel und Erde, fest den Fuß auf sie Als Sieger schon mit Jubelmelodie, Bis wie ein Bliz Erkenntnis mich verbrannt!

Und . . . aus den Himmeln stürzte ein Gigant! Chmählig knifft nun mein erdröhnend Haupt, Zerhauen fiel das Schwert aus meiner Hand.

Wozu die Jagd? . . . Die Beute ist so klein! Ein Bettler starrt, der Hoffnungen beraubt, Todschwer das Herz wie ungefügt Stein!

Wie es eigentlich zuging, daß der Walzer Ochotta sich der Selbstaufnahme entzog, bleibt wohl immer ungeklärt. Wirklich schiene es ihm, an der Spitze einer kleinen, zu allem entschlossenen Schar von Getreuen, das Wert noch einmal zu betreten. Dann, in diesen Nachtstunden, ein jeder von ihm hingestellt an den ihm zukommenden Platz, riefte er mit diesen Freunden gemeinsam die den Lebensstrom des Wertes erhaltenden mächtigen Licht- und Kraftmaschinen. Nachdem all das getan, entlich er seine Helfer, sie freisprechend von dem letzten Furchtbaren, dem er sich opferie: sie ihrem Vaterland, ihren Familien, ihrer Arbeit zu erhalten. Der Abschied, schwer, aber kurz, umwehte ihn unter den Schauern der Minuten mit den Fittichen der Ewigkeit. Selbst leant er den Brand in das Maschinenhaus. Eins mit der Flut, die er entfesselte, bauchte er unter Garben von Funken seine in Wahrheit unsterbliche Seele aus.

Der Bericht über dieses seltsame Geschehen, dem Vertreter der fremden Macht zur Kenntnisnahme vorgelegt, empfing als Randbemerkung die inhaltsschweren Worte: Ein Mann, ein ganzer Mann! Werden wir dieses Land jemals wirklich besitzen?

## Vorspruch einer Dichtung

Von Walter Erich Schäfer

Aus tiefen Adern tagwärts quillt mein Leid Und pocht an meinen Mund, daß ich es sage Und es zum lichten Gott auf Händen trage, Hellatmend nach des Schöpfes Bangigkeit.

So geb ich mich und stille meine Klage. Ab tu ich meiner grauen Tage Kleid Und gehe nackt im Wehn der Ewigkeit, Erschauend als am taug ersten Tage.

Ab tu ich Wollen, Denken, Ich und Welt. . . Don mir nun Eigensein und trostigen Sinn. Bin nicht mehr ich, bin nur noch du, nur du.

Ich breite weithin mich, ein schlafend Feld: Gewärtig deines Saatwurfs, Gott, ich bin Des Frühlingsstreibens und der Sommerruh.

Seite mit zweifeldigen, ärmlichen einander gleichenden Häusern, winzigen Flächen Grün dazwischen, das nicht leben kann. Staub ist darüber und Auf. Dazwischen lärmten und spielen die Kinder. Die Straße, an der vierhundert Menschen leben, essen, trinken, schlafen, eingesperrt von früh bis spät in den stählernen Rhythmus der feuerfressenden Hochöfen, der schmetternen Dampfhammer, der Schrotstresenden, gigantischen Walzenstrahlen, den atembrechenden Gassen der Zeere, den Dünsten der Klärbeden, den brennenden Schlacken der Halben. Das Ganze überspannt ein trüber Himmel, zu dessen Mitte schwarz die Eisen rauchen. Gespenstisch wuchten aus den Nebeln des Abends die Stahlgerüste. Tierisches Bellen grollt mit Bränden untermischelt und Erzgedröhn, wenn da die Hochöfen sich entleeren und Bessener- und Thomaswert in Gluten sind.

Hier, gerade gegenüber dem gewaltigsten dieser Stahlgiganten, besand sich in einem dieser Häuschen die Wiege des Vincenz Ochotta. Auf den Hängen der Halben verträumte er mit noch anderen Kuben die Freizeit nach der Schule bei Klippe- und Knospenspielen. Am Rand der Wege, auf von dürftigen Halmen besandenen Feldern, weideten die Kinder bei mageren Gräsern noch magerere Flegeln. Das ging so weiter, von Abwechslungen kaum unterbrochen, bis zu seinem vierzehnten Lebensjahr. Erst half er auf der Separation der benachbarten Jeché die Kohlen verladen. Später fuhr er in den Schacht und betreute die Herde, die in den unterirdischen Stollen die schwer mit Kohlen beladenen Wagen die Schienen entlang zogen. Mit neunzehn diente er in der nahe-

# Ein Kind treibt im Meer / Von Helmut Giese

Auf einer jener Inseln im Nordmeer, die vor der Küste des Festlands wie zerfessene Augenforts der Erde liegen, kam abends ein Kind nicht mehr zu seinen Eltern zurück. An einem jener Frühlingsmorgens im hohen Norden, da das graue Meer plötzlich grün und weich wird und ein Schaumgeschmeide um die Schwären dängt. Der Wind weht vom Land und duftet wie offener Ader fern, süß und fremd. Im Strand und Gneis der Felsen säuzen die Sandwasser, und aus braunem Moos und Wacholder leuchten schon die Blumen und Gras.

An dem Abend eines solchen Tages suchten der Fischer Epen Binge und seine Frau Ulme ihren Sohn. Er konnte nicht weit vom Hause sein, der keine Jens. Denn der Strand dieser Inseln ist schmal und überlat mit feiligem Geröll, das Kinderfüße daid müde macht. Gleichwohl gingen der Mann und die Frau über eine Stunde lang alle Wege. Sie klopfen auch an die Häuten der drei Fischerfamilien, die außer ihnen hier lebten, und fragten dort nach dem Kinde. Aber niemand hatte es gesehen, und die Eltern begegneten nur traurigem Wäseljuden und einem seltsamen Raubentischwender der Nachbarn, die sich fast wortlos den Suchenden anschlossen. Gemeinsam bestiegen sie einen Felsabhang, von dem man die Häuser, die kleinen Gärten, den Strand ganz überblickte. Gemeinsam riefen sie immer und immer wieder seinen Namen. Aber es kam ihnen keine Antwort.

Da schloß Epen Binge plötzlich die Hände eines Nachbarn auf seiner Schulter und hörte ihn sprechen: „Die Erde ist es nicht, Epen, die

Erde ist es nicht. Die Insel liebt alle, die auf ihr leben. Du mußt das Meer fragen, das Meer und den Wind. Das Meer daht uns und die Insel. Es hat bestig gewacht deute, Epen, und nach dort hinaus. . .“ Er deutete stumm auf die mattgrüne Unendlichkeit. Und die Eltern begriffen ihn.

Die Gemeinde eines Pfarrers auf jenen Inseln im Nordmeer ist groß und er braucht ein Boot, das er meist mit dem Arzt teilt, um Kranke und Bedürftige zu besuchen. Fast gibt es so viel Inseln wie Seelen um eine Kirche. An Sonntagen aber, wenn das Meer ruhig ist, weht die Flagge des Landes an einem hohen Mast vor der Kirche, und die Menschen auf den Inseln wissen dann, daß sie erwartet werden.

So war es auch an diesem Sonntag, da der Fischer Epen Binge und seine Frau Ulme die Zegel ihres Bootes lehren, nachdem sie zart und schar, als sei es eine lebende Raht, ein genageltes und gestütztes Kreuz aus Treibholz im Vorschiff auf Rebe und Laue gebettet hatten. Das Kreuz trug eine geschnittene Aufschrift.

Es ist nicht so ungewöhnlich auf jenen Inseln im Nordmeer, wenn ein Mann und eine Frau nach dem Landgang das Haus des Pfarrers betreten und ein Kreuz aus Treibholz in der Hand halten. Der Friedhof des Meeres ist dort größer als der Friedhof der Erde. Aber vor dem Abenteuer des Lebens und des Todes hat das Menschen ist, kann man tiefer erschrecken als vor den ungewöhnlichen Zeichen eines

Weltunterganges für die Menschheit. So erscharrt auch der Pfarrer vor dem Kreuz aus Treibholz, das der Fischer Epen Binge in seine Studierstube trug.

Das Kreuz, gewachsen aus dem angeschwemmten Schilf der See, ist der letzte Waa des Landes gegen das Meer. Zwischen dem Kreuz und den Felsen liegt, überdeckt und geschützt von großen Steinen und Wacholderbüschen, ein schmaler Strich Erde. Der Friedhof der Inseln.

Der Pfarrer ging mit den Eltern durch die Reihen der Gräber. An einer frischen Stelle blieb er stehen. Ein Kreuz braucht wenig Raum. Ein Kreuz macht wenig Mühe. Es ist leichter als einen Arg in die Erde zu senken. Aber für Epen Binge und seine Frau war es ebenso schwer. Sie taten die Arbeit selbst, sie überließen sie keinem der anderen Fischer, die ihnen gefolgt waren. Der Pfarrer sprach. Die Eltern hörten so wenig Wort und Gebet wie Seeleute und Fischer die ewige Brandung des Meeres an den Küsten hören. Sie sahen allein das Kreuz und saßen allein in seinem Holz die Schrift: „Jens Binge, verreckt im Meer, vier Jahre alt.“

Es war eigentlich ein Abenteuer des Alltags, ein Abenteuer aller Tage auf jenen Inseln im Nordmeer, das dem Fischer Epen Binge und seiner Frau Ulme den Sohn entriß. Der Friedhof des Meeres ist dort größer als der Friedhof der Erde. Schon viele Kreuze hatten sie gesehen mit anderen Namen, mit anderem Alter und gleichem Sinn: Verweht, verschossen im Meer. Aber an diesem Tage erst, der ein Tag wie alle Tage war, erlebten der Fischer Epen Binge und seine Frau Ulme in Wahrheit das Abenteuer des Lebens und des Todes. An diesem Tage erst sahen sie: Millionen Menschen treiben tot im Meer, und ein Kind treibt mit.

einmal nach Schäfertal in das Haus der Witwe.

„Ohne ein Wort zu sagen, setzte er sich auf die Bank an der Wand. Sie horchte auf dem Schmel und sah ihn nicht an.“

„So schwiegen sie eine Weile.“

„Da brach die Witwe in Weinen aus. Erst versuchte sie, es zu unterdrücken. Dann aber schluchzte sie schluchzlos.“

„Baptiste sprang auf: „Louise! Was ist? Was ist denn geschehen? Was weinst du denn?“

„Und sie schluchzte.“

„Was weinst du denn? Sag mir's, sag's. Hab' ich dir denn was getan?“

„Sie weinte. . .“

„Sag doch! Warum bist du so böse zu mir?“

„Ich bin nicht böse. . . Du wirst es nicht verstehen, nie. . .“

„Du bist mir nicht böse?“

„Rein. . . nur mein Herz tut mir so weh. . . laß mich, Baptiste!“

„Warum kannst du es denn nicht sagen? Glaubst du mir denn? Bin ich dir fremd?“

„. . . wenn du wähest. . . mein Herz schmerzt mich. Na, erst leise und still. Und jetzt schmerzt es mich laut. . .“

„So sag doch!“

„Aber die Tränen flossen ihr immer noch aus den Augen, heftiger und heftiger wurde ihr Weinen. Sie schrie den Baptiste an: . . .“

„. . . ich hab' ihn geliebt! — Oh! Ich hab' ihn geliebt, geliebt!“

„Und sie wankt gegen den Tisch, als sollte sie ohnmächtig werden.“

„Er durfte mich nicht heiraten! Sein Vater wollte eine Welsche für ihn von drüben. Und wir haben gewartet! Haben gewartet. Oh, als der Ariea kam! Als man uns zusammengab!“

„Louise!“

„Ja, als man uns zusammengab, weiß man

ohne seinen Vater ging. — Ich kann's nicht überwinden. Es bist alles nichts! Geh weg von mir! — Da kamen sie. . . Ich stand so. . .“

„So, wie ich jetzt hier stehe! — Sie banden ihm die Hände. . .“

„Louise!“

„Sie hatten die gleichen Röcke wie du! Und er? Er hatte sich veripfüt bei mir. Er wollte doch einmal bei seiner Frau sein. Und sie, sie banden ihm die Hände. — Sie schrien: Was will der Spion hier? — Er ging aus dem Haus, die Hände gebunden. Ohne Mühe. Was braucht's noch eine Mühe?“

„Oh, wenn ich hundert Jahre alt werde, ich vergesse es nicht. — Und so bin ich geblieben.“

„Ich stand dort an der Mauer. Niemand hat mich gesehen. Sie haben ihn dort erschossen. Sie haben ihn dort eingescharrt. Und sie gingen fort. Es war ja Ariea. Ich stand dort bis zum anderen Morgen. Ich habe gebetet, daß Gott mich sterben läßt. Es kam kein Tod für mich. Wie kam der Tod für mich. Und nun bleib ich halt am Leben.“

„Louise!“

„Ja, ich bleib halt schon so, wie ich bin in Ewigkeit.“

„Und was wird jetzt mit uns?“ fragte Baptiste.

„Du mußt eine andere Frau für dich suchen. Du findest eine andere. Geh' fort von mir. Ich bringe dir nur Unglück.“

„Und Baptiste nahm ihre Hände; und sie preßte die seinen, drückte sie gegen ihr Herz und sagte: „Ich hab' dich sehr gern, Baptiste.“

„Und wollte fortlaufen.“

„Doch an der Türe blieb sie noch einmal stehen: „Ich hab' dich gern. Du bist mir auch kein Fremder, wie du eben gefragt hast. Aber sie hatten den gleichen Rock an wie du. Ich kann's

nicht vergessen! Nie! Und wenn ich dich noch so sehr liebe. . .“

Dem Baptiste Creber wurde es schwindlig vor den Augen; der Atem stockte in seiner Brust. Sein Gesicht ist plötzlich ganz alt geworden vor Kummer und Grauen.

Er sagt: „Dann leb' wohl. Ich bin ganz allein auf der Welt, wie du. Allein, wie der Ahorn oben auf dem Steinwäsen. Ich möchte dein Leib auf mich nehmen, damit dir gut wäre. Aber es geht nicht.“

Baptiste ging über den Hofweg zurück nach Nord Ehtel. Lange ging er den schmalen Weg entlang dem Raffelberg. Nur ein ganz schmaler Weg war es. Kaum konnte man ihn in dem verhängenen Mondlicht erkennen. Die kleinen Ariea zur Rechten waren so zerzaust vom Sturmwind wie die zur Linken. Das rote Gestein schlang sich in mächtigen Adern zu beiden Seiten des Weges. Nichts war anders auf der rechten Seite, als es links auch war. Kein Schild, kein Wappen deutete mehr darauf hin.

„Und doch lief unsichtbar hier eine Grenze. . .“

„Plötzlich hielt Baptiste inne. Ohne zu wissen, hatte er sein Lieb, das Diebingslied aller Vogesenbauern, vor sich hin gesummt: Der Hans im Schnokeloch häit' alles, was er will.“

„Doch was er will, dich soll er nit, Und was er soll, dich will er nit.“

„Der Hans im Schnokeloch häit' alles, was er will. . .“

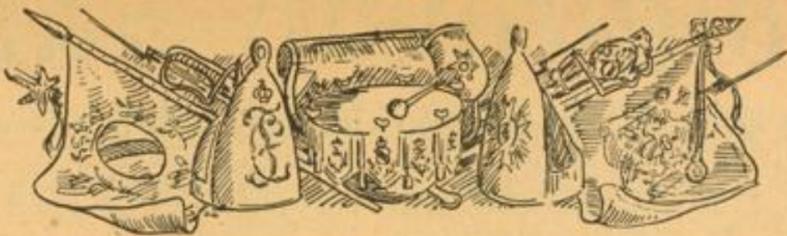
„Und jetzt begriff Baptiste, der Soldat, die Worte der Witwe. — Wir hätten's doch auch auf haben können“, sagte er vor sich hin. . .“

„Und ihm war, als hörte er die Witwe höhnen: „O min Herz, min Herz! O min Herz! . . .“



# Die Badener

# im Weltkrieg



## Ein Ehrenmal deutschen Heldentums in Wort und Bild



Zeichnung von Otto Hodapp nach der farbigen Wiedergabe aus der Regimentsgeschichte „Das 3. Badische Dragonerregiment Prinz Karl Nr. 22“

### Alte Dragonerkompanie

mit Portepce, Fahnenbändern, Schlachtenpanzern, Reit-Abzeichen und dem Eisernen Kreuz von 1870 in der Fahnen Spitze.

Wenn in diesen Tagen der Blick jedes Kämpfers für Deutschlands Ehre mehr als sonst in die Vergangenheit gerichtet ist, weil die Nation den Toten der Bewegung am 9. November in feierlicher Stunde würdige Stätten des Gedenkens weihte, so wendet sich die Erinnerung zugleich auch immer noch um jene zwei Jahrzehnte rückwärts, da auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges um Freiheit und Geltung unseres Volkes gerungen wurde. Und hinter den Ehrentempeln für die Gefallenen des Dritten Reiches taucht das Millionenheer der alten Feldsoldaten auf, die gleich ihnen in Pflicht und Treue starben, damit Deutschland lebe!

Eine schöne Fügung ist es deshalb, wenn gerade zur gleichen Zeit ein Werk vollendet wurde, das nicht minder einprägnant als Stein- und Standbilder von den Taten deutscher Männer redet und für unser engeres Heimatgebiet an den Kriegsteilnehmern von 1914 bis 1918 eine noch immer offen gebliebene Schuld der Dankbarkeit erfüllt. Zwanzig Jahre nach dem großen Völkerringen erscheint das Buch „Die Badner im Weltkrieg“. Zwanzig Jahre haben ins Land gehen müssen, bis die Zeit reif war für dieses Dokument der Ge-

schichte, die nun aus der Dicht wiedererwachter Wehrhaftigkeit das Vergangene doppelt eindringlich zu schildern weiß. Zwanzig Jahre haben die alten Lichtbilder in Tagebüchern und Schreibfahnen geruht, und aus den Kämpfern von damals sind Grauköpfe — aus den jungen Kriegsfreiwilligen sind Männer geworden. Aber in allen lebt so wirklicheisnah wie nur je das ungeheure Geschehen, dessen Zeugen sie damals geworden sind. Sie alle, die heimkamen, finden irgendwo auf diesen Blättern ihr eigenes Soldatenschicksal verzeichnet. Sie alle werden deshalb mit Begeisterung zu dem hervorragend ausgeschalteten blauen Leinenband greifen, in dem vier Jahre Weltkrieg an allen Fronten ausgezeichnet sind.

Wahrlich: kein Kriegsschauplatz, wo Badens Söhne nicht in vorderster Reihe gekämpft hätten. Ob Frankreich, Rußland, Balkan — ob bei den Alliierten oder im Vorkrieg — sie haben in jedem Geschichtsabschnitt ihren Mann gestanden. Und wenn es den Bearbeitern des Werkes schon aus Raumgründen nicht möglich war, alles bis ins Letzte zu erfassen, so gibt doch gerade diese kluge Beschränkung auf das Wesentliche eine desto eindringlichere Uebersicht des Gesamtgeschehens, in das Baden als Grenzland doppelt nachhaltig einbezogen war.

Geschichtsschreibung kann auf die verschiedenste Art betrieben werden. Sie kann in der Zusammenschau eines einzelnen gewissermaßen episch gehalten sein und aus seiner subjektiven Ueberzeugung zu dem Leser sprechen; sie kann aber auch aus vielen verdrängten Darstellungen mosaikartig sich zusammensetzen, so daß der innere Gehalt des Tatsachenmaterials vom Leser selbst gewonnen und verstehend erarbeitet wird.

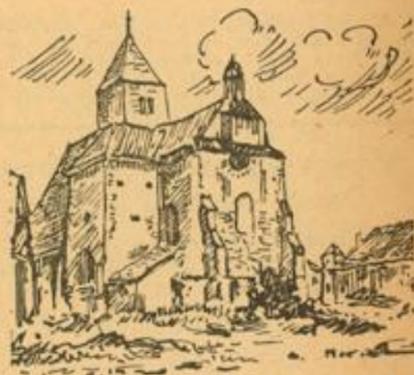
Der Herausgeber unseres „Badner-Werkes“, Oberstleutnant a. D. Wilhelm Müller-Loeblich ist diesen zweiten, im Grunde wohl auch fruchtbareren Weg gegangen und läßt

unter Verwendung der amtlichen Quellen des Reichsarchivs sowie sonstigen urkundlichen Materials aus Kriegsbüchern und Regimentsgeschichten über ein halbes Hundert Angehöriger des 14. Armee-Korps in Einzelbeiträgen zu Worte kommen. Viele bekannte Namen alter badischer Offiziersfamilien sind darunter, — allen voran diejenigen der beiden Mitarbeiter, Oberstleutnant a. D. Friedrich Holz und Hauptmann a. D. Ludwig Freiherr Rüdiger von Gollenberg.

Aber auch Partei und Staat haben bei diesem schönen und großen Beginnen Pate gestanden, indem der größte Soldat des Weltkrieges und einer seiner jüngsten Leutnants, — Hindenburg und unser Reichsstatthalter Robert Wagner, — diesem Ehrenbuch der Badner zwei in Familienniedergelegene Geleitworte beisteuerten.

Doch nicht nur das geschriebene Wort wird hier zum Zeugnis tapferen Soldatentums und herrlicher Kameradschaft. Gleichwertig neben dem Text steht das geradezu großartige Bildmaterial, über dessen Reichhaltigkeit und prachtvolle Beschaffenheit man nur immer wieder staunen muß, da es zum größten Teil in mühevoller Sammelarbeit aus Privatbesitz badischer Heeresangehöriger zusammengetragen wurde; zahlreiche Karten, Skizzen und statistische Uebersichten vervollständigen zudem das Werk nach der militärisch-technischen Seite, während endlich einer der Jungen von Langemarck, — heute unser bewährter Mitarbeiter Otto Hodapp, den künstlerischen Buchschmuck besorgt hat und damit in seinen sicher bingefestigten Signetten von oft erschütternder Ausdruckskraft gar manches vom seelischen Erlebnis des Krieges zu fassen weiß.

Der Verlag G. Braun (Karlsruhe) hat mit großen wirtschaftlichen Opfern das 516 Seiten starke Buch in Quartformat zum Preise von 34 RM herausgebracht. Und wenn die alten badischen Soldaten wie die Tausende alle, die nach ihnen kommen, diese verlegerische Tat mit dankbarer Freude begrüßen, so tun sie es in dem Bewußtsein, daß hier eine gelungene Leistung vor allem um der Sache willen geschah. Die Badner aber, — Väter und Söhne, — mögen dies Werk in Ehren halten, weil es als ein Ehrenmal deutschen Heldentums für heute und immer bestehen wird. R. K.



Bei Peronne

### Denk's, Deutscher!

Denk's Deutscher im sicheren Hause,  
Wer dir das Haus erhält!  
Biel Brüder sehn im Gebrause  
Am Rande der deutschen Welt.

Was hülfen uns Hölberlins Oden,  
Was hieß uns Zepplins Fahrt,  
Behielten wir nicht den Boden,  
Bewahrten wir nicht die Art!

Ihr pflanzt wider die Dünen,  
Ihr staut wider die Flut;  
Wir halten im Grauen und Grünen  
Auf Acker und Pflaster die Fut.

Wir Deutschen im Osten lobten  
Schon zeitig die „Wacht am Rhein“;  
Wenn wir nicht die Helmat so liebten,  
Wie wäre Deutschland klein!

(Aus „Deutschland ist größer!“, Gedichte eines Grenzlanddeutschen von Wilhelm Pieper, Wiesbaden-Tunster-Verlag, Weimar).

An uns ist es, zusammen und vereint diese Zeit zu überwinden. Die Aufgabe kann noch so groß sein; wenn sie eben gelöst werden muß, so wird sie gelöst werden. Es gilt auch hier der ewige Grundsatz, daß dort, wo ein unbegrenzter Wille herrscht, auch eine Not gebrochen werden kann.

Adolf Hitler.

Aufnahmen und Zeichnungen aus dem Werk „Die Badner im Weltkrieg“; Druckstöcke des Verlags G. Braun, Karlsruhe.



Aus der Sammelmappe des Kriegs-Bildberichterstatters

(Rechts oben eine Aufnahme des jungen Frontoffiziers, heutigen Reichsstatthalters Robert Wagner)



Kirche in Nordfrankreich

# Die Königin von Saba / Von Lindy

Der kleine Flugplatz des Forts lag fast und fast in der afrikanischen Sonne. Schläfrig lehnte der Posten an der Tür des Hangars, das Gewehr im Arm und lauschte zur Veranda des Offizierskasinos hinüber, von wo das Klirren eines Glases klang. Jedes andere Geräusch schien von der britischen Hitze ausgehen zu sein.

Der Stabsarzt hatte das Glas auf den Tisch gesetzt und wartete auf eine Antwort.

„Krank schreiben wollen Sie mich, Doktorchen“, meinte der junge Offizier ihm gegenüber nach einer Pause, „ist ja mit gemeint von Ihnen, aber wollen Sie mir verraten, wer dann hier Dienst tun soll?“

Dr. Gomez schwieb, was sollte er auch antworten! Leutnant Alvilar war der Flieger des Forts, der einzige... ach, es war schon ein Hundeleben! Zuerst kamen sie frisch und gesund heraus, waren am Ende noch froh über das Kommando, versprachen sich wer weiß was für Abenteuer, und dann... Apasche, flackernde Augen, flackernde Puls und eines Tages der Zusammenbruch!

„Ne... lassen Sie mal gut sein, alter Knochenläger“, beendete Alvilar die Debatte, „in zwei Monaten soll ich ja abgelöst werden, so lange muß es noch gehen!“

„Wenn es dann nicht schon zu spät ist.“ fügte der Arzt in Gedanken hinzu.

Ja, das Leben in diesem kleinen Fort an der Küste von Rio de Oro war hart und einsam! Die Menschen, welche hier auf Vorposten der Zivilisation standen, liebten sich schnell auf. Nur eines blieb sich immer gleich: die ständige, sonnenverbrannte Wüste dort draußen, die wie ein wildes Tier sprunghaft lauerte, um jeden zu verschlingen, der sich unvorsichtig in ihren Klauen wagte!

Jeden Morgen, ganz frisch, noch ehe die Strahlen der Sonne zu tödlichen Weiten wurden, bestieg Alvilar seinen Doppeldecker und flog hinaus in die Einsamkeit. In großem Bogen kreuzte er das Gelände ab, sah da und dort hinab zu einer einsamen Wasserstelle, die sich von überhängenden, das keine verdächtigen Ansammlungen räuberischer Beduinen stützten.

Und jeden Morgen bot sich ihm dasselbe Bild: fahle Felsen und glühender Sand, soweit das Auge reichte, nichts Lebendes außer hier einer flüchtigen Gazelle oder dort einiger weidender Kamele neben niedrigen schwarzen Zelten.

Oftmals flog er nur mit dünnem Vjama befrachtet, aber es gab kein Entrinnen vor der tödlichen Hitze, die einem das Mark aus den Knochen saugte — halbrot flirrte er jedesmal aus dem Sitz und verdohte dann apatisch den Tag, bis der Abend etwas Abkühlung brachte, und ein Spielchen im Kasino mit den Kameraden war die einzige Abwechslung.

In diesem einsamigen Leben plägte eines Tages ein Ereignis, welches die ganze Besatzung des Forts in Aufregung versetzte. Das planmäßige Verkehrsflugzeug der Linie Dakar-Casablanca, welches sonst einmal in der Woche das Fort überflog, ohne sich weiter um den Steinhaufen an der felsigen Küste zu kümmern, mußte wegen eines Motorschadens auf dem kleinen Flugplatz notlanden. Da sich der Defekt nicht sofort beheben ließ, kam es, daß die Passagiere wohl oder übel über Nacht untergebracht werden mußten und natürlich am Abend mit den Offizieren im Kasino speisten.

Leutnant Alvilar hatte das Glück, die einzelne Dame zu Tisch führen zu dürfen, eine junge Dänin, Sabine Petersen, die aus den Stumpfaberiten des Kongos kam, wo sie mit ihrem Vater, einem Mediziner von Ruf, tropische Krankheiten studiert hatte.

Dem jungen Offizier kam es wie ein phantastischer Traum vor, daß er hier in diesem Raum, der sonst von dem Klirren der Weingläser und dem Klirren der Karten erfüllt war, neben einer Dame saß, die mit ihrem blonden Haar und den blauen Augen viel eher in den Ballaal eines großen Hotels gepaßt hätte, als in das verräucherte Kasino eines Wüstenforts.

Er schreute aus seinen Betrachtungen hoch, seine Nachbarin hatte ihn etwas gestört.

„Nein... ich habe Gott sei Dank noch nicht in der Wüste notlanden müssen — sonst wäre ich kaum hier! Die Stämme des Hinterlandes sind wild und hassen uns auf den Tod!“

Sabine Petersen nickte. „Ich weiß! Deswegen hat man wohl auch die verschollene Stadt der Königin von Saba noch nicht entdecken können... Soll sie nicht hier in der Nähe sein? Haben Sie schon davon gehört?“

Alvilar bejahte. „Gewiß — man vermutet sie ca. 300 Kilometer von hier am Oberlauf des ausgetrockneten Sequet el Hamra, der unweit von hier ins Meer mündet, aber kein Europäer sah sie bisher, niemand würde lebend dorthin kommen!“

Das Mädchen lächelte spöttisch. „Auch nicht mit dem Flugzeug, Leutnant Alvilar! Wenn ich ein Mann wäre... Wissen Sie nicht, daß Sie mit einem Schläge betäubt sein würden, wenn Sie diese Stadt entdecken?“

Der Flieger war ernst geworden. „Es handelt sich nicht um Mangel an Mut, Senorita, glauben Sie mir! Zuerst haben wir an unsere Wäpste zu denken, und die ist, hier Wäpste zu halten. Da darf ich meinen Apparat nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen... zu viel hängt davon ab!“

Sabine ähnte lächelnd. „Na — lassen wir das, kommen Sie, wir tanzen einmal!“

Genau Mitternacht sollte das Verkehrsflugzeug wieder starten. Alvilar hoffte, bis dahin von seinem Grundungsflug wieder zurück zu sein

und flog schnell auf 2000 Meter Höhe, um dort oben vielleicht etwas Nahrung zu finden, aber unbarmherziger denn je strahlte der Sonnenball — wie flüssiges Feuer brannte das Licht.

Die Nacht von El Merz kam in Sicht. Der Flieger mußte an das Gespräch von gestern abend denken. Verblümt sein... oh ja... warum nicht — vielleicht durfte man dann die Hände nach einer Frau ausstrecken, die so war, wie diese blonde Dänin: stolz und herrlich!?

Wenn nur dieses Säusen in den Ohren nicht wäre... kam das von dem Fahrwind?

Dort unten der ausgetrocknete Sequet el Hamra... 300 Kilometer... 1 1/2 Stunden Flugzeit... wer konnte es ihm eigentlich verbieten, dem kleinen Wäpste zu folgen, anstatt in großem Bogen über der Wüste zu potpourriieren? Smaza, die Stadt der Königin von Saba... ein Rätsel der Weltgeschichte lösen... haha, keinen Mut!

Wenn nur diese bleierne Schwere in den Gliedern nicht wäre!!

Endlos dehnte sich heute der Flug... stand denn die Maschine still. Ob er wohl noch zu recht kam, um Sabine Kdieu zu sagen? Sabine... Saba... wie eine Königin war sie mit einer Krone aus blondem Haar, in dem sich die Sonne fing!

Als Johannes — der sich nun Müller nannte, in Volk- und Strumpfwaren, auch Trilotsagen — an dem Sonntagmorgen den Feldweg zur Martinskapelle hinaufging, um von da über den jactigen Feldrand an die Bleiburg zu kommen, war er doch wieder der seinem Hauslehrer entlaufene Student aus Basel: denn die grauen Eidechsen zu beobachten, wie sie aus den Spalten der Weinbergsmauern lächern an die Sonne kamen, um blühschnell in ihr süßes Dunkel zu verschwinden, oder den Zehnpflanzeln nachzuträumen, wie sie leer zu Baaren oder Birren aneinandergekoppelt von gelochten Dampfern abwärts gezogen wurden und so von oben gesehen und an einem Weinstockblatt gemessen, kaum größer als die Eidechsen waren: dazu hat ein Geschäftsfreisender auch am Sonntag keine

Barum schossen eigentlich die Reiter dort unten, waren die denn ganz verrückt geworden? Und dort... weihleuchtende Mauern... wo kamen die denn her... tanzende bunte Feueräder... Feuerwerk... haha, die Königin von Saba läßt Feuerwerk abbrennen zu meinem Empfang!

Aber ein verdammte schöner Tempel dort... mal bisschen näher ansehen... Großer Platz, umfäumt von schlanken Säulen... und das viele Volk, wie die auseinanderstieben... so schön... das nennt man eine Kavalierrandlung, meine Herren!

Oh dieses Hämmern in den Schläfen!!

Den Motor werden wir lieber nicht abstellen, weiß der Teufel, was der alte Kerl dort mit dem großen goldenen Stab will! Aha, der Dozentenemmer! Guten Tag, alter Knabe, guten Tag! Natürlich, selbstverständlich! (Wersich sein Wort! Das dröhnt ja wieder ganz schön in den Ohren... zu viel Schmin!)

Nanu... wie kommt denn Sabine hierher... und was ist das für eine Tracht, die sie trägt? Und die Reiter mit den Fächern aus Blauschwarz... und die Bogenschützen... die Speerträger... was hat das alles zu bedeuten?

Guten Tag, meine Dame... aber das ist doch

Sabine gar nicht?! Wie spät ist es denn... 8 Uhr... um 10 Uhr fliegt Sabine ab... was will die andere denn hier? Aussteigen... nee is nicht! Nimmt du den Bogen runter, du Hund! Donnerwetter, das ging aber nicht vor bei... und der dort auch... und der... Ach so... na denn mal Vollgas und Platz gemacht...!

Dr. Gomez schaute dem Flugzeug nach, das sich müde von der Erde löste, und wandte sich zu dem Fortkommandanten, der neben ihm stand.

„Ein Glück für Alvilar“, meinte er, „daß die ihn noch mitnehmen konnten, auf diese Weise ist er morgen im Spital in Casablanca — hier hätte ich ihn kaum durchbekommen!“

Der Hauptmann nickte. „Allerhand Achtung, daß er in dem Zustand die Maschine heil zurückbrachte — hat ja ein tolles Zeug zusammenphantasiert, der Junge — von Smaza, der Stadt der Königin von Saba, von Tempeln und Bogenschützen! A propos Bogenschützen: wissen Sie, Doktor, daß in seinem Apparat ein Pfeil steckte? Ein Rätsel, wo der herkommt... wer schießt denn heutzutage noch mit Pfeil und Bogen!?“

## Ein rheinisches Schelmenstück / Von Wilhelm Schäfer

Höfe und Schieferdächer des alten Ortes und in das abgeschlossene Städtchen wie in einen Krater sieht. Er stand da lange und mußte denken, wie seltsam dies doch mit der Heimat und den Jugenderindrücken wäre: obwohl er nur bis zum siebenten Jahr im Elsass gewesen und gleich vor dem Krieg nach Basel gekommen war, stand das Bild der blauen Bogenscheitler hinter grünen Gebirgen mit schlanken Pappelruten, hölzernen Kanalbrücken und schwarzrot bedachten Häusern so lebhaft in ihm, daß sein Gefühl unwillkürlich jede Landschaft daran maß und sie je nach der Verwandtschaft als vertraut oder fremd empfand. Hier zwischen diesen Feldbänken und Steilbänken, deren Schiefergrau selbst in den Grabhängen und dem Laub der Bäume noch durchzukommen, das den düstigen

aber mit seinem Anebelbart, dem Künstler schilps und dem Gehrack aus blauem Tuch augenschmelzlich bemüht, etwas besseres vorzustellen.

Der fragte gleich — die Stimme war heiser und Johannes sah auch den roteränderten Augen an, daß er ein Trinker war — was es da gäbe? Und als ihm einer, den er mit Heinrich anredete, ein bläulicher Jüngling, schüchtern aber mit theaterhaften Reden den Fall erklärte, während die andern wie Statisten auf der Bühne schweigend abwarteten, wandte er sich als der Heldenspieler der Bande Johannes zu, den die Komödie zu sehr überraschte, als daß sein Kracker gleich Luft bekam: Wenn es der junge Herr erlaube, wäre es am einfachsten, seine Taschen zu visitieren! Obwohl er weder als Johannes Müller, in Volk- und Strumpfwaren auch Trilotsagen, noch sonst bereit war, das zu erlauben und die Komödie länger mitzumachen, hatte ihm der Mensch mit einem Griff von merkwürdiger Gewandtheit einen ledernen Geldsack aus der Rocktasche geholt, bevor er sich wehren konnte. Der, den die Anton nannten, und der jetzt erst wieder seinen Hut aufsetzte, erhielt sein reklamiertes Eigentum zurück, die andern machten noch eine höhnische Verbengung, dann gingen sie flüchtig wie Statisten fort.

## Traumdeutung / Von Walter der Vogelweide

Als es Sommer war im Land, und das Feld voll Blumen stand leberhell im schönsten Fröhgen, und die lieben Vögelchen klangen: kam des Weges ich geschritten, wo in eines Angers Ritten Silberhell ein Bach entsprang. An dem Bald loh er entlang, und die Nachtrigall da sang.

Bei der Quelle stand ein Baum, dort nun hat ich einen Traum. Ich war aus der heißen Sonnen Hingegangenen zu dem Brunnen, daß ich bei der prächtigen Limonade Röhre fühlen Schorchen finden. An dem Brunnlein ich dann sah, Meines Kammers ich vergaß, Schlaf bald ein im hohen Gras.

Träumte mir da aßerhand, Wie mir dienten alle Land, Wie dann ohne Erden schwere Meines Seel' im Himmel wäre.

Wie mein Leib daneben sollte sich befinden, wie er wollte. Nichts kommt mir zu Beh' gesch'n, Gott besornte mein Wohlergeh'n, Nie hab' Schön'res ich geseh'n.

Gern schlief so ich immerdar, Doch der bösen Kräben Schar. Ring auf einmal an zu schreien, Daß doch alle Kräb'n ardeiben, Wünsch ich ihnen für und für! Sie nahmen alle Sonne mir, Von ihrem Schreien ich erschraf. Gut war's, daß kein Stein da lag, Es war' gewesen ihr jüngster Tag.

Doch ein Weiblein wunderalt, Die getrühtete mich bald, Denn als ich das Weiblein fragte, Sie gehemindos mir sagte, Was der schöne Traum bedeute, Das nun hört ihr lieben Leute: Zwei und einer, das sind drei, Dann noch sagte sie mir dabei, Daß mein Daumen ein Finger sei.

Zeit, weil er mit seinen Speien handgreiflicher Vergnügungen zu finden weis.

Er wollte, als er nach einer reichlichen Stunde versonnener Zeit endlich bei der Kapelle und dem kleinen Kirchhof war — wo sich unvermutet hinter einem Hohlweg überm Rhein ein riesengrüner Bachrand öffnete und bis in die blauen Höhen mit Waldhängen hinaufzog — nach links über den Feldrand zu einem Pavillon hinauf, von dem er sich einen Blick auf die Burg und zugleich über den Ort erhoffte, fand sich aber durch einen Stachelzahn behindert; und als er den auf einer Schutthalde heil und mühsam umgangen hatte, sah er den Platz gerade von einer Schar lärmender Burtschen gekürrt. Er zog sich, wie er glaubte, unbemerkt zurück, kam jedoch ins Aufschen, wollte sich an einem Strauch halten, fiel hin und kollerte bis auf den Weg hinunter, wo er unbeschädigt aufstand und sich an dem kleinen Michaelbild belustigt hätte, wenn nicht wieder das Gelächter vom vergangenen Abend über ihn gekommen wäre. Es drohte ihm, Zuschauer gehabt zu haben, so ging er rasch um die Ecke des Feldweges hinaus, der von hier aus ziemlich gerade an dem langen Bergrücken vorbei und zuletzt steil zur Burg hinaufführte. Unterwegs nahm er wahr, daß nach dieser Seite ein gepflegter Weg vor dem Pavillon herunter kam, keine Kletterkünste also unnütz gewesen waren; als er höher war, sah er die Burtschen schon wieder lärmend hinunterstürmen und war froh, daß sie — die ausnehmendlichen den Ort durch laute Streiche im Kracker hielten — nach der Kapelle hin abbogen.

Die Burg war nicht unanständig und in einem bösen Geschmack mit Ertern und Rinnen ausgebaut; nur die Kirchturme im alten Torbau stand offen und die äußere Terrasse, wo man durch Brombeersträucher sah senkrecht auf die engen

aber mit seinem Anebelbart, dem Künstler schilps und dem Gehrack aus blauem Tuch augenschmelzlich bemüht, etwas besseres vorzustellen.

Der fragte gleich — die Stimme war heiser und Johannes sah auch den roteränderten Augen an, daß er ein Trinker war — was es da gäbe? Und als ihm einer, den er mit Heinrich anredete, ein bläulicher Jüngling, schüchtern aber mit theaterhaften Reden den Fall erklärte, während die andern wie Statisten auf der Bühne schweigend abwarteten, wandte er sich als der Heldenspieler der Bande Johannes zu, den die Komödie zu sehr überraschte, als daß sein Kracker gleich Luft bekam: Wenn es der junge Herr erlaube, wäre es am einfachsten, seine Taschen zu visitieren! Obwohl er weder als Johannes Müller, in Volk- und Strumpfwaren auch Trilotsagen, noch sonst bereit war, das zu erlauben und die Komödie länger mitzumachen, hatte ihm der Mensch mit einem Griff von merkwürdiger Gewandtheit einen ledernen Geldsack aus der Rocktasche geholt, bevor er sich wehren konnte. Der, den die Anton nannten, und der jetzt erst wieder seinen Hut aufsetzte, erhielt sein reklamiertes Eigentum zurück, die andern machten noch eine höhnische Verbengung, dann gingen sie flüchtig wie Statisten fort.

Johannes war so verblübt, daß er sie gehen ließ, dankbar, sie mit der Komödie wieder los zu sein; sie waren aber noch nicht im Tor, als der Anebelbart dem Anton eine Wörse hinhalt: dann gehöre ihm die wohl nicht? Und während der Burtsche trotzdem gleich danach griff: So gib dem jungen Herrn sein Eigentum zurück.

Als Johannes den Menschen schon wieder mit dem Gut in der Hand auf sich zukommen sah, wurde ihm der Spatz zu plump, der hier am hellen Tag mit ihm getrieben wurde; er ging im raschen Jörn an ihnen vorbei dem Ausgang zu, um endlich von den Kerlen loszukommen.

Barum denn sein Vermögen so verschwendet? hörte er die heisere Stimme des Anebelbarts hinter sich her spotten, und wie er sich doch noch einmal umwandte, wurde es ihm für einen Augenblick kurios im Kopf; denn was der Anton hinter ihm herbrachte in seiner höhnischen Demut, war wirklich seine alimodische grüne Wörse, die er in den hinterlassenen Dingen seines Vaters gefunden hatte und seitdem als eine Art Andenken trug. Indem er, von aller Haltung verlassen, nach seiner Hofentasse griff und endlich das verblühte Gesicht machte, worauf die Spatzvogel nur gewartet hatten, brach auch schon wieder ihr Gelächter los, das er nun kannte.

Er sah jetzt, daß alles nur ein verabschiedetes Taschentuchspielchen gewesen war, aber als ihm der mit dem Anebelbart rühmredig aus-einanderberiefte, wie sie die Wörse unten bei der Martinskapelle gefunden — wo er sie augenscheinlich mit dem Taschentuch herausgezogen hatte, als er durch ihr Gelächter verwirrt, die Erde von seinen Hosen abkipfen wollte — und daraufhin diesen Spatz verabredet hätten, mußte er ihnen wohl oder übel dankbar sein, sein Eigentum wieder zu haben, ohne daß er wieder im „Herzog von Nassau“ seine Reche bezahlen, noch abstreifen konnte und also mit seinem Abenteuer an ein blamables Ende gekommen wäre.

So konnte er, als ihm der Mensch nahe setzte, den Hinderlohn in der Burawirtschaft mit einem Liter Wein abzustatten — was dankbar angenommen wurde — nicht gut abwehren und sah nach wenigen Minuten mit einer Gesellschaft beim Wein, in die er auf die sonderbarste Art gekommen war.

### Diagnose

„Sie haben Bewegung nötig, mein Fräulein!“

„Bewegung, Herr Doktor? Ich gebe fast jeden Abend zu einem Tanzveranstalten!“

„Sehen Sie, das ist das Verlehrte: das viele Tzen schadet Ihnen!“

### Verdächtig

Schmily hat einen Freund zum Abendessen eingeladen.

„Na, Toni, wie schmecken dir die Würstchen?“

„Sei ganz gut! Aber ich möchte sie nicht zu laut loben, sonst wädeln sie womöglich noch mit dem Schwanz!“

# Der Heimkehrer Wiltfeber | Von Hermann Burte

## Zum Dichterabend der NS-Kulturgemeinde am 13. November

Das bekannteste Werk Hermann Burtes ist sein Buch „Wiltfeber“. Aus diesem Werk bringen wir einen Auschnitt, der einen bedeutenden Einschnitt in des Dichters Art gewährt.

Martin Wiltfeber war neun Jahre in der Fremde gewesen, neun Jahre des Vernens und Wanderns, des Gärrens und des Klären. Der Dienst im Heere, die hohe Schule, die Reisen im Ausland, die Jahre der Probe, die Jahre des Dienstes im Staate, alles lag hinter ihm. Und mit jedem Jahre hatte Wiltfeber mehr und mehr den Gel gestreift am sorgfältigen Leben, an den Werten des tätigen Verstandes und war ein Gelftiger geworden, ein Mann des reinen Denkens. Als ein Sucher lehrte er beim in das Land im Rheinwinkel, am bestimmten Tage mit bestimmtem Vorsatz. Ein Tag der Prüfung, ein Tag des Gerichtetes, ein Tag der nachrechnenden Erkenntnis sollte es werden. Mit den Sinnen eines Mannes, welcher die wirkliche Welt gesehen und gehört, aber auch eine geistige Welt erschaut und erlaucht hat, wollte er die tiefen Fragen verstehen und beantworten, welche von den ehernen Lippen der Zeit fallen.

Es wohl einer da unten in den Tälern der Heimat, einer, der weiß, wie die Fragen heißen, geschweige denn, wie die Antworten zu lauten haben?

Und der Mann an der rauschenden Eiche überfah mit nassen Augen das nächtliche Tal; klein, eng, dürrig und niedlich erschien es ihm da. Vor neun Jahren, da war ihm alles reich vorgekommen, üppig, vielfältig, besetzt mit geheimnisvollen Hinterhalten, bestreut mit und innen von einem heimeligen Feuer. Heute nun, so er stand in der Vollkraft seines Lebens, den starken Sinn für die wirklichen Dinge beschwingt mit Flügeln des unbedingten Hirnbildes, da er allseitiges Bedenken, juchendes Eindringen, ungeschwächte Vergleichskraft sein eigen nannte, da brach ihm der Zauber weg. Wo sind die Jünglingsaugen hin? Sie abelten alles, was sie liebten. Aber die Augen des Mannes zerlegen und entschleiern, was sie liebten. Jugend ist Rauch, Reife ist Erwachen, oh, möchte mir nie der Gel kommen!

Und schwere Gedanken stiegen ihm auf: Wohin soll ich gehen im Dorfe? Bei wem anknöpfen zu nachtschlafender Zeit? Es machte sich mühsam in meinen Ueberstößen, als ich lerne war: nun die Dinge da um mich sind als Gegenstände, und meine Sache vor sie tritt, erzittert mir das Herz. Und ein Gelächter höre ich herkommen über meinen Tag. Nur einen kenne ich im Dorfe, welcher den Sinn hat für mein Unternehmen und Absichten, das ist Wilhelm Wittich, der Bauer und Jäger. Ihn sandten sie in die Kammer; er soll auch mir ein Vertreter sein der Heimat, nur in anderem Sinne!

Aber er war schon alt als ich ging, und es mag wohl sein, er ist gestorben und liegt im Gottesacker zu Bette; wenn ich poche an seinem Fenster, so tun mir fremde Leute auf und bieten mir keinen Willkomm. Und fragen kann ich keinen, sie sind alle hinter den Umhängen.

Und über solchen Selbstgesprächen ging er den Weg hinab gegen das Dorf; da schaute aus dem graublauen Felde heraus die helle Mauer des Gottesackers und die blühenden, schimmernden Flecke der Grabsteine.

Und der Wanderer warf den Kopf darüber und entschloß sich schnell; das rostige Tor freischte auf und klang zu, der Kies knirschte unter seinen Schuhen, und da war Martin Wiltfeber mitten auf dem Gottesacker von Greifenweiser. Der Mond schien voll und klar aus dem weislichen Himmel, so daß leserlich waren die Inschriften der Steine, Kreuze und Platten.

Und er suchte auf den neuen Steinen den lieben Namen, aber er fand ihn nicht. Der Gottesacker aber erschien ihm häßlich, trotz des mildigen Mondlichtes, das ihn schonte; aus Felsen, aus Guß, aus Blech, aus gebrannter Erde waren da Denkmalder, einige wie geschmetert mit giftigen, messerigen Gefühlen, andere weich und butterig, als sei alle Schärfe verlaufen wie Fett über dem Feuer; und einige auch, das waren rohe Felsblöcke ohne die Spur eines menschlichen Werkzeuges.

Aber kein Stein war wie der andere, fast keine Schrift gleich der anderen; sie waren auch nicht von derselben Art, sondern jeder wollte anders, ganz anders sein, als der Nachbar. Dieser hierward des Friedhofes gleich ganz dem Busse der Anzeigenseite einer Zeitung, wo ein jeder den Nächsten mit prahlerischem Selbstlob, lächerlicher Aufmachung, geldvoller Ausstattung und auffälligen Zeichen zu übertrumpfen suchte.

Und Wiltfeber dachte zornig: Wenn das ganze Dorf unterginge mit allen lebenden und toten Dingen darin, und nichts würde auf die Nachwelt kommen, als dieser Friedhof und seine Denkmale, er würde den kommenden Generationen weisen, daß der Glaube wirksamlos, die Gesellschaft verzieht, die Rasse verbohrt und die Kunstfertigkeiten erloschen war.

So ein Gottesacker hat Hunderte von Aufschriften, Sprüchen, Versen: sie lassen und gelten für die Toten, vielleicht auch lägen sie mit feineren oder ehernen Stirnen; aber der Friedhof selber ist ein Grabfeld, ein Hügel, errichtet über einer achternen Kultur.

Und Wiltfeber verließ den neuen Teil des Gottesackers und ams über den arabischen Fleck hinab auf den alten Teil, wo die Gräber der Vornehmen sind, eingebaut von bestimmten Lebenshäusern.

Wilder wurde des Wanderers Sinn, denn über diesen Gräbern schwebte ein hauch Schönheit: Maß und Haltung der fränkischen Adelsliche feste in ihrer Anlage. Hier hatte der Mensch die Natur bewundern beherrscht, überwunden, vermenschlicht, entzweifelt. Das waren die Gräber der Fremden, der Jügend-

tischen Seidenweber und Baumwollspinner, dieser vornehmen Fabrikherren; ihre Frauen gingen so einfach und streng gekleidet, so erlesenen Geschmades, daß sie aufstiegen im Lande der modischen Ueberladtheit und des gewerblichen Lustes. Und wie ihre Kleider und Häuser, so waren ihre Gräber: sie gaben Kunde von der strengen Seele ihrer Väter. Mannsbuch umschloß eine geschorene Decke jede Grabstätt; mannslang und mannsbreit lag auf jedem Grabe eine Sandstein- oder Marmorplatte, glatt und gerade, am Kopfende leicht erhöht; in klaren, erzenen Buchstaben stand darauf der Name und die Lebenszeit des Toten.

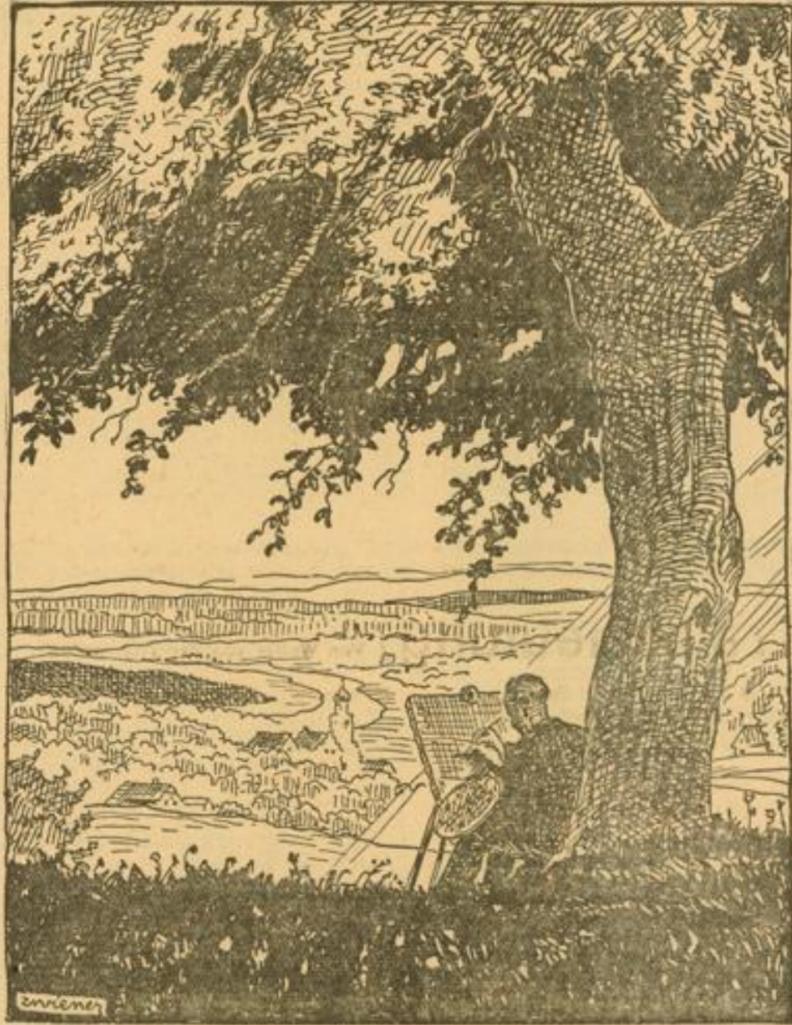
Und war wohl an jedem Kopfende, zwischen Grab und Mauer, ein Baum gepflanzt: ein schlanker, feiner Lebensbaum, dicht und satt, wie gegossen; eine Stechpalme, unnahbar, glänzend, stachelig mit jarten roten Beeren im grünen Laube; eine Trauerweide oder Weinende Buche, mit schlaffen, lassen, tropfenden Zweigen; oder eine Eberesche, deren rote Be-

um das Namenschild herum. Der Stein, in den ihr eingebildet seid, paßt zu euch, wie die Wurzel zum Baum, den sie trägt und hält. Und das Tempelkreuz ist leicht und fein geschnitten und sitzt am rechten Orte wie die Wange auf der Männerbrust, unnützlich, aber bezeichnend.

Ein Sinnbild, ein Bild, bei dem ich sinne, seid ihr mir zu dreierlei:

Zum ersten, so erkenne ich: Untergegangen ist eine kleine Welt hier oben im Winkel am Rheine, eine Welt, welche Art und Gattung hatte, welche edler, schöner, vornehmer war als die Wischmasch- und Rischraschwelt von heute.

Zum andern kunden ihr schon auf diesem Gottesacker als ich noch ein Knabe war und ein Jüngling; aber ich sah euch nicht; neun Jahre habe ich an mir gearbeitet, gesonnen und gesponnen, fast alle Tage an jedem Orte, bis ich verstehen lernte, daß ihr schon seid und was köstlich ist an euch. Die Mühe und unabhällige Selbstschulung der Guten ist nötig,



Der farbenfreudige Herbst wird vom Pinsel eingezogen (Burte)

renbüschel wie Flammen über dem Grabe hingen, heimlichen Ursprunges voll.

Und alle diese Gräber gleichen sich untereinander, wie sich gleichen die Trachten rassensicher Eingeborener; wie sich gleichen die Arbeitskleider rechter Zimmerleute und Metzger; oder wie gleich sind in Schnitt und Farbe die Herrenkleider der guten Gesellschaft und ruhig wirken im ganzen und den einzelnen sicher und stolz machen als Glied einer Gesamtheit.

Und diese vereinsamte Schönheit in einer Wüste und wirt gewordenen Welt ließ die Sinne des Wanderers fröhlich werden, und in freudvollem Schauen gingen seine Blicke über die Ruheplätze der Vornehmen, welche, da sie eines Glaubens, einer Rasse, einer Lebensart waren, sich belächelt fanden, ausdrucksvollen Stil zu haben.

„Der Tod ist mit Schönheit überwunden, des bin ich froh!“ sprach Wiltfeber zu sich und wiederholte den Satz des Ralers mit dem Schmetterling: „Ein schönes Ding ist eine feste Freude.“

Und ging den untern Hof hinab bis an die Ecke, wo der Schutt gesammelt wird von den Gräbern: wo die natürlichen und künstlichen Kränze zu Dünnern werden, wo der Abraum von den Grabstätten in der Grube liegt, da sah er aus dem Schutte rauen, halbgedeckt von dem faulenden Zeug, alte schmiedeeiserne Kreuze.

Ihre Schönheit irrte ihn und er redete zu den Kreuzen: So habt ihr weichen müssen von den Gräbern und seid zum alten Eisen geworden und zum Schotter eurer behauenen Sockelsteine? Leben keine Menschen mehr in diesem Tale, die so viel Verstand und Anstand, so viel Liebe und Ehrlichkeit besitzen, daß sie euch bewahren, erhalten und an Ehrum tun?

Gott grüße die Kunst des Meisters, der euch geschaffen hat, als ihr alählet und seine Hand euch formte mit Hammer und Jangal! — Mit Seele und Sinn mit Geist und Leben hat er euch bezaubert; Anst ist in euch und Schönheit und Spannung am rechten Maße. Daß möchte ich sahen, ihr seid geboren worden, nicht geschaffen!

Im Feuer vergolbet sind die Lorbeerblätter

damit man Schönheit werte und würdige; aber das Opfer der Besten ist nötig, damit Schönheit geschaffen werde.

Und zum dritten, so kommt mir die Einsicht: Das Schöne ist verworren, weil es schön ist, und das Häßliche ist Meister geworden, weil es häufig ist; im Jahrhundert des Hausens sind wir und des Hausens; der Hause deckt die Kreuze zu und überwächst als Rasse die Kunst, o Zeit, o Volk, o Land!

Und er stand und war unerschlossen und wollte schon den Friedhof verlassen, da sah er an der unteren Mauer ein einzelnes Grab, das war angelegt wie die Gräber der Vornehmen. Die grüne Decke war sauber geschnitten, und eine hohe, schlanke, keilförmige Stechpalme dunkelte zu Häupten der Sandsteinplatte. Und da der Mond im Rücken der Wand stand, so lag das Grab im Schatten. Aber der Wiltfeber ging hinein, jündete sein Feuerzeug an und leuchtete auf die erzenen Buchstaben; da seufzte er und wankte, stand erschüttert und durchschauert, und sagte leise: „Du bist das, Sälme, du.“

Von dem Menschen da unter der Platte, von dieser Frau, seiner Patin, war Wiltfeber die größte Offenbarung seines Talents beschieden gewesen. Der Best erlebte es im besten Falle nur einmal; viele kommen allmählich auf Umwegen zum Wissen; die meisten aber erfahren es zerstückelt, entstellt, verunreinigt, das größte Erlebnis des Mannes: die Entdeckung des Weibes.

Salomea Erchaner war seit drei Jahren tot! Und Martin Wiltfeber hatte es nicht mitgeteilt bekommen und hatte heimlich vor dem Wiedersehen gebannt. Neun Jahre standen zwischen seinem letzten Blicke auf das schöne Weib auf dem Wibe, das ihm aufsteht vor seinem achtbaren Auge. Sechs Schuh Leiten schweben sich zwischen ihren toten Leib und seinen lebendigen; drei Jahre lag sie im Wurmreich; wie mußte sie aussehen!

Und Wiltfeber fiel auf seine Knie herab und prechte den Kopf gegen die Steinplatte.

Endlich raffte er sich auf, legte seinen samländischen Mantel auf die Platte und streckte sich, in das Tuch gewickelt, zum Schlafe hin;

die Erzbuchstaben schmerzten ihn beim Liegen; er spürte es nicht lange; sein Hirn war so befüllt von Erinnerungen und sein Herz so beflutet von Sehnsüchten nach vergangenen Zeiten, daß er es nicht achtete. Seine Gedanken tauchten zurück in das Meer seines Gedächtnisses und brachten das schimmernde Bild des schönsten Tages seiner Jugend mit heraus. Unmöglich litt er, wenn jene sonnige Vergangenheit sich abhob auf dem dunkeln Gefühle seiner Gegenwart; das war wie ein Regenbogen auf schwarzem Gewölke. Und er ging alles durch, genau und peinlich und erlebte es noch einmal in Lust und Weh, jenes geoffenbarte Geheimnis des Weibes. Und sann und sah es empor kommen so:

Es liegt ein Aehrenfeld in der Mittagsglut, aus blauem Himmel brennt die weiße Sonne.

Die Garben sind zu Haufen von je neunem aufgeschichtet; und hinter einem solchen Reutling liegen im Schatten, sich bergend vor der Hitze der blanten Sonne, zwei Menschen: das Weib Sälme und der Knabe Martin.

Eine Lerche singt hoch im Winde; aber auf den Aekern ist es heiß und dunkig, und die Lust ruht. Und die Wälder schlafen.

Und der Knabe hat keine Ruhe und liegt schlecht auf den Stoppeln; er ist kein Bauernbub und ungewohnt die Feldarbeit; sein Vater war ein Pfarrer und ist tot. Aber seine Verwandten und Vorfahren sind alle Bauern, und seinem Großvater schlägt der Junge nach und will ein Bauer werden; jedoch seine Mutter und seine Gorte Sälme, die wollen einen Jochen aus ihm machen.

Und der Knabe wälzt sich um und wühlt und stiefelt, da sagt die Sälme: „Komm, leg den Kopf in meinen Schoß, da liegt du weich!“ Und der Junge tut, was sie ihn heißt; das Herz hebt ihm, wenn er den Puls des Weibes fühlt, und ein Empfinden kommt über ihn, er weiß nicht was... Und er schluckt und zuckt und will etwas sagen und fragen; weit und breit ist kein Mensch; der Wetter ist heimgegangen und holt den Wagen; es dauert lange, bis er kommt, denn das Dorf ist ferne; und endlich magt er es, der Buch, bebend und zagend bricht er es über die Lippen: „Ach möchte dich etwas fragen, Sälme!“

Und er schluckt und würgt und bittet: „Aber du darfst es keinem sagen!“ — „Ach sag es keinem!“

„Sie haben mich ausgelacht beim Baden, da leghin, ich wisse noch nicht einmal, daß es zweierlei Menschen gibt. Jetzt, Sälme, gott, du sagst es mir?“

Da wurde sie wach und sah auf und lehnte mit dem Rücken gegen die Garben, und ihr im Schoße lag der Junge. „Schau mir in die Ohren und in die Augen!“ Und jetzt in die Nase!“ sagte sie. Und das tat der Junge.

„Aun höre einmal, wie es hier klopft!“ sagte sie und legte ihm den Kopf an die Brust. Und da lautete der Junge auf das Schlagen ihres Herzens; unheimlich und gewaltig, geheimnisvoll und schauerlich erschien ihm das. „Aun schaue mir in den Mund und zähle mir die Zähne, wenn du kannst!“

Und das tat der Junge und zählte. Jedoch er wurde bald irr und wirt. „Es mahnt mich an die geschwungene Decke im Mänsler, dein Mund da!“ sagte er. „Aber es ist alles wie bei den Männern auch, nur daß du lange Haare hast und keinen Bart!“

Und das Weib sann in die gelbe Erntelandschaft hinaus. Dann seufzte sie und flüsterte: „Liebe, hier ist es anders!“ Und knöpfte den baumwollenen Rock auf über den harten Brülsten. Und war ohne Scham und Scheu und offenbarte dem schwedigen Knaben schweißend ihren blühenden, blutvollen Körper und ihre langen, runden Glieder, und es blieb ihm nichts verhehlt. Und ihre Beine schlanten ihm wie Säulen des Tempels; in der alten jüngerer Bibel war so einer gezeichnet; ihre Brüste wie Stuppeln, ihr gelbes Haar wie Abendwolken und ihr Herz wie eine Orael. Eine Welt, ein unendliches, reiches, üppiges Gebäu sah er in dem Weibe. Wenn einmal der Mensch auf neue Sterne fliegt, dann wird er das Gefühl des Knaben haben, der das Weib entdeckt.

Auf seine bebenden Fragen kamen lächelnde Antworten; wie in einem Garten erging er sich in ihr; und ersuhr, daß es zweierlei Menschen gibt.

Und aber, als sie ihn fragte, ob er es jetzt wisse, da sagte er: „Ja, ich weiß es jetzt; aber, Sälme, wozu gibt es zweierlei Menschen?“

Da knallte von weitem die Peitsche, der Wagen kloppte und die Rasse wickerten, und „nein sprach Sälme zu Martin: „Du darfst nun keinem le und le ansehen, was du heute gesehen hast; es ist eine schwere Sünde, das mußt du in dir verbergen, bis du stirbst; nie sahen, nie hörst du? Und wenn du einmal ein Mann bist, dann wirst du froh sein, daß du es von mir erfahren hast und nicht von trunkenen Kameraden oder bezahlten Menschen. Es reut mich nicht, ich kann es verantworten! Denn ich bin deine Gorte! Und eines darnach endlich: Wenn du einmal größer bist, so aroh, daß du dem Reichthum über den Rücken liehst, meinerwegen auf den Leben, so will ich dir auch Antwort geben auf deine letzte Frage. Und dann ist aus!“

Und der Knabe, die ungedulterte Dankbarkeit im Herzen, versprach es ihr, und sie küßte ihn auf den Mund.

Und es kamen Zeiten, wo er die selbstherrliche Schamlosigkeit der Sälme pries und seinem Geschick dankte, daß ihm im Schatten sonnender Garben, unter freiem, blauem Himmel, zwischen grünen Wäldern, unter Verdenaefang und fernem Weitsichtnaß die Entdeckung des Weibes beschieden war. Es war ein Gottesdienst gewesen, eine wortlose Anbetung des Gottgötters, des Weibes, ohne das Verlangen nach seiner irdischen Bestimmung. Das war Wiltfebers größter Tag in der Jugend.

# Woraus besteht unser Körper?

Die wichtigste Substanz: Wasser — Auch Gifte sind notwendig

Unsere Kenntnis vom „Aufbau“ des Körpers, also von der Art und der Zusammenfügung seiner Bestandteile, ist verhältnismäßig sehr jungen Datums. Man wußte zwar schon früher recht gut über die einzelnen Organe, ihre verschiedenen Funktionen usw. Bescheid — aber wie und aus welchen Stoffen sich nun diese Organe und überhaupt unser ganzer Körper zusammensetzen, das wußte bis in unsere Tage hinein niemand. In letzter Zeit ist nun auf diesem Gebiet eine Reihe neuer Entdeckungen von großer Bedeutung gemacht worden. Der nachstehende Artikel berichtet über den gegenwärtigen Stand dieses interessanten Problems.

Es war ein Fortschritt von größter Bedeutung, als der Wissenschaft klar wurde, daß d



Die „Verstellung“ der Knochen unseres Körpers, die 17,5 Proz. seines Gewichtes ausmachen. Die mikroskopische Aufnahme zeigt die Verstellung eines Knochenstückes: massenhaft schlängeln die feinen Kanäle nach der entstehenden dunklen Knochenleiste.

Körper von Mensch, Tier und Pflanze aus den gleichen „Bausteinen“ zusammengesetzt sind wie unsere Erde, ja wie das ganze Universum. Diese letzten Bausteine aller Stofflichen sind die sogenannten chemischen Elemente — soweit wir bisher wissen, gibt es 92 derartige Grundstoffe, und es ist kaum anzunehmen, daß diese Zahl noch wesentlich vermehrt werden wird.

Aus der Reihe dieser 92 Elemente ordnen sich nun allerdings einige heraus, die das Leben bei seinen Verbindungen besonders bevorzugt und als Bausteine der lebenden Substanz hauptsächlich verwendet. Eines der wichtigsten von ihnen ist ein ganz simpler Stoff, den wir alle kennen und idealisch in Form von Brennstoff in unsere Oefen hecken: der Kohlenstoff. Von diesem einen Element kennen wir jetzt schon etwa 200 000 verschiedene Verbindungen — von allen übrigen Elementen zusammengekommen aber sind bisher nur 25 000 gefunden worden! Dabei ist die vorläufig bekannte Menge der Kohlenstoffverbindungen sicherlich nur ein kleiner Bruchteil der möglichen Substanzen, die dieser vielseitige Stoff bilden kann. Ohne das Vorhandensein des Kohlenstoffs wäre also das Leben in der uns bekannten Form vollkommen unmöglich.

Neben dem Kohlenstoff sind zunächst drei weitere Elemente als Grundbestandteile unseres Körpers zu nennen: Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff. Bekanntlich ist zu jeder Verbrennung, der Sauerstoff unbedingt nötig — neben der uns geläufigsten Art der Verbrennung in Form einer Flamme gibt es noch eine zweite langsamere Form, die sogenannte „dunkle Verbrennung“, die wir z. B. bei jedem Kostvorgang beobachten können. Gleichfalls eine langsame Verbrennung (nämlich der Kohlenstoff) findet nun mit Hilfe des einatmeten Sauerstoffs fortwährend in unserem Körper statt — daß es sich hier wirklich um eine „Verbrennung“ handelt, erkennen wir ja deutlich an unserer Körperwärme. Der Sauerstoff liefert uns also die gesamte Wärme und alle Energie, die der Organismus für die Erhaltung der Lebensvorgänge braucht. Der Stickstoff ist ein sehr wesentlicher Bestandteil unserer Nahrung, namentlich der sogenannten Eiweißstoffe, jener höchst komplizierten Stoffe von fast wechselnder Zusammensetzung, die sich in Fleisch, Eiern, Gemüsen usw. in großen Mengen finden. In unserem Körper spielt der Stickstoff als einer der wichtigsten Bausteine eine große Rolle, da ja auch unser Fleisch hauptsächlich aus Eiweißstoffen besteht. Der Wasserstoff endlich findet sich in fast allen Substan-

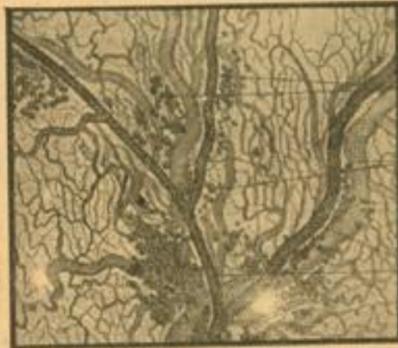
zen unseres Körpers; besonders wichtig ist seine Rolle als Bestandteil des Wassers, auf dessen Bedeutung wir gleich zu sprechen kommen.

Neben diesen vier wichtigsten Stoffen findet sich noch eine ganze Reihe anderer in unserem Körper — so brauchen wir Kalzium und Phosphor für den Aufbau der Knochen, Eisen im Blut, Schwefel in den Eiweißstoffen usw. Diese Elemente bilden nun zahllose Verbindungen miteinander, aus deren Gesamtheit unsere eigentliche Körpersubstanz besteht.

80 Prozent Wasser . . .

Die wichtigste von ihnen ist sonderbarerweise das Wasser; ein menschlicher Embryo im dritten Monat besteht fast ausschließlich (zu 94 Prozent) aus diesem Stoff. Später werden wir zwar langsam etwas „trockener“, aber auch im Körper des Erwachsenen bestehen die Gewebe usw. noch zwischen 70 und 75 Prozent aus Wasser, und unser vielabgetriebenes Gehirn enthält sogar 78 Prozent davon! Um sich diesen enormen Wasserhaushalt des Organismus zu veranschaulichen, stelle man sich vor, daß von einem erwachsenen Menschen, wolle man das Gewicht des Wassers, welches sein Körper enthält, abziehen, nur ein 15 Kilo schweres kleines Kind übrig bliebe!

Es liegt nun die Frage sehr nahe, wozu wir eigentlich dieses viele Wasser brauchen. Die Antwort ist relativ einfach: man hat schon lange entdeckt, daß sich chemische Umsetzungen jeder Art weitest am besten in Flüssigkeiten abspielen — wir brauchen ja nur an unseren „Lebenssaft“, das Blut zu denken. Von diesem Prinzip macht nun die Natur beim Aufbau und der Funktion der lebenden Substanz im größten Umfang Gebrauch; die meisten Zellen unseres Körpers sind durchdrängt von recht erheblichen Wassermengen. Man hat ausau-



So lagert sich das Fett in unserem Körper ab. Unser Bild (Mikro-Aufnahme) zeigt die Ablagerung der Fettsäure in Form von kleinen Bläschen in der Nähe einiger großer Adern.

rechnet, daß die Trockensubstanz unseres Körpers nur etwa 25 Prozent beträgt — alles übrige ist Wasser! Der Rest jener 25 Prozent besteht in der Hauptsache aus den schon erwähnten Eiweißstoffen, ferner aus Kohlenhydraten (Zucker, Stärke usw.), Fetten und Salzen. Die Kohlenhydrate nehmen wir vor allem mit den pflanzlichen Nahrungsmitteln zu uns und verarbeiten sie teils weiter, teils speichert sie der Körper in gewissen Zellen als „Nahrungsreserve“ auf. Bei den Fetten liegt die Sache ähnlich, nur wird in diesem Falle an gewissen Körperstellen das Fett nicht: sondern in recht erheblichen Mengen „abgelagert“, wie ja viele von uns aus eigener Erfahrung wissen. Die Fettmenge des Körpers würde für die Mobilisation von ungefährt 60 Kernen oder etwa 17 Kilogramm Wachsöl äquivalent! Von den Salzen endlich ist das Kochsalz das bekannteste, daneben spielen aber auch andere Salze (z. B. Natrium, Kalium usw.) eine wichtige Rolle.

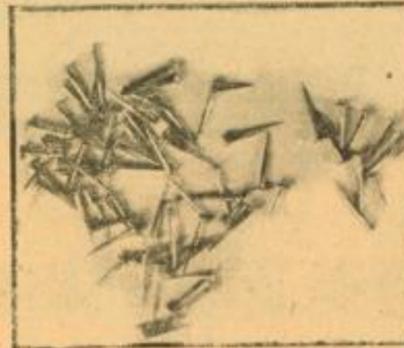
Gifte in unserem Körper

An viel geringeren Mengen als die bisher erwähnten Stoffe kommen nun in unserem Organismus noch andere Stoffe vor, deren Bedeutung aber trotzdem außerordentlich groß ist. Die neuere Forschung hat nämlich festgestellt, daß sich außer den elementaren „Nahrungstoffen“ noch zahlreiche weitere Elemente im Körper finden, darunter Substanzen, deren Existenz im Körper man früher nie für mög-

lich gehalten hatte, z. B. Aluminium, Zinn, Kupfer und Phosphor. Auch das Arsen findet sich im Körper — also ein ganz gefährliches Gift! Vor noch gar nicht so sehr langer Zeit wurde in Frankreich ein Apotheker wegen Giftmord verurteilt, weil man im Körper seiner verstorbenen Frau Arsen festgestellt und nur eine Vergiftung in Frage zu kommen schien. Der unglückliche Apotheker hat über zehn Jahre in Cayenne schmachten müssen, ehe endlich seine Unschuld dadurch bewiesen werden konnte, daß man die im Körper seiner Frau gefundene Arsenmenge als einen ganz normalen Bestandteil jedes menschlichen Körpers erkannte.

Ebenso wie das Arsen müssen wir auch die übrigen Stoffe dieser Art ständig mit der Nahrung zu uns nehmen, sollen wir nicht schweren Schaden an unserer Gesundheit erleiden, ja, auf die Dauer sogar zugrunde gehen! Gold, Nickel, Kupfer, Zinn und Mangan sind so regelmäßige Bestandteile aller unserer Organe, daß sie zweifellos irgendwelche — zum größten Teil noch unbekannte — Aufgaben im Körper zu erfüllen haben. Beim Mangan beispielsweise ist jetzt nachgewiesen worden, daß es eine wichtige Rolle bei der Bildung und Regulation gewisser Hormone spielt. Das Eisen wiederum, welches einen unentbehrlichen Bestandteil unserer roten Blutkörperchen bildet, kann seine Wirksamkeit als Vermittler des Sauerstofftransportes von dem Blut in die Gewebe nur bei Anwesenheit geringerer Mengen von Kupfer ausüben, während Kupferverbindungen in größerer Menge hart auf die Arbeit. Worauf die Wirkungen dieser Stoffe im einzelnen beruhen, ist noch nicht restlos geklärt — zum großen Teil sind sie als sogenannte „Katalysatoren“ im Körper tätig, d. h. sie regen durch ihr bloßes Vorhandensein die Lebensvorgänge an, ohne selbst dabei chemisch verändert zu werden.

Es scheint überhaupt ein für alle Lebensvorgänge außerordentlich wichtiger „Katalysator“ der Natur darin zu bestehen, daß sie von gewissen Stoffen entscheidende Wirkungen ausstrahlen läßt, die nur in ganz minimalen Mengen im Körper vorhanden sind. Solche Stoffe sind etwa die in vieler Beziehung noch so rätselhaften Hormone; genau so ist es bei den



Das im Körper eines erwachsenen Menschen vorhandene Eisen genügt zur Herstellung von 2 bis 3 Gramm kleiner Eisennägel.

Vitaminen, die wir als „Ernährungsstoffe“ unbedingt brauchen. Durch die Entdeckung dieser Aufmerksamkeiten ist weitestgehend der Natur ein wichtiges „Katalysationsmedium“ entzogen worden, an dessen weiterer Aufklärung die Wissenschaft zur Zeit außerordentlich intensiv arbeitet. Dr. A. Hempel.



Woraus besteht unser Körper?

Unsere Zeichnung zeigt oben die Verteilung des Körpergewichts auf die einzelnen Organe. Die untere Zeichnung macht deutlich, in welchen Prozentzahlen die verschiedenen chemischen Bestandteile am Aufbau unseres Körpers beteiligt sind.

Ein Bau-Rätsel der Pyramiden gelöst

Die Pyramiden sind umgeben von Geheimnissen, die nach und nach erst durch die exakte Forschung ein wenig gelüftet werden. Eines der größten Probleme war für alle Besucher der Pyramiden wie auch für die Gelehrten die Bautechnik, die Aufrichtung der einzelnen Blöcke zu dieser großartigen Höhe, eine Aufgabe, die auch noch unserer Technik zu schaffen machen würde. Der englische Forscher Edward Armstrong hat dieses größte Geheimnis jetzt klären können. Auf seiner kürzlich beendeten Forschungsreise gelang es ihm, das Grab der Königin Nefertiti zu finden. In seiner Nähe konnte er außerdem Reste und Ruinen einer Stadt nachweisen, die immerhin über 4000 Jahre alt sein wird. Bei den Ausgrabungsarbeiten, die auf eine ganz erstaunliche Baukunst der Ägypter schließen lassen, entdeckte man, daß den Ägyptern bereits der Gebrauch des Flaschenzugs bekannt gewesen ist. Man fand in Stein gehauene bildliche Darstellungen, in denen der Bau der Pyramiden und der einzelnen Häuser gezeigt wird. Die Verwendung von Flaschenzügen auf diesen Darstellungen ist ganz einwandfrei nachzuweisen. Ein Rätsel, das bis jetzt die Pyramiden umgab, ist gelöst.

Fingerabdrücke auf jeden Fall

Nach den verschiedenen Schiffskatastrophen der letzten Jahre haben sich viele Amerikaner ihre Fingerabdrücke abnehmen lassen. Zahlreiche verunglückte Personen konnten nämlich nicht identifiziert werden und wurden deshalb als „unbekannt“ beerdigt. Der Andrang bei den Polizeibüros ist sehr stark. Schon vor längerer Zeit gaben nach einer ähnlichen Katastrophe 6000 ehrsame New Yorker Bürger und Bürgerinnen Abdrücke ihrer Finger bei der Polizei in Verwahrung unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie nicht zusammen mit den 100 000 Abdrücken von Verbrecherringern registriert würden. Auch jetzt hat die Polizei eine ähnliche Versicherung abgeben müssen. Neuerdings haben aber auch — und das ist wieder echt amerikanisch — 121 Spiritisten ihre Fingerabdrücke registrieren lassen. Sie beabsichtigen angeblich, nach ihrem Tode Botschaften aus dem Jenseits, die sie zu senden gedenken, „durch ihre Fingerabdrücke zu befehlen“. Wie die guten Leute sich das technisch denken, bleibt ihr Geheimnis.

Die Perlmutter / Von Otto Kaiser

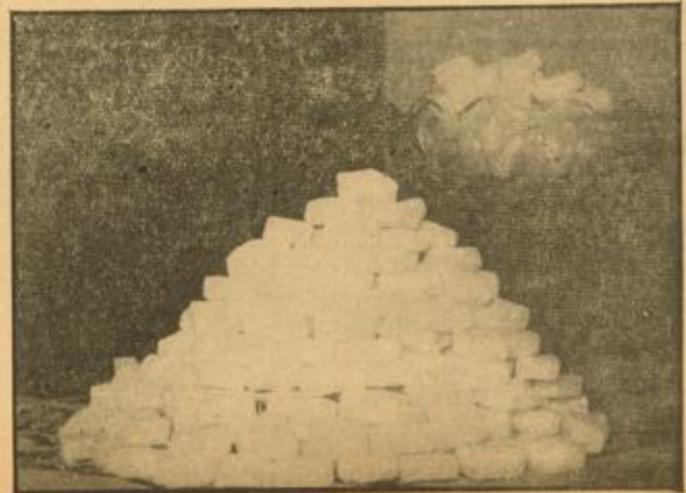
Herr Naturforscher, auf ein Wort! Eine kurze Erklärung, wenns beliebt: Wie pflanzt sich die Perlmutter fort, wo es doch keinen Verlover gibt?



Links: Mit einem Bruchteil der im Körper vorhandenen Phosphormenge ließen sich diese Streichhölzer mit Kuppen versehen.

Rechts: Diese Menge Zucker enthält unser Körper! Die in unserem Körper dauernd vorhandene Zuckermenge beträgt etwa eineinhalb Pfund.

Aufn.: WNZ (6) HB-Bildstock (6)

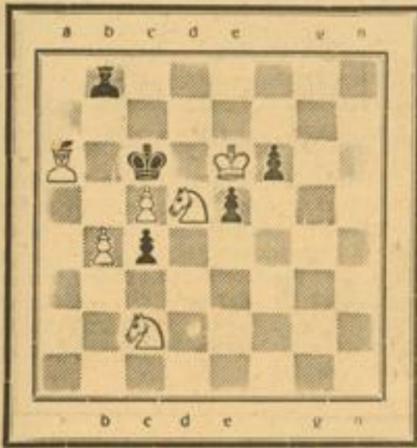


# Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

## Aufgabe Nr. 77

Josef Breuer, Köln  
(Deutsche Schachblätter 1935)



Matt in drei Zügen.

Weiß: Kc6, La6, Sc2, d5, Bb4, c5.  
Schwarz: Kc6, Lb5, Bc4, f6, e5.

## Lösungen

### Nr. 71 (P. Sola) # in 2 Zügen.

(W. Kd1, Dh3, Th4, Le7, Sd8, g3, Bc4; Schw. Kh6, Dh5, Lc6, Sc6, g7.)

1. Dh3-h2! Ermöglicht nach Dh4: das reizende Matt durch g5, aber auch nach Se7: Dd7#. Das kann kein anderer Schlüssel leisten.

### Nr. 72 (G. Rüd) # in 3 Zügen.

(W. Kd6, Ld2, e6, Sd8; Schw. Kd8, Tl1, h5, Bb6.)

Der kundige Thebaner wittert einen „Schnittpunkt“ auf f5, denn das Eventualmatt S7 und La5 liegt auf der Hand. Bei sog. Ideenproblemen kommt es ja weniger auf Besonderheit des Mattbildes an als vielmehr auf Feinheit der Originalität des Mattweges.

1. Le6-e5! Die „überflüssige“ Figur setzt sich in der Tat auf den erwähnten Schnittpunkt. Es droht nun sowohl La5# als auch S7#. Also muß dieser Läufer geschlagen werden.

1... Tl1x15.

Nun schauen beide Türme nach a5, aber T15 soll zwei Felder decken!

2. La3-a1! nebst S7#.

1... Td5x15; 2. S7-a1 nebst La5#.

Ein doppelseitiger „Plachutta“, so benannt nach einem Komponisten, der in den 50er Jahren diese Probleemidee auftrachte.

### Nr. 73 (H. Weinheimer) # in 4 Zügen.

Ein Problem von seltener Schönheit!

(W. Kg6, La3, b7, Sb5, h5, Bb2, e3, g7; Schw. Ke5, Td8, Se4, h1, Bc4, d7, e6.)

Man prüfe folgende seine Verführung: 1. Sh2, Sh2 (bedt g4); 2. Sd4, Sd2 (bedt f3); 3. Le2. Nun scheint vollendeter Zugzwang vorzuliegen. Aber eine versteckte Parade steht dem Schwarzen dennoch zur Verfügung: 3... S12-e4! Gewinnt das Feld e5, denn Se4 überläßt dem König das Fluchtfeld. Schw. kann nur durch diesen Zug dem Unheil entgehen.

Mancher Schachfreund mag, dies erkennend, von dem Gedanken Zugzwang abgekommen sein, aber er sucht dann vergeblich nach einer handfesten Drohung.

In Wirklichkeit wird von Weiß, aber in überraschender Weise, dennoch Zugzwang herbeigeführt!

1. Sh5-h4! Sh1-h2 (die einzige Deckung, denn Se2 scheitert an Ld6#).

2. La3-d6+! Se4x15.

Es hörte die meisten Löser wohl die sofortige Bedrohung des L7. Merkwürdigerweise geht es auch ohne ihn.

3. Sb5-a3!

Die Pointe verhindert gleichzeitig den Bauern am Vorrücken, was z. B. bei der Scheinlösung 1. Lb4 in Frage käme. Nun ist Schw. in vollendetem Zugzwang. Auf jeden Zug, er muß ja ziehen, erfolgt ein anderes Matt, wunderbar nach Sb7: 4. Sc4#.

Ein reines Mattbild, jede weiße Figur beherrscht zwei Felder.

Das ist ein Kleinod!

Lösungen der Aufgaben aus dem Mannheimer Problemturnier folgen in der nächsten Schachdecke.

Richtige Lösungen von R. Schäfer, Räfertal (alles) und J. Mayr, Bierheim (alles außer Nr. 73).

## Um die Klubmeisterchaft

Gespielt im Mannheimer Schachklub am 2. November 1935

Mosler Fleißner

1. e2-e4, d7-d5.  
Die theoretisch nicht ganz vollwertige Slawische Verteidigung beherrscht der Taktiker Fleißner hervorragend, denn sie entspricht sei-

nem Spieltyp, der dann besonders zur Geltung gelangt, wenn gegnerisches Bemühen sein Bestreben nach kombinatorischen Verwicklungen fördert.

2. e4x5, Dd5x4; 3. Sd1-c3, Dd5-a5; 4. d2-d4, Sg8-f6; 5. Lc1-d2.

Mit Recht wird hier S13, Le4, hat vorgezogen, denn der Ueberfall auf die Dame kann leicht pariert werden und der Läufer ist nur „halb“ entwickelt. Dabei ist entscheidend die Tatsache, daß nach der angegebenen Empfehlung der angegriffene Läufer wegen folgendem g4 und Se5! sich nicht zurückziehen kann, sondern schlagen muß, wonach Weiß mit seinem Läuferpaar und freiem Spiel sich besser stellt.

5... c7-c6.

Falls Sc6? so Lb5 mit der Bombendrohung Sd5! Unterschätzen darf man also Ld2 nicht!

6. Lf1-e4, Lc8-g4; 7. Sg1-e2.  
Energischer ist immer noch S13 mit der Folge h3 im Sinne unserer Klasse zum 5. Zuge.

7... Sd8-d7; 8. Sc3-d5.

13 empfiehlt sich nicht. Die Schwäche e3 pflegt sich meistens auszuwirken.

8... Dd5-d8; 9. Sd5-e3, Lg4-h5.

Der Springerabzug erwies sich als harmlos.

10. Ld2-c3, e7-e6.

Schw. kommt zu genügendem Gegenspiel.

11. Le4-d3.

Besser 0-0 Se4, Sd4! Schw. würde allerdings zuvor Ld6 einschalten. Die weiße Aufstellung macht immer einen etwas verschachtelten Eindruck.

11... Lf8-d6; 12. Dd1-d2, Dd8-e7; 13. Se2-g3, Lh5-g6; 14. 0-0, Ld6-f4; 15. Dd2-e2, 0-0-0; 16. Tl1-e1.

Wenn B. sich verteidigen wollte, so war Ld2 nebst Se4 (auf Sd5 natürlich e2-e4!) das Gegebene. In der Tat wäre ein Angriffsvorschlag, etwa mit a4 eingeleitet, nicht erfolgversprechend. Schw. würde die größere Beweglichkeit seiner Figuren mit Sd5 (droht Se3; nebst Lg3!) zu demonstrieren beginnen.

16... Sd7-f8.

Weiß steht immerhin fest. Der Springer soll über g6, evtl. nach Vauertausch, zum Angriff geführt werden. Voreilig wäre matt dessen die Auflösung e6-e5 gewesen. Die Folge Se4 sähe den Weissen in Front.

17. Se3-e4, Sd6-d5; 18. Sc4-e5.

Verführerisch war La5, h6; Ld2. Aber Schw. spielt darauf einfach Dc7.

18... Dc7-d6; 19. Se5-f3.

Bemerkt eine offene Linie, die nach Sg6: sich hörend bemerkbar machen könnte. Turmverdopplung im Zusammenhang mit eingetragenerem Besitz des wichtigen Feldes f4!

19... Lg6-f7; 20. Se3-e4.

Weiß richtet sich zu zäher Verteidigung und denkt jetzt schon an das mögliche Vorgehen namentlich des h-Bauern.

20... g7-g5; 21. S13-d2, h7-h5.  
22. Sd2-f1, h5-h4; 23. Lc3-d2, Lf7-h5; 24. f2-f3.

Das ist nun leider erzwungen. Ist es ein Zufall, daß weitere Forderungen folgen und der Nachziehende sich das energisch nutzbar macht?

24... Dc7-g7.

Umsichtige Vorbereitung des Angriffes.

25. e2-e4.

Unangebrachte Schwächung von d4. Der gereizte Springer „flieht“ nach f4. Besser c3.

25... Lf4x4; 26. Se4x4, Sd5-f4; 27. Dc2-e3, f6-f5; 28. d4-d5.

Ein Versuch zum Gegenangriff zu gelangen. Diese Hintertüröffnung kommt aber nur Schw. zugute. Daher die Deckung Sd5 immer noch vorzuziehen war.

28... h4-h3; 29. g2-g3, Kc8-h8!

Sehr umsichtig. Jeder Sg2. Deß! noch sofort c5-; c6-; Td5: Da7: nebst Te1+ geht.

30. Ld3-c2.

Um jetzt schlagen zu können.

30... c6x6; 31. c4x4, Td5x4; 32. Dc3-c3.

Gewinnt praktisch den Bauern zurück. Nach Dc3, bc3: Sd3 Te3 Sc5, Sc4 kann B. aufatmen.

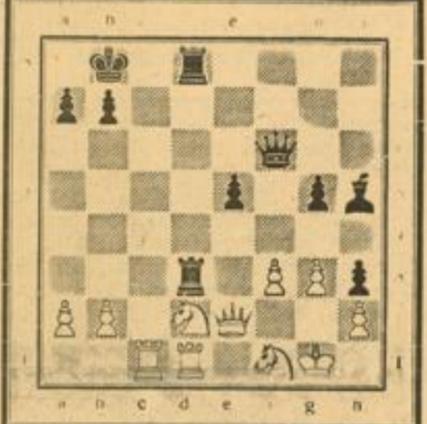
32... c6-e5! 33. Lc2x18, Sd8-e6; 34. Lf3x6, Sd4x6; 35. Dc3-e3, Th8-d8; 36. Ta1-c1, Se6-f4; 37. Te1-d1, Td5-d3; 38. Dc3-e1.

Verleitet ihm das Rechnen von 1: Lf3? S13: und Schw. kann nicht wiedernehmen.

38... S14-g2!

Vereitert die Schlußkombination vor.

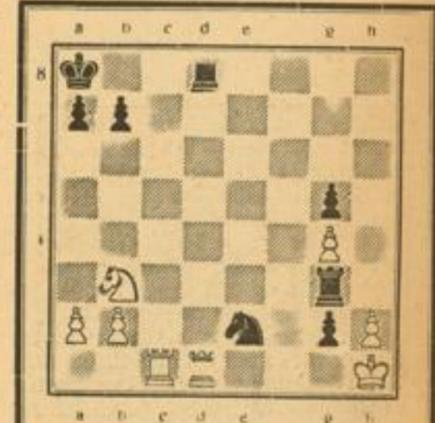
39. De1-e2, Dg7-f6.



Droht brutal Dd6, wonach Lf3- entscheidet.  
40. g3-g4, Sg2-f4!

Der Springer entfaltet nun eine kolossale Beweglichkeit.  
41. Dc3-e1, Df6-h6+!  
Es geht nun nicht Df2 wegen Damenverlust durch Se2+!  
42. Kc1-h1, Lh5xg4!  
Auch die weiße Diagonale gehört auf dieses vortreffliche Opfer hin den Schwarzen. Es droht nach f4: einfach Dc6 nebst Dd5+ Dc4, Dxd und Td1. Die Schwächen im Lager des Weissen!  
43. De1xe5+, Kc8-a8; 44. f3xg4, Dc6-f2!  
45. Dc5-e4.  
Vereit nach Dg2+, Dg2: h2+ eine Figur wiederzugeben.  
45... S14-e2.  
Abwechselnd drohte Schw. auf beiden Farben!  
46. S11-g3, Td3xg3! und nach Sd3 erfolgte mit Dg2+, Dg2: h2+ ein wunderschönes Matt.

## Schlußstellung:



## Mannheimer Schachklub

Leiter: Fritjof Händle,  
Mannheim-Kedartan, Adlerstraße 68.

## Abteilungen:

- Centrale: Ferd. Redemann, Mannheim, Dammstraße 7.
- Klubotat: Cafe Weimer, Friedrichsplatz, Rindbender, Montag und Donnerstag. Täglich freier Schachverfehr.
- Verteilstat: Restaurant „Gaststätte“, D 4, 11. Täglich freier Schachverfehr, Rindbender, Mittwoch.
- Kedartan: Cafe Weimer, Elisenplatz, Mittwoch, Leiter: R. Red.
- Freizeitabteilung: St. Schorb, „Goldene Sonne“.
- Klubotat: G. Tenzel, Kreisweg, Cafe Jörn, Mittwoch, Kedartan: R. Redboller, Rindbenderstraße 21, Cafe Jelliedel, Freitag.
- Stingberg: G. Schmitt, Brühlstraße 30, „Zum Singenberg“, Donnerstag.
- Schachklub: St. Verth, Juchelstraße 2a, „Turnerheim“, Freitag.
- Klubotat: St. Redb, Bachstraße 16, Kasino Gopp und Reuther, Freitag.

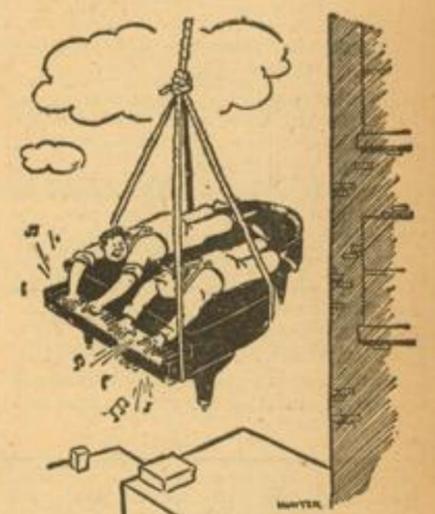
# Rätsel und Humor

Kreuzworträtsel

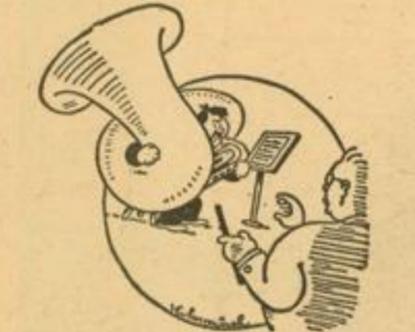
1	2	3	4	5	6	7	8
9				10			
11							
12				13			
14	15	16	17	18	19		
20							
21				22			
23				24			

5. Lederart, 6. Hafenstadt in Marokko, 7. das dänische Banner, 8. Wintersport, 9. Stadt in Thüringen, 10. Raum, den ein Körper einnimmt, 11. Gewächshaus für Südstaube und südl. Pflanzen, 12. Stadt in Britisch-Birma, 13. Schachfigur, 14. Liferart, 15. Titelrolle eines Lustspiels von Moliere, 16. Uebertragung einer Forderung, 17. kleiner Fisch, 18. russischer Vasallenstaat in Mittelasien, 19. russisches Gouvernement und Stadt in Turkestan, 20. juristisch haltendes Benehmen, 21. großer Vulkan. Nach richtiger Bildung ergeben die Wörter in der ersten und vierten Buchstabenreihe, in beiden Fällen von vorn nach hinten gelesen, ein Zitat von Goethe.

Auflösung aus unserer letzten Sonntagsbeilage  
Auflösung des Silbenrätsels:  
1. Epidemie, 2. Travadi, 3. Rominatio, 4. Paerche, 5. Eridanus, 6. Anluenza, 7. Cerevis, 8. Heribert, 9. Trichter, 10. Glühwürmchen, 11. Kuster, 12. Wabehe, 13. Ararat, 14. Einkehr, 15. Rogate, 16. Moneten, 17. Tiltb, 18. Ciat, 19. Repertoire, 20. Fastnacht, 21. Neisla, 22. Erzerum, 23. Undine, 24. Ronne. — Ein leicht erwaermtter Freund wird leicht erfaletet sein.



„Was kannst du noch spielen außer „Kleine Möwe“?“



Dirigent: „Den Triller, Jensen müssen Sie so weich und zart bringen, wie ein Böglein, das sein Weibchen lockt!“



Der Zahnarzt: „Geld habe ich nicht, aber wenn Sie in mein Sprechzimmer kommen wollen, werde ich Ihnen umsonst einen Zahn ziehen!“

# Romantisches Gebirge im unromantischen Lande

## Die Rocky Mountains, die „Alpen“ Amerikas

Von Herzog D.  
v. Leuchtenberg  
(z. Zt. Kanada)

Der Verfasser des nachstehenden Aufsatzes hält sich gewöhnlich zu touristischen und alpinistischen Zwecken in den Rocky Mountains auf; die in ihrer seitlichen Richtung von Unromantizität und Abenteuerlicher Qualifikation zu den interessantesten Gebieten der Erde gehören.

„Rocky Mountains“: ein gewaltiger Gebirgszug von relativ geringer Breitenausdehnung, aber enormer Länge, der sich vom Norden Kanadas herabzieht und dann auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten fast deren gesamtes Gebiet quer durchschneidet — das sind die „Alpen“ Amerikas, die es mit dem europäischen Hochgebirge sehr wohl aufnehmen können, ja sie an Großartigkeit sogar übertreffen. Große Gebiete dieses Gebirges finden sich also im Herzen eines durch und durch zivilisierten Landes — es liegt an sich gar kein Grund vor, daß die Rocky Mountains nicht wenigstens in ihren wichtigsten Teilen ebenso „erschlossen“ worden wären, wie wir es von den europäischen Alpen mit ihren Hunderten von Schutzhütten und sonstigen Stützpunkten, ihren sorgfältig erhaltenen Steigen usw. kennen. Wenn man als europäischer Alpinist etwa mit derartigen Vorstellungen in die Rocky Mountains kommt, dann wird man allerdings schon nach kurzer Zeit diese Illusionen aufgeben und feststellen, daß die Verhältnisse im europäischen und amerikanischen Hochgebirge grundlegend verschieden sind. Schon das Vorrelände ist vollkommen anders, als wir es gewohnt sind; die in den europäischen Alpen meist anzutreffenden Wiesen und Weiden, Bergdörferchen und Almen gibt es im Gebiet der Rocky Mountains fast nirgends, dafür sind die Täler und Bergänge des Vorrelandes bis dicht an die Baumgrenze großenteils mit einem riesigen Urwaldgürtel überzogen... „richtiger“ Urwald übrigens, der meist so dicht und unwegsam sich anstreckt, daß außerhalb der Wege ein Durchkommen praktisch ausgeschlossen ist. Überall hemmen gefällene Bäume den Weiterweg, die sich mit dem Gestrüpp der Pflanzen und den noch grünen Ästen zu einem phantastischen Durcheinander verflocht haben, an dessen Befreiung kein Mensch denkt. Das verhältnismäßig sehr trockene Klima sorgt noch dazu für eine außerordentlich langsame Verwesung der vom Alter oder durch den Sturm gefällten Stämme — nicht selten bleiben die toten Stämme 60 bis 80 Jahre ohne merkbare Veränderung liegen!

### Wenige Autostraßen in der Wildnis

Wer außerhalb der wenigen großen Straßen den Urwald passieren will, ist, abgesehen von den Naturschutzgebieten, auf die alten und kaum mehr erkennbaren Trapper- und Indianerpfade angewiesen — aber auch diese spärlichen Steige sind selten. Völlig unermittelt und im schärfsten Gegensatz zu den abenteuerlichen Schwierigkeiten des Vordringens im Urwald stößt dann gelegentlich ein solcher Urwaldpfad plötzlich auf eine breite, modern angelegte Autostraße, die mitten durch den Urwald führt. Diese natürlich nicht gerade zahlreichen Autostraßen sind neben der Bahnlinie die wichtigsten Verkehrsadern der Rocky Mountains; über sie ergießt sich ein Strom von Besuchern und vereinigt sich in den paar riesigen Mammut-

Hotels, die mitten in der Wildnis errichtet sind und ganz nach üblichem amerikanischem Muster Tausende von Gästen aufnehmen können.

### Menschenarmes Tierparadies

Aber nur eine halbe Wegstunde hinter dem Hotel ist der ganze Spul schon wieder verfliegen und die grenzenlose Stille und Einsamkeit der grandiosen Bergwildnis herrscht unumschränkt. Außerhalb des engeren Gebiets der Hotels und außerhalb der paar Autostraßen trifft man ganz selten einmal einen Menschen, vielleicht einen wandernden Indianer, einen Trapper oder einen „Ranger“, das sind berittene Polizisten, die für Fortschritt und Ordnung zu sorgen haben. Diese Beamten wachen sorgfältig darüber, daß namentlich in jenen Gebieten der Rocky Mountains, die unter Naturschutz stehen, jeder Eingriff in den natürlichen Ablauf der Dinge unterbleibt. Kein lebender Baum darf gefällt, kein Haus außerhalb des Bereiches der wenigen Ortschaften errichtet werden — und daß auf kein Tier geschossen werden darf, ist selbstverständlich. Durch diese großartigen und weit-schauenden Anordnungen ist es Amerika und Kanada gelungen, in den „National-Parks“ der Rocky Mountains ein Tier- und Pflanzenparadies zu erhalten, das auf der Erde seinesgleichen sucht. In den Naturschutzgebieten — übrigens auch außerhalb davon, denn im ganzen Bereich der Rocky Mountains bestehen sehr strenge Schutzbestimmungen — finden sich Tiere, die andernorts schon lange ausgestorben sind, noch in freier Wildbahn: Elche und Bären, Wapitihirche, Bergziegen und Biber sind häufig genug anzutreffen, sogar Berglöwen sind keineswegs selten. Geführt werden diese Tiere durch den Menschen nur ganz ausnahmsweise — der amerikanische Tourist verspürt im allgemeinen wenig Lust, zu anstrengenden Ausflügen außerhalb der Straßen und gebahnten Wege: er zieht es vor, mit dem Auto zu fahren, wenn das nicht geht, zu reiten.

### Unerstiegene Gipfel warten

Was schon von harmlosen Ausflügen gilt, das gilt naturgemäß in noch weit höherem Maße für das eigentliche Bergsteigen ins Hochgebirge. Während es in den europäischen Alpen keinen einzigen noch unerstiegenen Gipfel von Bedeutung gibt, ist es in den Rocky Mountains sozusagen nur eine Kleinigkeit, sich den — nach europäischen Begriffen — hohen Ruhm einer Ersterbesteigung zu erwerben. Man braucht dazu keineswegs ein erstklassiger Bergsteiger zu sein, denn es gibt drüben zahlreiche leichte und mittelschwere Berge, die noch keines Menschen Fuß betreten hat! In einigen der großen Hotels gibt es zwar Bergführer — man verschreibt sie sich regelmäßig aus der Schweiz, weil es heimische Bergführer überhaupt nicht gibt — aber sie sind lediglich dazu da, zahlungsfähige Touristen auf meistens leichte „Mildeberge“ zu führen — weiter geht ihr Ehrgeiz nur selten. Auch Bergsteigervereine, wie wir sie in Europa kennen, gibt es drüben nur in ganz beschränktem Maße und ihre Mitgliederzahl hält keinerlei Vergleich mit den in Europa üblichen Ziffern aus. Gewiß gibt es in den Vereinigten Staaten und in Kanada ein paar Bergsteiger

(meist Studenten), deren Namen auch bei uns einen guten Klang haben — aber das sind Ausnahmen, und die Mehrzahl der Reisenden hat keinerlei bergsteigerische Interessen. Man mag das positiv oder negativ beurteilen, den einen Vorteil hat es jedenfalls, daß die Rocky Mountains noch „unerschlossen“ geliebt sind und so dem wirklichen Naturfreund und Bergsteiger noch den ganzen Reiz einer von Menschen kaum berührten Bergwelt zu bieten vermögen — ohne gebahnte Bergwege, ohne Gasthäuser und Hütten und ohne den ganzen „Betrieb“, der nun einmal den größten Teil der europäischen Alpen längst erfaßt hat. Nur ganz selten finden sich oben in den Bergen kleinere selbstverständlich

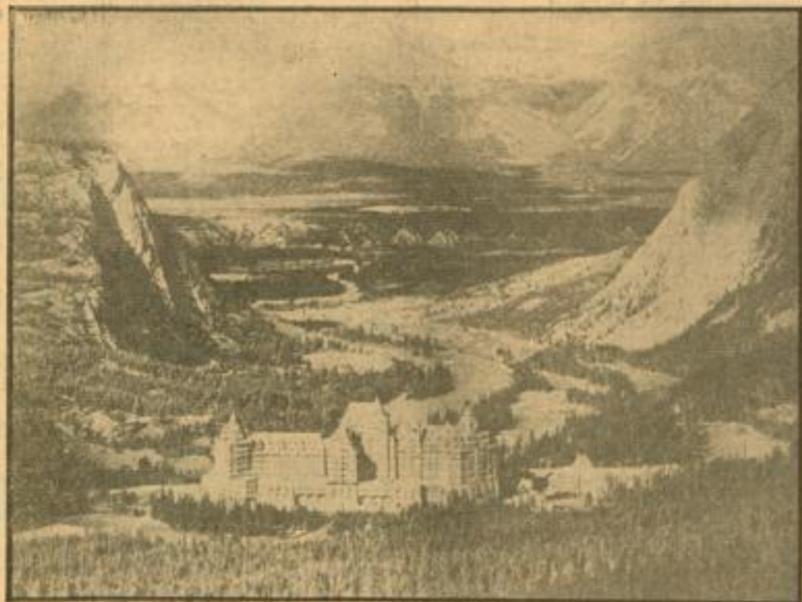


Typisches Bild von der relativ gut gepflegten Autostraße, die die Rocky Mountains überquert.

unbewirtschaftete Blockhütten; meist ist der Bergsteiger auf sein Zelt angewiesen. Wer es aber trotz dieser Unbequemlichkeiten wagt, in die oberen Regionen der Rocky Mountains vorzustoßen, der findet dort außerhalb der wenigen Hotels das Paradies einer noch völlig echten, von Menschen unbeeinträchtigten Natur, deren einzigartige Schönheit ihn überreichlich für alle Mühe entschädigt.



Wilde Bergschafe in den Rocky Mountains an der Wildfütterung.



Winterstimmung in den Rocky Mountains; im Vordergrund eines der riesigen Hotels, in dem 3000 Personen gleichzeitig zu Mittag essen können!



Der höchste Berg Kanadas — er liegt im kanadischen Teil der Rocky Mountains.



Der größte Gletscher der Rocky Mountains; er hat eine Fläche von rund 240 Quadratkilometer und liegt auf 2500 bis 3000 Meter Höhe.

Auh.: WNZ (5) - HB-Bildstock (5)

Fabrik-

Leihw

Ph. Karlsh. M

32 PS

Simou

Verlag

1,7 Lit.

mit 32 PS

Innenle

zu ver

an den

DKW

WAGE

DKW

MOTO

RADE

W. Schwei

Friedrich-Kar

Fernruf 410

Spez.-Rep

tor-Werk

Granate

(45 704 St

Moderna

Einzelbox

mit Zentr.

per 1. Nov

Mähe Tatter

zu vermie

Fels & Fla

Schwetzing

Fernruf 438

45/28 St

Manoma

General-

vertretung

Auflage, bes

tinger, Rep

werkstätte a. P

Fritz H

Mannheim J

Telefon 2

Chevrolet-

Simou

Im gut. Auf

maschinen, ein

frei, versteuer

licht abzugeb

Köber. 15

Langstraße 1

3. Stad, tint

Dr.

Dir. Vertreter

Dr. Julius

Ratemann;

für Wirtschaft

ummales und

Autropolitik.

Inspektions-

für Sport

Berliner Sch

SW 68, Charl

Vändiger B

Aprachstunde

(außer

Verlagsdire

Druck und W

ombd. Spr

2,00 Uhr (a

10. für Ber

für den Ku

Partei in C

Weinheim

D

Eng. A. W

Aug. A. Sch

Aug. A. W

Automarkt



Fabrik-Vertretung: Lindenhof-Garage Fernruf 23166

Leihwagen in Selbstfahrer neue Wagen Ph. Barlieb, N 7, 8 (Klassinger Hof) Tel. 28474

32 PS Hanomag Limousine mit Schiebedach, wenn gebraucht zu verkaufen. Verkaufsunter Nr. 38 9042 an den Verlag dieses Blattes erbeten.

1,7 Lit. Mercedes-Benz mit 30 PS 6300cc Motor, 40 Liter, Innenfenster m. Stütz, wenn gebraucht zu verkaufen. Verkaufsunter Nr. 38 9042 an den Verlag dieses Blattes erbeten.

DKW WAGEN MOTORRÄDER W. Schweiger Friedrich-Karlstr. 2 Fernruf 41098

Einzelboxen mit Zentr.-Melger, par 1. November Nähe Tattersall zu vermieten. Fels & Flachs

Hanomag Generalvertretung Aelteste, bestens einget. Reparaturwerkstätte a. Platz Fritz Held Mannheim 17, 24-25 Telefon 24247

Chevrolet-Limousine in gut. Zustande, majest. einwandfrei, beschneit, leicht abzugeben. Köber. (1271) Langstraße Nr. 8 2. Stock, Unte.

Bedrauties Ford-Saftwagen zu kaufen gesucht, voll reparaturbedürftig. Angebote unter Nr. 38 9042 an den Ver. d. B. R.

Motorräder Gut erhaltenes Motorrad neuwertig. - feuerfest. - einwandf. - Südb., 150.- 190R. Rheinl. u. Pfingbergstr. 30 (2220)

DKW 200ccm Luxus Imperia 350 ccm, feuerf., 500.- 190R. Seidenheim, Freiburgerstr. 47 Fernspr. 431 37. (45 780 R)

Bmw 750 ccm, Motorrad mit Seitenwagen, in neuem Zust. preisgünstig zu verkaufen Fels & Flachs Schweiginger Straße 98. Telef. 438 63 (10 965 R)

Motorräder Motorrad 250 ccm, Triumph, mit Vespa, feuerfest, sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. - R. Frei, Pfalzplatz 11 - Fernspr. 26378 (38 918 R)

So soll es sein billig und doch gut in Qualität Moderne Schlafzimmer in Kanada Färb. RM. 295.- in echt Eiche RM. 310.- a. Eiche m. Nußb. RM. 330.- echt Nußb. pol. RM. 495.- u. n. best. Qualit.

So soll es sein billig und doch gut in Qualität Moderne Küchen 1 nat. u. ellenein in Qual. schon ab RM. 148.-. Best. geeignet für Ehestandsarbeiten. Günst. Teilzahl.

Möbel So soll es sein billig und doch gut in Qualität Moderne Küchen 1 nat. u. ellenein in Qual. schon ab RM. 148.-. Best. geeignet für Ehestandsarbeiten. Günst. Teilzahl.

Möbel So soll es sein billig und doch gut in Qualität Moderne Küchen 1 nat. u. ellenein in Qual. schon ab RM. 148.-. Best. geeignet für Ehestandsarbeiten. Günst. Teilzahl.

Möbel So soll es sein billig und doch gut in Qualität Moderne Küchen 1 nat. u. ellenein in Qual. schon ab RM. 148.-. Best. geeignet für Ehestandsarbeiten. Günst. Teilzahl.

400 Farben u. Qualitäten außerordentl. billig und gut. Verlangen Sie kostenlos u. unverbindlich unser Wollmusterbuch, den großen Winterkatalog und die leicht verständl. Anleitungen für entzückende Strickarbeiten.

Herde jeder Größe u. Ausführung. Garantie für Brennen 2. Klassen. Kermas & Manke Qu 5, 3 Fernruf 2202

Zeumer der Fachmann für Pelze in der Breiten Straße H 1, 6

Anoden 395 Volt U tra Anode . 4.95 Seip Original. 5.90

37-jähriger Herr, als Teilhaber in erob. Textil-Spinnerei, blond, hell, mit Vermögen u. gut. Einkommen, bei Heirat bereit, in die Ehe einzutreten. Intra. Anträge an Herr. Müller, Pf. Wiesbaden, Gellertstr. 5, 360328

Heirat die für Wünsche entspricht, finden Sie durch die folgende, genaue, wirkliche Obervermittlung am W. Thoma Radl, Frau Hammer A 2, 3a. Fernruf 278 30. (10 965 R)

HB-Geschäfts-, Haus- und Grundstücksmarkt

Bauplatz im Vilmengebiet zu kaufen gef. Nähere Angaben mit Preis unter Nr. 2041 an den Verlag d. Bl.

Zirkel 700 qm Bienenlaupläge ORRAB, zu verk. d. (38920R) J. Zilles Immobilien- u. Hypothek.-Geschäft (gegründ. 1877) N 5, 1 - Fernsprecher 208 76.

Geschäftshaus erstklassiges modernes Anwesen, in d. Breit. Str., in d. Pflanzengasse zu verkaufen durch: Josef Horning, Immod.- u. Hypothek.-Gesch., B 7 6, Ruf Nr. 213 97. - (38 915 R)

Landhaus (Bergstraße) für 1 oder 2 Familien. Gelpfanz Baum, Gelbuna, Warmwasserbet., Terrassen, Garage, 15 000 an d. d. wert. Objekten m. Beerenkulturen. Preis 48 000 M bei Abnahme u. 25 000 M zu verkaufen durch: Th. Fehld & Co., B 2, 1. Fernspr. Nr. 287 22. - (38702R)

Fabrikantwien Industriehof, 7000 am Hauptplatz, am Pfaffenbühl, für 1 oder 2 Familien. Gelpfanz Baum, Gelbuna, Warmwasserbet., Terrassen, Garage, 15 000 an d. d. wert. Objekten m. Beerenkulturen. Preis 48 000 M bei Abnahme u. 25 000 M zu verkaufen durch: Th. Fehld & Co., B 2, 1. Fernspr. Nr. 287 22. - (38702R)

Fabrik-Gebäude mit Büro, ca. 12-1500 qm Fabrik- und Lagerräume per bald u. Dauermiet. gef. Angebote mit näher. Angaben über Größe der zur Verfügung stehenden Räume, Preis usw. u. Nr. 38 9042 an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Baupartner gesucht in Mannheim-Wallstadt 2 x 3 Zimmer a. Küche 1 x 2 Zimmer a. Küche feine Straße mit 0.8-Eigenkapital. Zuschüssen unter 2000 R an d. n. Verlag d. Blattes. (38 912 R)

Einfamilienhaus 5 Zimmer, Almsdorf, best. ab. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu kaufen gef. Angeb. u. Nr. u. 2168 an den Verlag.

Wohnhaus in guter Lage zu verkaufen. P. Friedrich, Ludenb., Riedentstraße 41. (38 901 R)

3x3 Zimmerhaus in Klingenb., 26 000 M. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. R. F. Weibner Immobilien-Erkennerr, 73 Fernspr. 443 64. (48 772 R)

Ein Haus zu kaufen in der Schweigingerstr. 15. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. R. F. Weibner Immobilien-Erkennerr, 73 Fernspr. 443 64. (48 772 R)

Bauplatz in Klingenb., 26 000 M. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. R. F. Weibner Immobilien-Erkennerr, 73 Fernspr. 443 64. (48 772 R)

Bäckerei mit Dampföfen in Mannheim zu mieten a. e. u. d. i. Angebote unter Nr. 2255 an den Verlag.

Manufakturwaren- o. Milchgeschäft zu kaufen gef. Nähere Angaben mit Preis unter Nr. 2088 an den Verlag d. Bl.

Geisen-Spezialgeschäft alleine führt, zu verpachten oder zu verkaufen. Angebote unter Nr. 2063 an den Verlag d. Bl. erbeten.

Nähe Mannheim O. d. H. mit Bäckerei - Konditorei Lager-Café, Lampen, Leinwand, etc. etc. etc. Preis 32 000 M. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. Th. Fehld & Co., B 2, 1. Fernspr. Nr. 287 22. - (38 915 R)

Moderne Bäckerei Kondit., mit Haus, Leinwand, etc. etc. etc. Preis 42 000 M. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. Th. Fehld & Co., B 2, 1. Fernspr. Nr. 287 22. - (38 915 R)

In Rheinau: Neubau feuerfest m. Boden u. 2-Jim. Wohnz., Potentillat., und Parkstraße, sowie 2. weitere 3-Jim. Wohnz., ar. Terrassen, etc. etc. etc. Preis 25 000 M bei m. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. Th. Fehld & Co., B 2, 1. Fernspr. Nr. 287 22. - (38 915 R)

Baupartner in Mannheim-Wallstadt 2 x 3 Zimmer a. Küche 1 x 2 Zimmer a. Küche feine Straße mit 0.8-Eigenkapital. Zuschüssen unter 2000 R an d. n. Verlag d. Blattes. (38 912 R)

Ein Haus zu kaufen in der Schweigingerstr. 15. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. R. F. Weibner Immobilien-Erkennerr, 73 Fernspr. 443 64. (48 772 R)

Bauplatz in Klingenb., 26 000 M. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. R. F. Weibner Immobilien-Erkennerr, 73 Fernspr. 443 64. (48 772 R)

Ein Haus zu kaufen in der Schweigingerstr. 15. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. R. F. Weibner Immobilien-Erkennerr, 73 Fernspr. 443 64. (48 772 R)

Bauplatz in Klingenb., 26 000 M. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. R. F. Weibner Immobilien-Erkennerr, 73 Fernspr. 443 64. (48 772 R)

"Kräuterglück" erhält viele Menschen jung und frisch, trotz ihrer Sorgen und ihres Alters. Sie können zu diesen Glücklichen gehören. Nehmen Sie gleichfalls regelmäßig "Kräuterglück". Es wird Ihre Lebenskraft ergänzen und Ihre Lebenslust stärken. Sie werden arbeitsfreudiger u. leistungsfähig. "Kräuterglück" gibt es in 50 Tage-Packungen zu Mk. 2.50, die Probe-packung zu Mk. 1.- in Apotheken und Drogerien. Dr. Zinsser & Co., Leipzig 429

Zigarren-Geschäft (Zinnenstraße) mit feinst. Zigarren, etc. etc. etc. Preis 1000 M. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. Th. Fehld & Co., B 2, 1. Fernspr. Nr. 287 22. - (38 915 R)

Grüenz! Wein- und Obstplantagen, etc. etc. etc. Preis 1000 M. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. Th. Fehld & Co., B 2, 1. Fernspr. Nr. 287 22. - (38 915 R)

Lebensmittel-Geschäft m. 2-3. Stock, etc. etc. etc. Preis 1000 M. Anz. 1. April od. 1. Okt. 1935. Gut zu verkaufen. Th. Fehld & Co., B 2, 1. Fernspr. Nr. 287 22. - (38 915 R)

Ca. Mk. 70 000.- als 1. Hypothek, jedoch nur auf Stadtbau zu vergeben durch: J. Zilles Immobilien- u. Hypothek.-Geschäft (gegründ. 1877) N 5, 1. Fernspr. 20876. (38912R)

Seltene Gelegenheit! Haus mit Wirtschaft in Mannheim, prima Lauffg., erstklassiges Geschäft am Platz, große, modern. eingerichtete Räume mit Saal für 25 Personen, ca. 500 hl Bier-Jahresumsatz, masch. Wäscherei, Kühlenanlage und Zentralheizung, ganz besonderer Umstand: halber vom Bestzer Anzahlung 15-20 Mille. - Angebote unter Nr. 37899K an den Verlag dieses Blattes erbeten.

Nationalsozialisten die nach innerer Vertiefung streben, lesen die Nationalsozialistischen Monatshefte. Herausgegeben von Reichsleiter Alfred Rosenber. Die Einzelnummer kostet RM. 1.20, vierteljährlich RM. 3.60. In jeder Buchhandlung oder durch die Post zu beziehen. Böltische Buchhandlung, Mannheim

Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Mannheim B 4, 2 Depositionskassen: Heidelberger Straße P 7 15 - Lindenhof Meerfeldstraße 27 - Marktplatz H 1 1-2 Neckarstadt Schimperstraße 2 - Seckenheimer Straße 72 Neckarau Marktplatz 2 - Seckenheim Hauptstraße 110, Annahme von SPARGELDERN Sparkonten Erledigung aller bankgeschäftlichen Angelegenheiten Sparbücher





**Kirchweihe in Viernheim**  
 „Zum Löwen“ am Meßplatz  
**Sonntag, den 10. November**  
**u. Montag, den 11. November**  
**Kirchweihanz**  
 Weide-Bräu Schwetzingen • Naturwein-Ausschank • Bekannt gute Küche  
**Bernhard Brückmann u. Frau**

**Astoria** Frankfurt a. M. - Kaiserstr. 67 69  
 Anfang täglich 8 Uhr - Zivile Preise  
 die auserwählte vornehme Tanzbar  
 Stimmungskapelle - Künsteleinlagen

**„Bayerischer Hof“ Schwetzingen**  
 Während des Winzerfestes Sonntag u. Montag gutbelegte  
**Tanz-Musik**  
 Empfehle zugleich meine anerkannt gute Küche und Keller  
**Eigene Metzgerei** - Es ladet höflich ein **R. Futterer**, Metzgermeister

Besuchen Sie die  
**Leistungsschau**  
 der  
**STAATLICHEN PORZELLAN-MANUFAKTUR NYPHENBURG**  
 vom 9. bis 24. November bei  
**Louis Franz**  
 Mannheim - Rathausbogen 24-25  
 EINTRITT FREI UND UNVERBINDLICH!

46. — RM. zahlen Sie monatlich als Tilgung etc. — nicht Miete — einschließlich aller Nebenkosten, für ein neuzeitlich eingerichtetes Eigenheim mit 5 Zimmern, Küche, Bad und Zubehör, zum Erteilungswert von 10 000 RM.  
 Schreiben oder besuchen Sie noch heute die Eigenheim-Schau der Bauwiring Aktiengesellschaft, Bremen - Mannheim, C 3, 9  
 Sie erhalten kostenlos und unverbindlich Beratung!

**Edelweiß-Räder**  
**jetzt billiger.**  
 Jetzige Preise und Katalog kostenlos  
 Lieferung direkt an Private  
 Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg W

Neu aufgenommen!  
**Halbmond-Plüsch-Teppiche**  
**Plüsch-Teppiche**, 200x300 cm Stück von RM. 63.— an  
**Plüsch-Teppiche**, 250x350 cm Stück von RM. 89.75 an  
**Bett-Umrandungen** 60 cm breit kompl. RM. 35.50 (dreiteilig)  
 70 cm breit kompl. RM. 47.70  
**Bett-Vorlagen** (Plüsch) 60x125 cm . . . RM. 8.20  
**Bett-vorlagen** (Haargarn) 50x110 cm . . . RM. 3.25  
 Alle anderen Sorten in Teppichen und Bett-Umrandungen in großer Auswahl  
 Nur Marken-Teppiche  
**M. & H. Schüreck, F 2, 9** am Markt

**Fröhlich-Pfalz E. V.**  
 Montag, den 11ten im 11ten abends 8.22 Uhr  
**Große Eröffnungs-Sitzung**

Palast Kaffee  
**Rheingold**  
 Der 11er Rat

**„Feuerio“**  
 Montag, abends 8.11 Uhr, im „Habereck“  
**Feier des 11ten im Elften**  
 Der Elterrat.

*Es wird Weihnachten!*  
 Denken Sie daran, welche herrlichen und begehrenswerten Sachen Juwelier Braun für den Gabentisch bereit hat, deren Preiswürdigkeit Sie nicht vermuten. Kommen Sie u. überzeugen Sie sich. Wir bitten höflichst um Ihren Besuch.  
**Wilhelm Braun**  
 Mannheim Juwelier Wasserturmallee

**National-Theater Mannheim**  
 Sonntag, den 10. November 1935  
 Vorstellung Nr. 68. Komödie - Vorstellung  
**Die Kulturgenossen**  
 von Wilhelm Hasenclever  
 1. u. 2. u. 3. u. 4. u. 5. u. 6. u. 7. u. 8. u. 9. u. 10. u. 11. u. 12. u. 13. u. 14. u. 15. u. 16. u. 17. u. 18. u. 19. u. 20. u. 21. u. 22. u. 23. u. 24. u. 25. u. 26. u. 27. u. 28. u. 29. u. 30. u. 31. u. 32. u. 33. u. 34. u. 35. u. 36. u. 37. u. 38. u. 39. u. 40. u. 41. u. 42. u. 43. u. 44. u. 45. u. 46. u. 47. u. 48. u. 49. u. 50. u. 51. u. 52. u. 53. u. 54. u. 55. u. 56. u. 57. u. 58. u. 59. u. 60. u. 61. u. 62. u. 63. u. 64. u. 65. u. 66. u. 67. u. 68. u. 69. u. 70. u. 71. u. 72. u. 73. u. 74. u. 75. u. 76. u. 77. u. 78. u. 79. u. 80. u. 81. u. 82. u. 83. u. 84. u. 85. u. 86. u. 87. u. 88. u. 89. u. 90. u. 91. u. 92. u. 93. u. 94. u. 95. u. 96. u. 97. u. 98. u. 99. u. 100. u. 101. u. 102. u. 103. u. 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 957. u. 958. u. 959. u. 960. u. 961. u. 962. u. 963. u. 964. u. 965. u. 966. u. 967. u. 968. u. 969. u. 970. u. 971. u. 972. u. 973. u. 974. u. 975. u. 976. u. 977. u. 978. u. 979. u. 980. u. 981. u. 982. u. 983. u. 984. u. 985. u. 986. u. 987. u. 988. u. 989. u. 990. u. 991. u. 992. u. 993. u. 994. u. 995. u. 996. u. 997. u. 998. u. 999. u. 1000.

**Der Bettelstudent**  
 Operette in drei Akten nach R. Zell und Richard Gené. Musik von Carl Wittlinger. Neu bearbeitet von G. Cito  
 Anfang 20 Uhr. Ende nach 22.30 Uhr

**Neues Theater Mannheim**  
 Sonntag, den 10. November 1935  
 Vorstellung Nr. 14  
**Jugend**  
 Ein Liebesdrama in drei Aufzügen von Max Halbe  
 Anfang 20 Uhr. Ende gegen 22.30 Uhr

Montag, 18. Nov. 20 Uhr, Harmonie D 2, 5  
**Klavier-Abend Erwin Schmieder**  
 Werke von Händel, Beethoven, Schumann, Chopin, Dohnányi, Liszt  
 Karten 1.—, 1.50 u. 2.— Mk. bei K. Feil, Heikel, O. A. 10; Buchhdlg. Dr. Tillmann, P. 7, 1 u. d. an der Abendkasse

**Haus der deutschen Arbeit**  
 Sonntag abends  
**Stimmungs-Konzert**  
 Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke  
 Im Ausschank das beliebte Pfisterer-Bier!  
 P 4, 4-5 Frau Margarethe Abb Wwe.

**Gustl Moninger Fritz Gaddum**  
 VERLOBTE  
 Mannheim, den 9. November 1935  
 Neckarwerstraße 300 Stephaniendörfer 15

Die Geburt eines gesunden Jungen zeigen in großer Freude an  
**Dr. med. R. Ruoff u. Frau Ruth** geb. Bode  
 Mannheim, den 7. November 1935  
 Frauentstraße 5

**Gold. Lamm**  
 Ang. Familienlokal. Bek. gute u. preisw. Küche. Das gute, bekömmliche Schremp - Printz - Fideiltast u. Nur Naturweine guter Lager. Es ladet freundl. ein: **J. Neumann**

**HONIG**  
 zu Inkorporaten: (Netto - Gewicht) Bestabim. v. 5 Pfd. Schwarzw. Tannenhonig Pfd. RM. 1.30 Linde - Ahornblütenhonig Pfd. RM. 1.30 Wiesensblütenhonig Pfd. RM. 1.25 Kleblütenhonig Pfd. RM. 1.10 Heidehonig Pfd. RM. 1.20 Gel. Bekömmlich gebacht werden.  
**Honig-Reinmuth**  
 E 5, 12, Tel. 245 87

**Waren-Eingangs-Bücher**  
 In verschiedenen Stärken Schreibmaschinen - Papier Durchschlag-Papier, Saugpost, Vervielfältigungsfarbe  
**S. Wegmann**  
 Bürobedarf - Buchbinderei  
 U 4, 1 Ruf 27034 Betrieb K 1, 19

**Arbeiter-Hosen**  
 weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen  
**Adam Ammann**  
 Spezialhaus für Berufskleider  
 Qu 3, 1 Fernruf 237 89

**Bergmann & Mahland Optiker**  
 E 1, 15 Mannheim E 1, 15  
 Fernruf 321 79

**UNIVERSUM**  
 herrliche Veranstaltungen f. groß u. klein  
**Dienstag, 12. Nov.** nachm. 2.30 Uhr  
**Mittwoch, 13. Nov.** nachm. 2.30 Uhr  
**Donnerstag, 14. Nov.** nachm. 2.30 Uhr

**Die unzufriedenen Schwäne**  
 Gehe nach Brüder Grimm  
 Mußt von **Karl Blume** komponiert von „Graf ist die Feder“  
 Nach der Berliner Uraufführung (Universum und Titan-Palast) mußte dieser Film in den Berliner Ufa-Theatern wiederholt werden! Jeden Tag waren die Theater ausverkauft!  
**Programmfolge:**  
 1. Ufa-Ton-Woche - 2. Was die Eiche rauscht (Farbtonfilm) - 3. Ping-Pong als Leichtathlet - 4. Humpelmann im Zauberwald (Tonfilm) - 5. Der gestiefelte Kater, ein Märchen-Groß-Tonfilm  
 Die Presse schreibt:  
 „Das Märchenland öffnet sich — alles wird in den Bann der Märchenwelt gezogen — über den mutigen und lustigen Kater dröhnen wahre Lachsalven durch das Theater“  
 Eine unvergessliche Freude für groß und klein!  
**Kinder 30, 50, 70 Pf. Erw. 50, 70, 90 Pf.**  
 In allen Städten ausverkaufte Häuser!  
 Wir bitten, die Kleinen zu begleiten!

**Weinhaus Brock** früher Salm  
 Ludwigshafen a. Rh. - Mandelheimerstr. 236  
 empfiehlt seine prima naturreinen Weine und gute Küche. Es ladet ein **E. Brock** früher Rennhof Mannheim.  
 45726 K

**Sonntag, 10. November**  
 vorm. 11 Uhr, TV 46-Platz  
**Gau Baden — Gau Brandenburg**  
 Vorrunde  
**Handball-Pokal**

DAS INSTITUT FÜR SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNG  
**EBERHARDT MEYER**  
 Collinstraße 10 - Fernruf 25361  
 dankt für alle Ehrungen  
 zum 35. jährigen Geschäftsjubiläum

**Bronchiol-Tabletten**  
 gegen  
**HUSTEN HEISERKEIT KATARRH**  
 1/2 Dose RM 0.90, 1/2 Dose RM 0.45  
 Erhältlich in den Apotheken und Drogerien

Der Herbst ist zu Ende auf zum Fest in **MANGOLD'S WEINSCHANKE P 2, 3** Paradeplatz  
 Vom 10. - 17. Nov. 1935 **Sonderausschank erlesener Pfälzer Spitzenweine**